30.874
3

Dt.L.286,3

Sammlung

der

vorzüglichsten Werke

deutscher

Dichter und Prosaisten.

XIV. Band.

Ch. Sambach del. Cl. Kohl sc. Viennæ 1790.

DER NEUE ADAM.

HAGEDORNS WERKE

III. Theil.

WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXC.

Sämmtliche poetische Werke des Herrn Friedrich von Hagedorn.

III. Theil.

Wien

Gedruckt für Franz Anton Schrämbl
bey Ignaz Alberti 1790.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt.

Fabeln und Erzehlungen.

Zweytes Buch.

Seite.

Jupiter, die Thiere und der Mensch. . 3
S. die erste Fabel des de Launay.

Ulysses und seine Gefährten. 8
Erläuterung. 225
S. das 10. Buch der Odyssee, die 214. Fabel des la Fontaine, und das kleine Lustspiel Les Animaux raisonnables, im 3. Bande des Nouveau Théatre de la Foire.

Die Ameise und die Grille. 15
Erläuterung. 225
S. Aesopi F. 134. beym Neveleto S. 197. Aviani Fab. 134. La Fontaine F. 2. Christii Fabul: veter. Aesop. L. II. F. 20.

Der Rabe und der Fuchs. 17
S. die 2. Fabel des la Fontaine und Richer, die 13. des Phädrus, im ersten Buche, und die 20. des Faern.

Inhalt. Seite.

Der Hahn und der Fuchs. 20
S. Poggiana Tom. II. p. 232.
Der Guckuck und die Lerche. 21
Der Hase und der Dachs. 22
Erläuterung. 226
Der Zeisig. 24
Erläuterungen. 226
Der vertheidigte Schwan. 26
Erläuterung. 227
Die Gans und der Wolf. 28
Erläuterung. 227
Der Condor und die Staren. 30
Erläuterungen. 227
Der welsche Hahn, der Habicht und der Adler. 32
Erläuterungen. 228
Der ruhmredige Hase. 34
Die Eulen. 37
Die Hoffnung und die Furcht. 37
Der Löwe. 1740. 38
Erläuterung. 229
Aus der 205. Fabel des la Fontaine.
Die beyden Wölfe. 42
Erläuterung. 229
S. den de Launay F. 9.
Das Reh und der Hund. 44

Erläuterung. 230
S. die Fabel vom Hasen und Hunde, in Alsops Fabular. Aesop. Delectu, (Oxon. 1698.) F. 170. p. 100.
Der Hase und das Rebhuhn. 45
Erläuterungen. 230
S. die 99. Fabel des la Fontaine.
Der Esel, der Fuchs und der Löwe. . 48
S. de Launay F. 30. Aesopi F. 39. in Kriegels griechischen Ergötzungen, S. 56. 197.
Der Hirsch und der Eber. 50
S. die 23. Fabel des Faern, vom Hirsche und Rehbocke, und Joach. Camerar. Fab. Aesop. p. 104.
Die Natter. 51
S. Aesopi Fabul. apud Nevelet. F. 192. p. 244. vom Jupiter und der Schlange.
Der vom Hasen betrogene Löwe. . . . 52
S. les Contes et Fables Indiennes de Pilpai et de Lockmann etc. (à Paris 1724.) T. I. p. 380.
Der Wolf und der Fuchs. 55
S. Wolgemuth, im neuwen Äsopus. (Frkf. 1623.) F. 219.
Der Canarienvogel und der Häher. . . 57

Erläuterungen. 231
S. Richer, L. II. F. 12.
Die Nachbarschaft der Buhlerey. . . . 59
Die Taube, der Falke und der Tauber. 61
Aus den Poësies diverses de Mr. de G... (Grecourt.) à Geneve 1746. P. I, p. 164.
Der Fischer und der Schatz. 64
Erläuterungen. 232
S. Fables nouvelles de M. D. D. L. P. D. C. (à Paris 1744.) F. 10. p. 16.
Äsopus und der Muthwillige. 65
Erläuterungen. 257
S. den Phädrus, in der 5. Fabel des 3. Buchs, und die 235. des la Fontaine.
Der Traum eines Dervis. 67
Aus dem Sadi, im Gulistan. S. Georgii Gentii Rosarium polit. (Amst. 1687.) C. II. p. 109.
Der gute Rath eines Dervis. 68
Aus dem Sadi, in des Gentius Übersetzung, p. 88.
Das Ritterpferd und der Klepper. . . 69
Der grüne Esel. 71
Erläuterungen. 233
S. Wolgemuths 271. Fabel.

Drey Taube. . . . . : 75
Erläuterung. 234
S. ein Sinngedicht des Pelisson, im Recueil de Poësies diverses, par la Fontaine. T. II. p. 331.
Der Hänfling des Pabstes Johannes des drey und zwanzigsten. 76
Erläuterungen. 234
S. Poësies diverses de Mr. de G . . . P. I. p. 84.
Nasidien. 83
Erläuterungen. 235
Facetie, Motti e Burle p. 246.
Der Fresser. 84
Erläuterung. 235
S. den Glouton des la Fontaine.
Turpill. 86
S. ein Sinngedicht des le Brun, in B. L. M. Nouveau Recueil des Epigramat. Franç. Tom. II. p. 76.
Lysimachus und Philippides 87
V. Plutarchus de Garrulitate.
Abdallah. 88
Erläuterung. 236
Conf. Erasmi Roterod. Colloquia (Ulmae, 1712.) in Convivio Fabuloso, p. 427.

Der mäßige Eifer des Frontins. . . . 89
S. Epigrammes et autres Pieces de Mr. de Senece (à Paris 1717.) L. V. Ep. 4.
Melson. 91
Erläuterung 236
S. Lettres nouvelles de Bourſault T. II. p. 295.
Hobbes. 93
Erläuterung. 237
V. Vitam Th. Hobbes p. 112.
Crispin von Paß. 94
Erläuterung. 237
S. Zincgrefens deutscher Nation Apophthegm. im 1. Th. S. 228.
Die Undankbarkeit des männlichen Geschlechts. 95
S. Poëſies de Mademoiſelle de Malcrais de la Vigne (Monſr. des Forges Maillard) à Paris 1735. p. 167.
Adelheid und Henrich, oder die neue Eva und der neue Adam.
Erste Erzehlung. 1737. 96
Aus den Poëſies diverſes des P. du Cerceau p. 180-191.
Zweyte Erzehlung. 1747. 104

Aus dem 89. Stücke der Mahler der Sitten.

Dritte Erzehlung. 1747. 110

Erläuterungen. 238

Aus dem 90. Stücke der Mahler der Sitten,

Der Falke. 121

Erläuterungen. 240

S. den Decamerone des Boccaz, Giorn. V. Nov. IX. die Cento Novelle di Francesco Sansovino (Venet. 1566) Giorn. V. Nov. III. den Faucon im la Fontaine, und le Faucon et les Oyes de Boccace, ein Lustspiel des Mr. de la Drevetiere, Sieur de Lile, im Nouveau Théatre Italien, T. V.

Epigrammatische Gedichte.

Witz und Tugend. 139

An Hypsäus. 140

Grabschrift des Neodars. 141

Flamminius Vacca. 141

Erläuterung. 241

Cosmus. 142

An den verwachsenen Gurdus. 142
Erläuterung. 241
Über das Bildniß des H. Prof. Bodmers. 143
Auf den Cheselden der Deutschen. . . . 144
Wernicke. 144
An den Freyherrn von ***. 145
Philosophen. Redner. 146
Erläuterungen. 241
Leander und Scapin. 147
Erläuterung. 242
An einen Arcadier. 148
Wider den Horaz. 149
Wunsch. 149
Marcus Aurelius Antoninus Verissimus. 150
Erläuterung. 242
Crill. 151
Erläuterung. 243
Warnung. 152
Erläuterung. 243
Für viele grosse Folianten. 152
Erläuterung. 244
An Melint. 153
Erläuterung. 245
Helena und Menelaus. 153
Erläuterung. 245
Jersbeck. 154
Erläuterungen. 245

An den Marschall von Frankreich, Grafen von S. 155
Mahomet und der Hügel. 156
Auf gewisse Ausleger der Alten. . . . 157
Erläuterung. 246
Phax. 157
Seltsamer Zorn des Cleons. 158
Erläuterung. 247
Der Geheimnißvolle. 159
Erläuterung. 247
Cincinn. 159
Arist und Suffen. 160
Erläuterung. 248
Eine, vor dem Jahre 1732, seltene Sache. 161
Erläuterung. 248
Susanna. 162
Auf den Gothilas. 163
Res est sacra miser. 164
Erläuterung. 248
In einer schweren, oft schmerzhaften Krankheit. 165
Trostgründe. 165
Character eines würdigen Predigers. 166
An einen Mahler. 167
An den Doctor Logus. 168
La Fontaine. 168
Erläuterung. 249

Robert Harley, Graf von Oxford. . 169
Erläuterungen. 249
An einen Freund. 169
Erläuterung. 250
An Celsus, einen jungen anacreontischen Dichter. 170
Erläuterungen. 250
Phanias. 171
Geschenke. 171
Erläuterung. 251
Vorzug dieses Jahres. 1752. 172
An Omphus. 172
Rath. 173
An Hygin, einen gesunden Alten. . . 174
Erläuterung. 251
La Motte. 175
Erläuterungen. 252
Menor. 175
Die Tarraconenser. 176
An einen Verfasser weitläuftiger Grabschriften. 177
An Murzuphlus. 178
Erläuterung. 256
Jodel. 179
Grabschrift des Herrn Sextils. 180
Auf ein gewisses Lobgedicht. 182
Hilar an Narciß. 182

Auf einen ruhmredigen und schlechten Mahler. 182
Mascar. 183
Wohlthaten. 183
An Theron. 183
Freyheit. 184
Erläuterungen. 256
An Opim. 186
Erläuterung. 257
Alcest und Philint. 186
An Charin. 187
Erläuterung. 257
Veit. 188
An Eutrapelus. 189
Dat veniam corvis, vexat censura columbas. 189
Hofmann von Hofmannswaldau. . . . 190
Erläuterung. 257
Auf Furius, einen heutigen noch ungedruckten Scholiasten. 191
Goldoni. 192
Erläuterungen. 258
Auf den schlafenden Nigrill. 193
Ein jegliches hat seine Zeit. 193
Erläuterung. 260
An Hyperbolus. 194
Erläuterungen. 260

Arsinoe. 195
Lindor. 195
An Trivius. 196
Erläuterung. 262
Die Einsichtvollen. 196
Unvermuthete Antwort. 197
Erläuterungen. 262
Auf einen Lächler. 197
An Euphem. 198
An einen Freund, der mir Burmanns Ovidium geschenkt hatte. 198
Wilhelmine. 199
Erläuterungen. 262
Der Mensch. 199
Erläuterung. 262
Der Jüngling. 200
Der Mann. 201
Der Alte. 203
Erläuterung. 262
Vergleichung. 205
Erläuterungen. 265
Montagne. 207
Erläuterung. 266
Die Poeten und ihre Verächter. . . . 208
Die Kinder Ruben. 208
Erläuterung. 266
Momar und Sophron. 209

Auf einen Papefiguier und Verächter der schönsten Stellen im Milton. . . 210
Erläuterung. 267
Fallacia cauſae non cauſae. 211
Alcon. 212
Unterricht für einen Reiſenden. 213
An Reptill. 214
Erläuterungen. 267
Bey einem Carnaval. 215
Gaſtereyen. 216
Die Schriftſteller. 217
Erläuterung. 267
Ein klägliches Schickſal der Poeten. . . 218
Fabel. 219
An die heutigen Beförderer der ſchönen Wiſſenſchaften und freyen Künſte. 220
Prophezeihung. 221

Inhalt. Seite.

Auf einen Kapellmeister und Küchenmeister der [illegible] im [illegible] . . . 210
Fallacia causae non causae 211
[illegible] 212
[illegible] 213
[illegible] 214
[illegible] 215
[illegible] 216
Der Schriftsteller 217
[illegible] Schicksal der Menschen . . . 218
[illegible] 219
An die [illegible] Schriftsteller der [illegible] und [illegible] . . . 220
[illegible] 221

Fabeln

und

Erzehlungen.

Zweytes Buch.

Jupiter, die Thiere und der Mensch.

Als Jupiter der unbewohnten Erde
Die Menschen und die Thiere schuf,
Bestimmt' er jeglichem den künftigen Beruf,
Des Lebens Art und Zeit und Arbeit und Beschwerde.

Zum Esel sagte Zevs: Dein Schicksal legt dir Last
Und harte Knechtschaft auf; nur Diesteln, keine Mast.
Das ist dein Loos. Wohlan! so dien', und lebe
So viele Jahr', als ich dem Monat Tage gebe.
Der Esel Erstling schreyt: Zu viel legst du mir bey.
Wie? dreyßig Jahre! Zevs! ach nimm mir zwanzig Jahre;
Sonst quäl' ich mich zu lang: es graun mir schon die Haare.
Der grosse Zevs erhört sein flehendes Geschrey.

Zum Hunde spricht er: Wache fleißig!
Hüt' eifrig Trift und Haus! du überkamst von mir
Muth, Treue, Fertigkeit, und du erreichst dafür
An edlen Jahren fünf und dreyßig....
Das Wächteramt ist schwer: ich bitte, Herr, von dir,
Die Dauer meiner Pflicht aus Mitleid einzuschränken,
Und fünf und zwanzig mir zu schenken.
Die Gunst gewähret ihm der Gott.

Zum Affen sagt' er drauf: Du Halbmensch, deine Minen,
Dein ganzes Wesen kann zu nichts als Kurzweil dienen.
Sey nackt, gefesselt, arm, der Kinder Lust und Spott,
Und der Bedienten Spiel, auf sechs Olympiaden.
Sechs! spricht der Aff, o gieb mir doch aus Gnaden
Nur vier. Die sind genug. Nur lächerlich zu seyn,
Bedarf ich wenig Zeit. Zeus räumt die Zeit ihm ein.

Es nähert sich der Mensch. Zeus spricht: Du, meine Freude,
Du zierst mein neues Weltgebäude.

Du bist mein Meisterstück. Es sey die Erde
dein!
Für dich sey sie so schön, so fruchtbar, so
voll Schätze.
Versäume nicht, dich zu erfreun,
Weil ich zum Leben dir nur dreyßig Som-
mer setze.
Fast wie beym ersten Blitz, beym ersten
Donnerschlag,
Erschrack der Mensch, und sagt': O Zevs,
dein Schöpfungstag
Bereichert mich mit deinen besten Gaben;
Doch, soll mein Daseyn nur so wenig Jah-
re haben?
Das ist bejammernswehrt! Dafern ich wäh-
len mag,
So wähl' ich mir zu meinem längern Leben,
Was Esel, Hund und Aff an ihrem aufge-
geben.
Es sey! spricht Jupiter: doch dieß bleibt
festgestellt:
Dein längres Alter soll, nach jenen dreyßig
Jahren,
Auch jedes Thieres Stand erfahren,
Dem ich die Zeit erließ, die itzt der Mensch
erhält.

Ganz unveränderlich ist dieser Götter-
schluß.
Nur unsre Jugend ist der Sitz der Fröhlich-
keiten.
Wir spielen dreyßig Jahr', ohn' Ernst und
Überdruß,
Wir kennen nicht den Zwang der strengern
Folgezeiten,
Und unser Leben ist Genuß.
Uns wollte Jupiter nur dieses Alter geben.
Ach hätte doch dieß Flehen nichts erreicht,
Und uns kein Wahn verführt, nach fernerm
Ziel zu streben!
Kaum, daß der Menschen Lenz, die Zeit
der Lust, verstreicht,
So überladen uns mit ungewohnten Bürden
Der Haus- und Ehestand, Geschäffte, Pflich-
ten, Würden,
Bis daß der Thiere Herr dem trägsten Last-
thier gleicht.
Der Funfzigjährige besitzt nur seine Güter,
Vermeidet den Gebrauch, entbehret, was
er hat,
Häuft, rechnet, zählt, verschließt, scheut
Diebstahl und Verrath,
Ist schlaflos, wie sein Hund, auch ein so
scharfer Hüter.

Der ganz verlähmte Greis, der kümmerlich
sich regt,
Sitzt, wie der Halbmensch, an der Kette;
Noch glücklich, wenn er nicht auch dessen
Schicksal hätte,
Daß Kind und Knecht und Magd ihn zu
belachen pflegt.

Ulysses und seine Gefährten.

Ulysses und der Rest der ihm getreuen
Scharen,
Die, vielen Helden gleich, nur selten glück-
lich waren,
Verliessen kaum der Lästrigoner Land,
Als ihr Verhängniß sie zu einer Insel führte,
Wo Circe königlich regierte,
Die mit Medeens Kunst Medeens Reiz verband.

Im Thal steht ihr Palast. Gekrümmt zu
ihren Füssen,
Lässt sich ihr Löwe dort von ihrem Arm um-
schliessen.
Ihr Wolf verlernt die würgende Gewalt.
Vier Töchter der Natur, der Wälder und
der Quellen,
Und der ins Meer verströmten Wellen,
Bedienen Circen stets in jenem Aufenthalt.

Der Nymphen Göttinn singt. Die frohen
Haine hallen,
Da Zephyrs Hauch und Scherz in ihren
Haaren wallen,
Die uns Homer, der Haare Kenner, preist.
Sie labt Ulyssens Volk: es zecht mit sicherm
Muthe,
Bis plötzlich ihre Zauberruthe
Dieß Volk zu Thieren schlägt, und ihre
Kraft beweist.

Eurylochus entrinnt, und sagt, daß die-
se Thoren
Der Sängerinn gefolgt, und alle sich ver-
lohren.
Ulyß macht sich, sie zu entdecken, auf.
Da soll ihm nun Mercur ein Kraut *) ver-
ehret haben:
Itzt aber schenkt er reichre Gaben;
Der güldne Wucher ist sein heutger Lebenslauf.

Doch war es nicht dieß Kraut, das da-
mals ihn beschützte,
Noch sein entblösstes Schwert, womit er dro-
hend blitzte,
Als er nunmehr vor Circens Augen kam.

Es war die Männlichkeit in seinen Helden-
blicken,
Und ihre Sehnsucht, ihr Entzücken,
Was ihr die Kraft und Lust, ihn zu ver-
wandeln, nahm.

Er sah, und konnte das nicht ohne Zäh-
ren sehen,
Er sah, die er gesucht, als Thiere, vor sich stehen,
Doch unerkannt bey ihrer Wiederkunft.
Ach! ruft Ulysses aus, ach Circe! laß dich
rühren,
Und gieb, aus Mitleid, diesen Thieren
Die vorige Gestalt, die Sprache, die Vernunft.

Göttinnen dürfen stets ihr ganzes Herz
erklären.
Aus Mitleid, sagt sie ihm, werd' ich dir
nichts gewähren;
Aus Liebe nur geh' ich dein Bitten ein.
Ich will es, daß sie dir, als Menschen, fol-
gen sollen:
Doch frage sie, ob sie auch wollen.
Dein Löwe kömmt hieher! laß ihn den er-
sten seyn.

Ulysses redt ihn an: Mein Wächter, mein
Getreuer,
Es endigt heute sich dein seltnes Abentheuer.
So bald du willst, bist du ein Mensch, wie wir.
Der Löwe, der sogleich aus wildem Eifer
schnaubte,
Spricht, da er noch zu brüllen glaubte:
So thörigt bin ich nicht; die Menschheit
gönn' ich dir.

Ich bleibe, was ich bin. Nur so erweck'
ich Grauen,
Durch meiner Zähne Raub und durch den
Sieg der Klauen.
Mir kömmt kein Feind unüberwindlich nah.
Sonst war ich dein Soldat: ein Kriegsknecht
gilt nur wenig;
In jenem Walde bin ich König:
Den reizt kein Bürgerstand in deinem Ithaca.

Nun wird der Bär befragt: Willst du zum
Menschen werden?
Du warst der schönste Kerl an Bildung und
Geberden:
Nun sieht man fast nichts häßlichers, als dich.

Ich häßlich? brummt der Bär: Nein! schön, nach Art der Bären.
Das könnte dir mein Schatz erklären:
Die liebt den Honig selbst nicht halb so sehr, als mich.

Woher bist du so klug? Was macht, daß von Gestalten
Dir jene widrig sind, und die dein Lob erhalten?
Nur Vorurtheil, Gewohnheit, Eigensinn.
Gefall' ich dir denn nicht, so meide dieß Gehege,
So packe dich aus meinem Wege.
Mit Lust geh' ich zu Holz, und bleibe, was ich bin.

Ulysses spricht zum Wolf: Wie viel ist dir entrissen!
Die Hoffnung und das Recht, die Schäferinn zu küssen,
Die nun das Schaf, das du verschlingst, beweint.
Die Herden fliehen dich; sonst schütztest du die Herden:
Doch, was du warst, das kannst du werden.
Wohlan! Sey wiederum ein Mensch und Menschenfreund.

Ihn hört der Wolf, und sagt: Wo giebt es Menschenfreunde?
Die Menschen selber sind der Menschen ärgste Feinde,
Und einer ist dem andern Wolf und Bär.
Die Kunst, zu gleicher Zeit zu schmeicheln und zu hassen,
Will ich euch Menschen überlassen:
Seit ich vom Hofe bin, fällt mir die Falschheit schwer.

Das Schaf, das ich, aus Trieb und aus Beruf, gefressen,
Das hättest du wohl selbst, doch zierlicher, gegessen.
Herr, mein Geschmack ist hier dem deinen gleich.
Soll ich, als Wolf, als Mensch, ja Räubereyen treiben;
So will ich stets ein Wolf verbleiben.
Dann bin ich glücklicher; die Reue trifft nur euch.

Laertens Sohn erforscht die übrigen Gefährten,
Und die erklären sich, wie jene sich erklärten.
Sie sind mit Lust den Thieren zugesellt.

Stand, Ruhm, Unsterblichkeit reizt sie zu
keinem Neide.
Der freye Wald ist aller Freude.
Nichts weiser ist der Mensch; er wählt, was
ihm gefällt.

Und was gefällt uns denn? Kann Wahr-
heit uns vergnügen?
O nein! wir sind geneigt, uns selber zu be-
trügen.
Empfindungen weicht unsrer Schlüsse Kraft.
Vergnüget uns ein Recht, das aller Wohl-
fahrt stützet?
So lang es unsrer Absicht nützet.
Was unser Thun bestimmt, ist Wahn und
Leidenschaft.

Die Ameise und die Grille.

Es sang die heischre Grille
Die ganze Sommerzeit,
Da sich in aller Stille
Die Ameis' auch erfreut.
Sie häuft der Zellen Fülle
Mit kluger Emsigkeit *).

Die Grille singt voll Freude
Um Feld und Busch und Hain,
Und sammlet kein Getreide
Zum nächsten Winter ein.
Als endlich sich die Sonne
Umwölkt dem Schützen naht,
Die Erde keine Wonne,
Und alles Mangel hat;
Da fühlt sie das Geschicke
Der darbenden Natur,
Und hoffet Trost und Glücke
Von ihrer Freundinn nur.

Sie sagt: O leiht mir Weizen,
Geliebte Nachbarinn;
Ihr werdet ja nicht geizen,
Ihr wisst, wie arm ich bin.

Die fragt: Zur Zeit der Rosen,
Was hast du da gemacht?
Die hat den Virtuosen
Vielleicht nichts eingebracht.

Ich sang, zwar ungedungen;
Allein, was sollt' ich thun?

Du hast damals gesungen:
Wohlan, so tanze nun!

Der Rabe und der Fuchs.

Wurst wieder Wurst. Das ist das Spiel der Welt,
Und auch der Inhalt dieser Fabel.
Ein Rabe, welcher sich auf einen Baum gestellt,
Hielt einen Käs' in seinem Schnabel.
Den Käse roch der Fuchs. Der Hunger rieth ihm bald,
Dem schwarzen Räuber sich zu nahen.
Ha! spricht er, sey gegrüsst! ist hier dein Aufenthalt?
Erblickt man hier die reizende Gestalt?
Daß du gefällst, muß, wer dich kennt, bejahen.
Erlaube mir die Lust, dich itzo recht zu sehn. = = =
Ja! der Phasan muß dir an Farbe weichen.
Ist dein Gesang nur halb so schön,
So wird an Seltenheit dir auch kein Phönix gleichen.
Den Raben täuscht das Lob, das ihm der Falsche gab.

Er kann sich nicht vor stolzer Freude fassen.
Ich, denkt er, muß mich hören lassen,
Und sperrt den Schnabel auf. Sein Käse fällt
herab,
Den gleich der Fuchs verschlingt. Er sagt:
Mein schönster Rabe,
Ein Schmeichler lebt von dem, der ihn zu
gerne hört,
Wie ich dir itzt bewiesen habe.
Ist diese Lehre nicht zehn solcher Käse wehrt?
Des Fuchses Schüler schweigt, mit heimli-
chem Verlangen,
Den schlauen Fänger auch zu fangen.
Der trug einst Speck nach seinem Bau,
Und er begegnet' ihm. Wie, spricht er, Hüh-
nerfresser,
Ist itzo Speck dein Mahl? Du lebest zu
genau,
Fast wie ein Mäuschen lebt. Schalk, dein
Geschmack war besser.
Sieh um, in jenen Hof. Die Hennen, die
dort gehn,
Sind klügrer Füchse Kost: nichts schöners
wird man sehn.
Dich sollte wohl ein solcher Anblick rühren.
Allein, du bist nicht dir, noch deinem Vater,
gleich.

Sonst warst du doch an Muth und an Erfindung reich;
Da suchte dich das Glück. Der Fuchs lässt sich verführen,
Wirft seinen Fraß dahin, setzt dem Geflügel nach.
Doch jenes macht sich unter Dach,
Und krähet, ihm zum Hohn, im sichern Hühnerhause.
Kräht, ruft er, kräht! mir bleibt ein fetter Fraß zum Schmause.
Er trabt zurück, und sucht. Der frohe Rabe sitzt
Auf einem Baum, wo ihn die Höhe schützt.
Den Speck hat er verzehrt. Freund, schreyt er, mit Vergnügen
Erlern' ich Füchse zu betrügen.
Gedenk' an meinen Käs', ich denk' an deine List:
Vorhin war ich ein Thor, wie du es heute bist.

Der Hahn und der Fuchs.

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheu-
ne Wache;
Da kömmt ein Fuchs mit schnellem Schritt,
Und ruft: O krähe, Freund, nun ich dich
fröhlich mache;
Ich bringe gute Zeitung mit.
Der Thiere Krieg hört auf: man ist der
Zwietracht müde.
In unserm Reich ist Ruh' und Friede.
Ich selber trag' ihn dir von allen Füchsen an.
O Freund, komm bald herab, daß ich dich
herzen kann.
Wie guckst du so herum? Greif, Halt und
Bellart kommen,
Die Hunde, die du kennst, versetzt der alte
Hahn;
Und als der Fuchs entläuft: was, fragt er,
ficht dich an?
Nichts, Bruder, spricht der Fuchs; der
Streit ist abgethan;
Allein, ich zweifle noch, ob die es schon
vernommen.

Der Guckguck und die Lerche.

Den Guckguck fragt die Lerche:
Wie kömmt es, sage mir,
Das die gereisten Störche
Nichts schlauer sind, als wir?
Sie sollen uns beweisen,
Erwiedert er, und lacht,
Daß nicht das viele Reisen
Die Dummen klüger macht.

Der Hase und der Dachs.

Ein Hase wird vor Furcht und wachem Kummer grau,
Und, Eremiten gleich, durch strenges Fasten hager.
Nichts als die höchste Noth treibt ihn aus seinem Lager.
Sein fetter Freund, der Dachs, geht öfters aus dem Bau,
Und suchet Luft und Fraß bey jedem Frühlingsthau.
Kaum lässt sich ein Geräusch verspüren,
Kaum kann der hohe Storch zum Froschfang ausspazieren,
Kaum können Hasen selbst im Busche haseliren;
So wird auch jener gleich die Löffel *) ängstlich rühren.
Im Walde, Strauch und Rohr horcht niemand so genau.

Waldbruder, spricht der Dachs, du scheinest allen Thieren
Mit Recht beklagenswehrt in deiner Furchtsamkeit.
Wer wollte doch den Muth verlieren?
Der Hase giebt ihm zum Bescheid:
Herr Nachbar, ohne Furcht ist keine Sicherheit:
Sieh nur umher; der Fuchs ist nicht mehr weit.

Der Zeisig.

Ein Zeisig, der sein Nest nur eben angelegt,
Versang an einem heitern Morgen
Den Schlaf, die Bau- und Nahrungssorgen;
Ihm wuchs sein kleines Herz, durch West
und Lust erregt;
Sein Waldgesang verehrte Licht und Sonne,
Denn ihn begeisterte des schönen Himmels
Wonne,
Und, wie ein Fröhlicher oft gern zu schwa-
tzen pflegt,
So wollt' auch er sich recht beredt erweisen,
Der Lerche diesen Tag vor allen anzupreisen.
Der Mittag kömmt umwölkt. Die grauen
Mewen fliehn
Mit bangem Flug, und schreyn, und nähern
sich dem Lande:
Allein und unglücksvoll spaziert im trocknen
Sande
Die dunkle Kräh, und scharrt: Gewitter,
die verziehn,

Ruft sie mit Krächzen her 1): Tief um das
Schilfgras streichen
Die Erdschwalb' und der Spatz; der Häher 2)
sucht die Eichen,
Der Reiher hohe Luft 3), sein Bette 4) Hirsch
und Thier:
Mit aufgerecktem Hals schnauft der be-
klommne Stier:
Die Pferde treiben sich, die Ställe zu er-
reichen.
Schnell überwältiget ein Wirbelwind den
West,
Der Hain erbebt, und heult: auf Ficht' und
Tanne schossen
Verwüstend der Orcan, der Regen und die
Schlossen;
Und so verlor der Zeisig auch sein Nest.
Der müde Sturm hört auf zu toben.
Der nasse Sänger hüpft zu seiner Lerche hin,
Die ihm recht zugehört, der guten Nachbarinn.
Zum Glück war er bey ihr ganz sicher auf-
gehoben.
Wisst, sprach er, daß ich schon durch Scha-
den klüger bin:
Man muß den schönsten Tag nicht vor dem
Abend loben.

Der vertheidigte Schwan.

Man tadelt' einen Schwan, der Wasservögel König;
Da nimmt sich seines Ruhms ein schlauer Vogel an.
Hört, singt er, wie ich euch gleich widerlegen kann:

Wahr ist es, dieser Schwan fliegt wenig;
Doch er verfliegt sich nicht. Er taumelt, wann er geht;
Allein er schwimmt mit Majestät.
Jung war er weder weiß, noch schön, noch stark zu nennen;
Itzt muß man ihn dafür erkennen.
Sein Ernst ist gar zu stumm; allein er denket nach:
Denn eh er stirbt, wird seine Stimme wach.
Den Gänsen mag er freylich gleichen;
Doch wird er keinen Gänsen weichen;

Zwar fischt der Fresser sich manch niedliches Gericht;
Doch wisst ihr, uns verschlingt er nicht.

Ein Dienst von solcher Art beleidigt.
Horaz, ach hätte man dich jüngst *) nicht so vertheidigt!

Die Gans und der Wolf.

Wir Gänse retteten das Capitolium:
Sprach eine Gans, und schwimmt; bloß dieses kann bezeugen,
Die Unerschrockenheit sey auch den Gänsen eigen.
Am Ufer prahlt' ein Wolf: Den grossen Romulum
Säugt' einer Wölfinn Brust. Nichts gleicht, zu allen Zeiten,
Der guten Wölfe Zärtlichkeiten.
Ja! schnattert jene drauf; wenn doch das Mannthier *) nur
Einst unsre Tugenden erriethe!
Ja! die beselende Natur
Gab Gänsen Muth und Wölfen Güte.
Ein Habicht zeigt sich ihr, der Feind voll schneller List:
Gleich schreyt die Taucherinn, und Hals und Fuß wird rege.

Der Wolf entdeckt ein armes Kind am
Wege,
Das er beschleicht, und ohn' Erbarmen frisst.

Wie viele rühmen sich der Tugenden und
Gaben,
Die sie doch nicht erhalten haben!

Der Condor und die Staren.

Mit Recht verhalten sich die Herren kleiner Staaten,
So wie die grossen Potentaten;
Doch sind die klügsten jederzeit
Mit Recht auch eingedenk, in Worten und in Thaten,
Der unvollkommnen Ähnlichkeit.

Es rüstete, vor vielen Jahren,
Der grosse Condor 1) sich zum Krieg,
Und er versammlete der edlen Vögel Scharen,
Die fürchterlich, gewohnt zum Sieg,
Und dieses Haubtes würdig waren.
Zugleich erschien ein Schwarm von Staren,
Und rief, einmüthig im Geschrey:
Wir stimmen diesem Kriege bey,
Um, wie der Condor, zu verfahren.

So waffnete sich auch Germanien zu Siegen,
Und, um das Haus Bourbon beglückter zu bekriegen,

Geht Bund und Reichstag an: der Feldzug wird beliebt.
Als jeder Stand nun seine Stimme giebt,
Verheissen Österreichs Gesandte
Ein Heer von dreißig tausend Mann.
Ein bischöflicher hört es an;
Und, als der Aufruf nun auch ihn zum Stimmen nannte,
Hat er es sich gemerkt: denn er votirt sogleich:
In omnibus wie Österreich 2).

Der welsche Hahn, der Habicht

und

der Adler.

Man diene, wem man kann, doch nicht
um reich zu werden.
Denn nichts ist kärglicher, als die Erkennt-
lichkeit.
Es ging ein welscher Hahn, in stolzer Si-
cherheit,
Aus seinem Hof ins Feld, und musterte die
Herden.
Ein Habicht, welchem nur der Adler schreck-
lich war,
An Fängen stark, schlau wie ein Hasengeyer,
Schoß auf den Hahn herab, und, durch ein
Abentheuer,
Entriß ein Adler ihn der plötzlichen Gefahr.
Damit ich, sprach der Hahn, nicht dankver-
gessen scheine,
Sing' ich dein Lob: ich singe meisterlich.
Auch hab' ich ein Geschenk für dich.
Ich gebe gern. Was? Meiner Federn eine.

Es drohte Spanien Alphonsens 1) Thron den Fall,
Doch Englands zweyter Carl beschützte Portugall.
Für den zu schwachen König stritten
Die unerschrocknen freyen Britten,
Und siegten, so wie sonst, auch bey Amexial 2).
Alphonsus lobt den Heldenmuth der Scharen,
Durch deren Arm sein Reich bestund;
Doch macht' er seinen Dank auch durch Geschenke kund.
Die königlichen Gaben waren,
Für jede Compagnie, an Schnupftoback, drey Pfund 3).

Der ruhmredige Hase.

Ein Rammler, den zu früh der Dünkel aufgeblasen,
Hielt sich für einen hohen Geist.
Warum? Das Närrchen war gereist,
Und konnte freylich mehr, als grasen.
Ihm sollte kaum ein Fuchs an Einsicht ähnlich seyn,
Und darum will er sich auch nur dem Hofe weihn.
Er wartet bald mit zierlichen Manieren
Dem Löwen auf, macht Männchen, hüpft und spricht:
Unüberwindlicher, von ungezählten Thieren,
Die Sie so königlich regieren,
Kennt keines, so wie ich, der Unterthanen Pflicht,
Und der Monarchen Recht. In manchem fernen Lande
Verband ich Artigkeit mit gründlichem Verstande.

Sie werden es schon sehn, weil eurer Majestät
Erhabner Weisheit nichts entgeht.
Wenn andre Staaten nicht mich diesem Hofe gönnen,
Ach! so beklag' ich sie. Verdien' ich ihren Neid,
So soll, Großmächtigster, doch meine Fähigkeit
Nur dero Winke sich stets unterthänig nennen.
Ich bin zu jedem Dienst bereit,
Und werd' auch jedes Amt mit Ruhm bekleiden können.
Der Löwe sprach: Der Herr ist klug,
Und zum Versuche gut genug.
Wir machen ihn zum Rath. Uns soll er stets begleiten
Mit allen seinen Fähigkeiten.
Wir ziehen morgen aus, den Tieger zu bestreiten.
Wie? sagt der junge Herr. Den Tieger? den Barbar?
Den Fresser? Ach! das bringt Gefahr.
Mich deucht, man sollt' ihn noch sondiren.
Ist er uns wirklich feind? Befindet das sich wahr:
So sende man, statt ihn zu attaquiren,
Die Affen ab, ihn zu civilisiren.

Glückt dieses nicht, und will er Kriege führen,
So macht sich meine Kunst alsdann recht offenbar:
So will ich schon capituliren.
Der Löwe brüllt erzürnt: Ein solcher Rath entehrt
Mich und mein Heldenreich, und ist bestrafenswehrt.
Der Hase legt es nun auf's Flehen.
Ich, ächzt er, kann zwar fechten sehen,
Und lob' auch jede Heldenthat;
Allein, die Wahrheit zu gestehen,
So dien' ich nur zum Friedensrath.

Die Eulen.

Der Uhu, der Kauz und zwo Eulen
Beklagten erbärmlich ihr Leid:
Wir singen; doch heisst es, wir heulen:
So grausam belügt uns der Neid.
Wir hören der Nachtigall Proben,
Und weichen an Stimme nicht ihr.
Wir selber, wir müssen uns loben;
Es lobt uns ja keiner, als wir.

Die Hoffnung und die Furcht.

Es reisten (Wann? Vielleicht zu unsern Zeiten)
Die Hoffnung und die Furcht durch's Land.
Wie jene leichtlich Freunde fand,
So wohnte diese gar bey denen, die sie scheuten.
Sogleich verändert sich der Menschen Wahn
und Stand.
Bald fängt der Mangel an, sich voller Muth
zu brüsten,
Der Überfluß, verzagt zu seyn.
Warum? Die Hoffnung kehrt beym ärmsten
Alchymisten,
Die Furcht beym reichsten Wuchrer ein.

Der Löwe.

Ihr Räthe, merkt in diesem Jahre,
Merkt, was die treue Fabel schreibt,
Der Clio *) Schwester, die das Wahre
Auch diesem Mährchen einverleibt.
Daß sie den Hochmuth nicht verletze,
Nimmt sie den Schein der Einfalt an,
Obgleich die Weisheit ihrer Sätze
Orakel übertreffen kann.

Es herrschte, stolz auf Stand und Ahnen,
Der grosse Sultan Leopard,
Der, stark durch Reich und Unterthanen,
Durch Bundsgenossen stärker ward.
Ihm huldigten die schwächern Thiere,
Vasallisch und mit banger Pflicht;
Das Wollenvieh und Hirsch und Stiere
Gehörten vor sein Halsgericht.

Dem Löwen ward ein Prinz gebohren.
Der Ruf erscholl im Augenblick.
Es ward auch keine Zeit verlohren;
Man schickt Gesandten, und wünscht Glück.
Das Schrecken mächtiger Regenten,
Der Vater, starb, nicht sehr betagt.
Man übte sich in Complimenten,
Man schickt Gesandten, lobt und klagt.

Der Sultan lässt den Brandfuchs kommen,
Denn dieser Schalk war sein Vizir.
Du weisst, spricht er, was wir vernommen:
Der Löw' ist todt; was fürchten wir?
Der Waise muß sich schon bequemen,
Und ihn beklag' ich in der That:
Uns kann er auch kein Zicklein nehmen;
Er hüte das nur, was er hat.

Herr, sagt der Fuchs, spart eure Güte
Für andre Waisen, als für ihn.
Ihr zieht wohl nicht in sein Gebiete;
Er kann, vielleicht, in eures ziehn.
Entschmeichelt euch dem nahen Rachen,
Macht ihn zum nachbarlichen Freund;
Wollt ihr ihn nicht zum Freunde machen,
So eilt, und schwächet diesen Feind.

Zwar bin ich kein Aspectenmesser,
Allein ich wittre Zank und Krieg,
Und unsre bärtgen Menschenfresser
Verhindern nicht des Löwen Sieg.
Ihm ist das Glück der Waffen eigen,
Nie wird er, eingeschläfert, ruhn,
Und, wann sich seine Rotten zeigen,
Ach! so behalten wir kein Huhn.

Der Sultan hält die Furcht für eitel,
Und, so wie Mupf die Lehrer hört,
Vernimmt er Worte, kratzt die Scheitel,
Jähnt, und entschlummert unbekehrt.
Bald aber zeigt die schnelle Strafe
Die Folgen grosser Sicherheit.
Der Löwe weckt ihn aus dem Schlafe:
Er kömmt, und mit ihm Muth und Streit.

Man meldet das den Bundsgenossen,
Macht Lärm und schreyt verwirrungvoll.
Lang ist der Divan unentschlossen,
Wie man den Einfall hemmen soll.
Man fragt den Fuchs. Wie sehr gewöhnen
Wir uns zur blinden Zuversicht!
Spricht er. Lasst uns den Feind versöhnen,
Und fremder Hülfe trauet nicht.

Thun viele Helfer Wunderwerke?
O nein. Der Löwe hat nur drey:
Den Muth, die Wachsamkeit, die Stärke,
Und siegreich stehn ihm diese bey.
Gebt ihm, daß er nicht mehr entführe,
Ein Schaf, ein Reh, ein feistes Rind:
Kurz, eines der geringern Thiere,
Die unserm Reich' entbehrlich sind.

Sein Vorschlag wird verzagt befunden:
Der Reichsrath dachte nicht, wie er.
Man rüstet sich, wird überwunden,
Und macht sich Krieg und Frieden schwer.
Dieß lehrt uns eine Wahrheit fassen,
Die Regel der Regierungskunst:
Wollt ihr den Löwen wachsen lassen,
So suchet zeitig seine Gunst.

Die beyden Wölfe *).

In einem dicken Wald, wo Wind und
Hunger heulten,
War zweener Wölfe Sitz, die sich in man-
cher Nacht
Nichts im Gebiß, als Raubsucht, heimge-
bracht,
Die sie recht brüderlich, und ohne Miß-
gunst theilten.
Allein sie hatten sich verirrt,
Und zu der Beute nicht den rechten Weg
genommen.
Bald aber sehen sie die schönsten Schafe
kommen;
Doch kommen auch zugleich der Hylax und
der Hirt.
Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
Bedient sich auch ein Wolf der List.

Sie halten Kriegesrath. Lycaons Enkel
spricht:
Ein rechter Angriff hilft hier nicht.

Ich will mich hinter jenen Hecken,
Im Graben, tief genug verstecken,
Dann musst du, fern von mir, der Herde
Furcht erwecken:
Trab' auf sie zu, und laß dich sehn:
Der Schäfer wird dich bald entdecken,
Und mit dem Hunde dir gewiß entgegen gehn.
Da werd' ich schnell den Raub vollstrecken;
Die Kunst der Flucht musst du verstehn.
Der andre Wolf bejaht's, gestand, daß sein
Gefährte
Sich, als ein alter Wolf, erklärte,
Und hieß den Anschlag wunderschön.

Sie trennen sich, und dieser naht hinan.
Man sieht ihn; Hylax billt; den Erbfeind
zu erwischen,
Sucht ihn der Schäfer oft im Wettlauf' an-
zufrischen.
Ihm setzen beyde nach: doch kömmt ihm
keiner an,
Und jener schleicht aus den Gebüschen,
Und stiehlt das beste Schaf, das man nur
stehlen kann.

So wird man oftmals der Gefahr,
Wo sie am grössten ist, am wenigsten gewahr.

Das Reh und der Hund.

Ein zartes Reh, das gar zu sicher ruht,
Erhascht ein Hund, der keinen Dickigt *)
scheute.
Er beisst es an, leckt das vergoßne Blut,
Und küsst zugleich die angenehme Beute.
Da seufzt das Wild: Welch Mitleid rüh-
ret dich?
Du kömmst als Feind, und raubest mir das
Leben,
Und mir willst du doch solche Küsse geben,
Als wäre dir kein Freund so lieb, als ich?
Ich bitte sehr, hör' auf mit deinen Bissen;
Wo nicht, verschone mich mit Küssen.

Der Hase und das Rebhuhn.

Ein Has' und Rebhuhn fanden beyde
Im Vorholz, Feld und Busch Fraß, Sicherheit und Freude;
Und jener saß ganz ruhig im Getreide,
Als Söllmann 1) und die Jagd rasch ins Gehäge drang,
Hochlautend 2) ihn zum öftern Wiedergang 3),
Und fürchterlich zum Absprung zwang.
Zu oft ist manche Lust benachbart mit dem Leide.
Sie rahmen 4) ihn herum: er läuft, und ach! wie schnell!
Doch seine Fehrte kennt der treue Waldgesell.
Im Lager drückt er sich: noch hofft er zu entwischen:
Allein der Weidmann weiß die Stöber anzufrischen:

Der Flüchtling wird erreicht, so sehr er sich
verbirgt,
Und, weil der Retter 5) fehlt, indem er
schreyt, erwürgt.

Das Rebhuhn saß, und sprach: der Thor
pflag sich zu preisen;
Wie prahlend rühmt' er mir der Läufte Vor-
zug an!
Nun stirbt er lächerlich, und muß auch mir
beweisen,
Zehn Hasen können nicht, was ein Strick 6)
Hunde kann.
Es höhnt': allein, wie lang? Es schoß aus
ferner Höhe
Ein Habicht auf das Huhn herab;
Und, daß man oft den Spott sogleich be-
strafet sehe,
Bekräftigte der Stoß, den er dem Spöt-
ter gab.

Auf ein gewisses Glück kann niemand Rech-
nung machen,
Und nichts ist thörichter, als solche zu be-
lachen,

Die ihr Verhängniß drückt. Rührt dich nicht andrer Leid;
Feind, so verdienest du barmherzger Henker Neid.
Die wären glücklicher, so oft sie Menschen quälen,
Besäßen sie dein Herz, dem Lieb' und Mitleid fehlen.

Der Esel, der Fuchs und der Löwe.

Zum Esel kam der Fuchs auf seine Die=
stelweide,
Und sprach: Freund, meinen Gruß zuvor,
Du scheinst noch immer jung in deinem al=
ten Kleide.
Wie lustig spielt noch itzt dein hochansehn=
lich Ohr!
Du bist und bleibst ein Freund der Freude.
Sieh auf! der Morgen wird recht schön.
Was fangen wir nun an? Nicht wahr, wir
wollen beyde
In jenem Wald spazieren gehn?
Ey ja, versetzt der Freund: was ist denn
dort zu sehn?
Ein Muster, sagt der Schalk, vollkommner
Eselinnen.
Es wiehert mancher Hengst, die Spröde zu
gewinnen;
Doch sie wird dir nicht widerstehn.

Sieh auf!... Ey ja... und sieh der Sonne rothes Licht!
(So wortreich ist der Fuchs: er schwatzt, wie Redner pflegen,
Die mehr betäuben, als bewegen;
Doch merke man sich auch, daß er zum Esel spricht.)
Sie wandeln plaudernd fort. Bald aber zeiget sich
Der König selbst, der Löw', in seinem höchsten Grimme.
Der Anblick nimmt sogleich dem Esel Muth und Stimme.
Er zittert, läuft, und fällt. Ein Löw' ist fürchterlich.
Der Fuchs hält gleichwohl Stand, und sagt: Beglückt bin ich,
Herr! heute dich nicht zu verfehlen.
Ich eilte, dich zu sehn. Zum Frühstück bring' ich dir
Den Kern des Eselstamms, dort jenes feiste Thier.
Der ernste Löwe spricht: Zur Mahlzeit dien' es mir;
Dich selbst will ich zum Frühstück wählen.
Schnell wird der Fuchs zerstückt. Was lehrt des Löwen That?
Verräther hasset man, und nutzet den Verrath.

Der Hirsch und der Eber.

Ein Eber fragt den Hirsch: was macht dich
hundescheu?
Für mich gesteh' ich gern, daß ich es nicht
begreife.
Du hörst so scharf, als sie: wie schnell sind
deine Läufe?
Wie fürchterlich ist dein Geweih?
Und da du grösser bist, so solltest du dich
schämen,
Vor kleinern stets die Flucht zu nehmen.
Was ist es immermehr, das so dich schre-
cken kann?
Das will ich, spricht der Hirsch, dir im
Vertrauen sagen:
Der Abscheu hängt mir noch von meinem
Vater an;
Ich kann das Heulen nicht vertragen.

Die Natter.

Als einst der Löwe Hochzeit machte,
Kroch zu der neuen Königinn
Auch eine kleine Natter hin,
Die zum Geschenk die schönste Rose brachte.
Doch jene weist sie ab, und spricht:
Ich nehme Rosen an; allein von Nattern nicht.

Der vom Hasen betrogene Löwe.

Wie sinnreich macht die Furcht! Nicht weit von Bagdad wohnte
Ein Löwe, dessen Grimm und Raubsucht nichts verschonte.
Der fraß ohn' Unterscheid, was die Gewalt ihm gab.
Bald schickt ein banges Reich an ihn Gesandten ab,
Und die erbieten sich, um sicherer zu leben,
Ihm jeden Tag ein Thier zum Unterhalt zu geben.
Der Antrag wird erhört: er nennt die Liefrungszeit.
Die Bothschaft heulet Dank für so viel Gütigkeit.
Wie nun allein das Loos des Opfers Wahl bestimmte,
So traf's den Hasen auch, der zwar sich traurig krümmte,

Doch diesen Trost sich gab: Was seyn soll, muß geschehn.
Euch, Freunde, zu befreyn, will ich zum Würger gehn;
Doch nach der Mittagszeit: es wird, wie ich vermeyne,
Der König hungrig seyn, wann ich vor ihm erscheine.
Er reiset. Da der Löw' ihn nur erkennen kann;
Wie, ruft er, kömmst denn du so spät und langsam an?
Ich habe meinen Weg durch jenen Wald genommen,
Versetzt das schlaue Thier: sonst wär' ich längst gekommen.
Nach aller Möglichkeit beschleunigt' ich den Lauf:
Mich hielt ein andrer Löw', der dir recht gleichet, auf,
Und droht', und wollte mir durchaus den Ruhm nicht lassen,
Für dich, nach meiner Pflicht, mit Ehrfurcht zu erblassen.
Mit Zittern sag' ich es; von deiner Majestät
Sprach er verkleinerlich; auf dich hat er geschmäht.

Ich widerstritt ihm zwar, doch so, wie
Schwächre pflegen:
O könnt' ich itzt sein Haubt zu deinen Füs-
sen legen!
Der Löwe zürnt, und brüllt: der Frevler
und der Thor!
Wir Helden ziehn den Sieg dem besten
Frasse vor.
Dem Afterkönige will ich den Nacken beugen.
Gleich sollst du mit mir gehn, und seinen
Sitz mir zeigen.
Er geht ihm rüstig nach, und dieß unglei-
che Paar
Kömmt bald an einen Born, der tief und
heiter war.
Hier sieht der Löwe sich, und glaubt, den
Feind zu sehen,
Und fodert ihn heraus, den Zweykampf
anzugehen.
Vergebens! da er nun sich in den Brunnen
stürzt,
Wird schnell sein Regiment, und aller Noth
verkürzt.

Der Wolf und der Fuchs.

Was wird wohl unser Ende seyn?
Fragt Isegrimm den Fuchs: mein Vater ward gehangen.
Und meiner starb an Gliederpein,
Ihn hatten Bauern grob empfangen,
Versetzt der Hühnerdieb. Aus Rache fiel mir ein,
Ein überflüssig Huhn, zu Zeiten, abzulangen,
Untreue Hennen aufzufangen,
Und in das Taubenfleisch grausam verliebt zu seyn.
Ach! heult der Wolf, ich habe mehr begangen,
Ich brauche lange Zeit, mein Leben zu bereun.
Doch horch! ich höre Jäger schreyn,
Und Hunde bellen dort. Nichts kann uns Rath verleihn,
Und hätten wir die List der Schlangen.

Der Rath steckt in der Flucht. Wenn die
uns retten kann,
Wo treffen wir uns wieder an?
Wo sonst nicht, sagt der Fuchs, beym Kürsch-
ner auf der Stangen.

Der Krug geht, wie ein Alter spricht,
So oft zum Brunnen, bis er bricht.

Der Canarienvogel und der Häher.

Durch Fragen wird man klug. Man kömmt damit nach Rom.
Ein wahres Sprüchwort 1) sagt's, und selbst am Tiberstrom.
Allein wir müssen nicht mit Fragen die beehren,
Die selbst nicht fähig sind, was gründliches zu lehren.
Kein Blinder zeigt den Weg. Ein Flaccus, ein Virgil
Zieht nicht den Bav zu Rath. Sie fragen den Quintil 2),
Den ganz gelehrten Freund. Warum? Ein halber Kenner
Verdient, zum höchsten, nur das Mitleid kluger Männer,
Wenn er voll Meisterschaft, voll Hochmuth, Neid und Zwist,
An Witz ein Polyphem, an Wahn ein Argus ist.

Ein Vogel, der unlängst aus Teneriff gekommen,
Glich, Arigoni 3), dir, auch an Bescheidenheit,
War fast der einzige, der seine Trefflichkeit
Und seiner Stimme Reiz nicht gnugsam wahrgenommen.
Der Sänger redte nun Marcolph 4), den Schreyer, an,
Den Häher, welchem er sich auch nicht nähern sollen.
Sagt, sprach er, ob mein Ton euch recht gefallen kann:
Entdeckt mir, ob auch mich die Kenner dulden wollen?
Ich zweifle, lehrt Marcolph. Euch fehlt mein Unterricht:
Von mir lässt sich noch viel erfahren.
Die Kunstverständigen, wir Häher und die Staren,
Wir Kenner loben euch noch nicht.
Folgt mir: ich singe fein, recht nach der Tonkunst Gründen;
Ihr trillert fremd und falsch: man hört euch an, und lacht.

Wer immer sich zum Schüler macht,
Wird immer einen Meister finden.

Die

Nachbarschaft der Buhlerey.

Die Buhlerey, die sich oft Liebe nennt,
Erscheint, vermummt, an einem Fest der
Freude,
Im schlausten Putz, in Neadarnens Kleide,
Wovon den Wehrt sie und die Jugend kennt.
Ihr Auge spielt, die freyen Blicke fliegen,
Wie Herz und Brust voll wilder Seufzer wallt:
Lust, Vorwitz, Scherz, Bewundrung und
Vergnügen
Fliehn schnell herzu, und loben die Gestalt.
Man folgt nur ihr, den holden Reiz zu sehen.
Wer sieht nicht gern, was so gefallen kann?
Sie neigt sich tief, um schöner wegzugehen.
Da fragt die Lust: Wo treffen wir dich an?
Entdeck' es frey. Dich nimmer zu verfehlen,
Dich oft zu sehn, wünscht niemand mehr,
als ich.
Sie lacht und spricht: Wer kann sich Nach-
barn wählen?

Die Meinigen sind mir oft lächerlich.
Zwar leb' ich weit von der verlaßnen Treue:
Matronen nur ist, wo sie seufzt, bekannt;
Doch, neben mir, zu meiner rechten Hand,
Wohnt Selbstbetrug, und, zu der linken,
Reue.

Die Taube, der Falk und der Tauber.

Ein Blaufuß steigt zum neuen Raube
Aus Nest und Wald empor, reviert in hoher Luft,
Beschauet Berg und Thal, und sieht in einer Gruft
Des treusten Taubers Lust, die schönste Turteltaube.
Auf sie stösst er herab, erreicht, und greift sie bald,
Und ist schon im Begriff, die Arme zu zerreissen,
Als sie ihn girrend fragt: Wird dieses Siegen heissen,
Wo man nicht kämpft? Erweise die Gewalt;
Doch nicht an mir, die ich vor Schrecken sterbe.
Nein, daß dein Muth den rechten Sieg erwerbe,

So falle nur den grossen Reiher an,
Den Adler selbst, und was sich wehren
kann.

So wehre dich! versetzt der Falk, und
dräute:
So wehre dich! ist nicht dein Schnabel gnug
zum Streite?

Zum Streite? wie? er kennt nicht Streit
noch Groll,
Und hat nicht Kraft, als wann er schnä-
beln soll.
Es ist sein Stoß, die Regung sanfter Triebe,
Nichts, als ein Spiel, ein Reiz, ein Kuß
der Liebe
Für meinen Freund ... Und wer ist dieser
Freund?
Mein Tauber ist's: er schläft auf einem
Zweige ...
Man weck' ihn auf: es ist dein Held mein
Feind.
Dir steh' er bey: ich will, daß er sich zeige.

Das Täubchen seufzt: Ach nein, ich bitte,
nein!
Sonst würde nur mein Jammer grösser seyn.

Noch seufzet sie, und schnell erwacht der
Gatte,
Er fliegt von selbst dahin, wo sie der Räu-
ber hatte.
Mit ihr scheint auch der Tod ihm vor dem
Würger schön:
Sie sterben Hals an Hals, da der den Mord
verübte.

Die heisse Liebe sieht auf nichts, als das
Geliebte;
Die kluge hätte nur auf die Gefahr gesehn.

Der Fischer und der Schatz.

Ein Fischer, der mit seinen Netzen
Brodt und Zufriedenheit gewann,
That einen schweren Zug. Voll Mitleid und Entsetzen
Traf er im Sack des Garns itzt einen Todten an.
Der soll, sprach er, von mir den letzten Dienst erhalten.
Vielleicht, daß in der Todesnacht
Dieß seinen Schatten ruhig macht *).
Wie der ums Leben kam, so kann ich selbst erkalten.
Aus Sorgfalt trägt er ihn an einen sichern Platz,
Den nicht die hohe Fluth erreichte.
Da grub er tief, und schwitzt', und keichte,
Und fand, im Schaufeln, einen Schatz.

Der Schickung Hand ist stets bereit,
Der Tugend Werke zu vergelten.
Sie sorgt, mit gleicher Wachsamkeit,
Für jeden Menschen, wie für Welten.

Äsopus und der Muthwillige.

Äsop bewies zu seiner Zeit
Die schwerste Kunst in unsern Tagen,
Die Kunst, die Narren zu ertragen,
Die Zunft, die immer sich verneut.
Ein Bube, den nichts fröhlich machte,
Als was er für recht näckisch hielt,
Warf einen Stein auf ihn, und lachte,
Daß er so meisterlich gezielt.

Der Weise sprach: Wer so viel kann,
Der muß auch baaren Dank erlangen.
Du wirst von Reichen mehr empfangen,
Von mir nimm diesen Stater 1) an.
Dort seh' ich einen Kaufmann gehen,
Des reichen Chremes stolzen Sohn:
An dem laß deine Künste sehen,
Von dem erwarte deinen Lohn.

Ihm folgt der Thor mit schneller Hand.
Er wirft, er trifft, er wird ergriffen,
Und, von dem Pöbel ausgepfiffen,
Dem Kerkermeister zugesandt.
Ob er dafür ans Kreuz gekommen,
Wie Phädrus schreibt 2): das weiß ich nicht.
Dieß wissen ich und viele Frommen:
Ein Narr ist auch ein Bösewicht.

Der Traum eines Dervis.

Ein Dervis sah im Traum den Himmel
und die Hölle:
Hier traff er einen Mönch, dort einen Kö-
nig an.
In jener Welt allein erkläret unsre Stelle
Der Menschen wahren Wehrt, da nichts mehr
täuschen kann.
Er wird bestürzt, und fragt, wie sie dahin
gekommen.
Ein Fürst im Paradies! Das scheint ihm
wunderbar.
Der Todesengel spricht: Er war ein Freund
der Frommen,
So wie der Geistliche des Hofes Schmeich-
ler war.

Der gute Rath eines Dervis.

Ein Dervis klagt' einmal bey einem seiner Brüder,
Ihn quälten Reich' und Arm', und überließen ihn;
Dem ward, wie Sadi schreibt, der gute Rath verliehn:
Freund, gieb den Armen nichts; so kommen sie nicht wieder;
Von Reichen suche Geld; so werden sie dich fliehn.

Das Ritterpferd
und
der Klepper.

Ein kriegerisches Pferd, die Lust der Ritterschaft,
War würdig seiner Zucht, und freudig, voller Kraft,
War gleich an Muth und Kunst, an Dauer und Vermögen,
Zog aus und wieherte Geharnischten entgegen,
Und spottete der Furcht. Es hatt' aus Feld und Schlacht,
Und Wettlauf und Turnier stets Ehre heimgebracht.
Kopf, Schenkel, Farb' und Huf war schön an ihm zu nennen;
Doch zog sein zweyter Herr, beym ersten Ringelrennen,
Ihm Hans, den Klepper, vor. So gar der Sattelknecht
Belacht des Junkers Wahl, und heisst sie ungerecht.

Ein alter Reuter sieht's, und seufzt, daß
auch in Pferden
Verdienste schlecht erkannt, und nicht vergolten werden.
Der Junker bricht den Hals. Es kömmt das
Pferd zuletzt
In eines Fürsten Stall, der es nach Würden schätzt.
Der Alte hört's, und lacht, und spricht:
Man darf nur leben:
Verdiensten muß die Zeit Recht und Belohnung geben.

Der grüne Esel.

Es schöpft ein Fabulist aus alten Wunderzeiten,
Giebt, lenkt, und hemmt Erdichtungen den Lauf.
Erzehler halten sich bey neuern Seltenheiten,
So gar, wie Wohlgemuth [1], beym grünen Esel, auf.
Äsopus selbst lehrt oft aus Kleinigkeiten.

Es wollte sich ein nicht zu junges Weib,
Von weisen nein und vierzig Jahren,
Aus innerem Beruf zum holden Zeitvertreib,
Mit einem frischen Stutzer paaren,
Und ihrer Nachbarinn, die ungemein erfahren
Und klug war, wie Ulyß [2], den Vorsatz offenbaren.
Sagt, spricht sie, sagt mir doch: gefällt Leander euch?
Ist er nicht meinem Mann, dem sel'gen Manne, gleich?

Nur freundlicher, als er? Einander zu erbauen,
Soll uns der Oberpfarrherr trauen:
Doch, wenn wir uns, aus keuscher Liebe, freyn,
Werd' ich, sagt, werd' ich nicht ein rechtes Mährchen seyn?
Romanenschreiber, Liederdichter,
Und die gemeinern Splitterrichter,
Und ach! die Weiber selbst, die Weiber muß ich scheun.
Freyt! lehrt die Nachbarinn. Lasst jeden schreiben, sagen,
Ja singen, wenn er singen kann.
Es sey ein Mährchen von acht Tagen!
Am neunten hebt gewiß sich schon ein neues an.
Das soll mein Esel demonstriren.
Den färb' ich euch so grün, als meinen Papagey.
Dann soll er durch die Stadt spazieren,
Damit er allen sichtbar sey,
Und alle wird das grosse Wunder rühren.
Das träge Thier wird auf den Markt gebracht;
Der Pöbel läuft herzu, bewundert, gafft und lacht.
Wie? ruft man: können Esel grünen?
Das hätt' ich nimmermehr gedacht....

O kommt doch, seht! . . . Sollt' aber diese
Tracht
Nicht mehr für edle Pferde dienen?
Doch alles ist recht schön, wie die Natur
es macht. . . .
Was? die Natur? Es ist ein Werk der Kunst. . . :
Der Kunst? o nein, Gevatter, nein, mit
Gunst!
Er ist das, was er ist, und kömmt uns aus
dem Lande
Der grünen Esel her. Ich weiß nicht, wie
es heisst:
Doch, wenn er mir das Gegentheil beweist,
So gleicht im Kirchspiel ihm kein Doctor an
Verstande. . . .
Der Herr hat Recht; so sprach ein Bader,
der gereist,
Und ein Gelehrter war. Ich habe, wider
Hoffen,
In Capo Verde selbst dergleichen angetroffen.
Als Füllen sind sie gelb und blau,
Hernachmals grün. Ich kenne sie genau.
Dort hielt ich anfangs auch den Mund er=
staunend offen;
Allein weit mehr, als ich in Chymia
Gar einen grünen Löwen sah.
Ach! seufzt' ein Weib, das gerne prophezeyte,

Das Unglücksthier! beschaut es nur, ihr Leute!
Mir hat, vor kurzer Zeit, von grünem Vieh
geträumt,
Und, leider! dieser Traum war gar nicht
ungereimt,
Denn, seht! er ist erfüllt. Ein Unglück droht
den Ländern,
Wo Thiere so die Farben ändern.
Nicht wahr? Hier liessen sich schneeweisse
Mäuse sehn,
Wir sahen bald hernach die besten Kühe
schwinden.
Seitdem sich um Paris die Purpurkatzen 3)
finden,
Soll auch die Falschheit dort recht sehr im
Schwange gehn:
Kein Wunder, daß daher Haß, Krieg und
Mord entstehn.

Sechs Tage zeigt er sich den Haubt- und
Nebengassen,
Und kein Rhinoceros reizt mehr die Neu-
begier.
Bald aber wird auch er so aus der Acht ge-
lassen,
Als das gemeinste Müllerthier.

Drey Taube.

Es haben oft zugleich der Leser und der
Dichter,
Und auch der Criticus kein zuverlässig Ohr.
So lud vor einen tauben Richter
Ein Tauber einen Tauben vor.
Der Kläger sagt': Auf meinem Felde
Hat er dem Wilde nachgehetzt.
Beklagter: Nein; von seinem Gelde
War längst das Drittheil abgesetzt.
Der Richter sprach: Das Recht der Ehen
Bleibt heilig, alt und allgemein.
Es soll die Heirath vor sich gehen,
Und ich will bey der Hochzeit seyn! *)

Der Hänfling des Pabstes Johannes des drey und zwanzigsten.

Zwey Dinge haben sich noch nie verbinden können:
Ein Weib, und recht verschwiegen seyn.
Abt Grecourt sagt's. Ich muß ihn nennen,
Um mich Unschuldigen vom Argwohn zu befreyn,
Als fiele mir dergleichen ein.
Ihm will ich stets den Haß verschwiegner Damen gönnen.
Zum spöttischen Beweis erzählt er ein Gedicht.
Ihr Schönen, was erzählt man nicht?

Der fürchterliche Pabst, der durch den Blitz des Bannes
Dem fünften Ludewig, dem Bayern, widerstand,
Der drey und zwanzigste Johannes 1)

War, wie Franzosen sind, bey Nonnen recht galant:
Galant: doch wie ein Pabst, ohn' Abgang seiner Würde.
Er sprach zu Frontevaux 2) sehr oft den Schwestern zu,
Theils zur Erleichtrung seiner Bürde,
Theils zur Befördrung ihrer Ruh.
Dieß Kloster war der Sitz geweihter Schwätzerinnen.
Die suchten alles auszusinnen,
Durch ihrer Zungen Fertigkeit
Den Schutz und die Gewogenheit
Des Oberhirten zu gewinnen,
Und die Hochwürdigen gewannen seine Huld.
Sie war kaum reichlicher, noch schöner anzulegen.
Was gab er ihnen nicht! bald Ablaß, bald Indult,
Und bald, verschwendrisch, seinen Segen.
War ihnen das genug? O nein.
Wann weiß der Mensch vergnügt zu seyn?

Sie liessen sich gar von dem Wahn bethören,
Den Männern beichten, sey nicht recht,
Und von dem weiblichen Geschlecht

Sollt' eine stets der andern Beichte hören:
Und dieses einzusehn, sey auch der Päbste
Pflicht.
Er kömmt auch kaum ins Kloster wieder,
So wirft vor ihm sich die Äbtissinn nieder,
Küsst zärtlich seinen Fuß, und spricht:
O heilger Vater, hör' ein Flehen;
Laß bey dem Priester uns nicht mehr zur
Beichte gehen!
Wir alle schämen uns, ihm alles zu gestehen.
Im Wachen und im Schlaf giebt's manche
Kleinigkeit,
Die, Männern zu vertraun, sich jede Nonne
scheut.
Laß künftig uns einander beichten.
Wir sind weit fähiger, die Sünden zu be-
leuchten.

Den Pabst befremdet sehr der Bitte Drei-
stigkeit.
Wie? sagt er: ihr wollt Beichte sitzen?
Ihr guten Kinderchen könnt sonst der Kir-
che nützen.
Wisst: Dieses Sacrament erheischt Ver-
schwiegenheit.
Die ward euch nicht zu Theil. Ihr denkt
schön und erhaben,

Und ihr, Geliebteste, besitzet viele Gaben;
Doch eine nicht, die Zuverlässigkeit.
Allein ich nehm' es in Bedenken.
Vielleicht weiß Frontevaux sich klüglich einzuschränken.
Ist die Äbtissinn nicht verständig, wie ein Mann?
Zur Prüfung will ich hier noch heut ein Kästchen senden.
Das überliefre sich nur ihren keuschen Händen!
Wenn sie, nichts ist so leicht, mir's wiedergeben kann;
Doch uneröffnet, merkt dieß an!
So bin ich ganz geneigt, euch alles zuzuwenden.

Das Kästchen kömmt. Die Ankunft wird bekannt,
Und jeder Nonne Blick und Hand
Will, darf und muß es sehn, betasten und recht kennen.
Sie reissen sich darum. Die Eifernden zu trennen,
Kömmt die Äbtissinn, und die Nacht.
Das schöne Kästchen wird voritzt nicht aufgemacht.
Der Vorwitz quälet oft mehr, als der Alp der Sorgen.

Die Nonnen flieht der Schlaf: auch die Äbtissinn wacht,
Voll reger Ungeduld, bis an den müden Morgen.
Die Messe geht nun an. Gebeth, Gesang und Chor
Geräth erbärmlich schlecht: man zischelt sich ins Ohr,
Und singt nicht, sondern schwatzt, und fragt sich, und will wissen,
Warum sie nichts eröffnen müssen.
Die weibliche verschleyrte Clerisey
Versammlet sich noch vor der Mittagsstunde,
Und stimmet, als aus Einem Munde,
Gehorsamst der Äbtissinn bey,
Daß man, obgleich der Pabst es nicht erlauben wolle,
Das Kästchen untersuchen solle.
Selbst unserm Arbrissel 3) stand etwas Vorwitz 4) frey.
Es bleibt ja unter uns: wir alle können schweigen.
Das eben soll, uns selbst, itzt die Eröffnung zeigen.
Auch kein Concilium erräth,
Daß wir im mindsten nur am Deckelchen gedreht.

Doch damit lassen wir die Frau Äbtissinn
schalten.
Die nimmt den Deckel ab. Ein Hänfling
fliegt heraus.
Ein Wunderwerk hatt' ihn erhalten.
Er flattert, singt, entwischt, setzt sich aufs
nächste Haus.
Da mag für ihn der Vögel Schutzgeist walten.

Man klopft gebietrisch an. Wer war's?...
Der Pabst war da.
Er kam. So bald er nur den frommen Hau-
fen sah,
Wollt' er sein schönes Kästchen schauen:
Denn, sprach er, es enthält, was ihr so
sehr begehrt,
Die Bulle selbst, die euch den Beichtstuhl
schon gewährt.
Allein!... darf man auf Weiber bauen?
Ihr zaudert, wie mich deucht. Gebt her!...
Was seh' ich itzt?
Ist meine Bulle schon entflogen?
Das schönere Geschlecht ist sinnreich und ver-
schmitzt,
Doch zum Geheimniß nicht erzogen.
Dem Priester nur geziemt, daß er euch
Beichte sitzt.

Ein junges Nönnchen war dem alten
Brauch gewogen,
Und sagt': Ich liebe nicht dergleichen Neu-
erung;
Mein Beichtiger ist mir schon gut genung.

Nasidien.

Nasidien, ein Herr von hohem Stande,
Ergrübelte sich täglich neue Pein,
Und hielt es sich für keine kleine Schande,
Den Bauern gleich, gesund und stark zu seyn.
Er klagte jüngst dem Leibarzt, dem er zollte,
Ihn quälte stets, er wisse selbst nicht was;
Nur wiss' er wohl, daß ihn nicht Hippocras,
Nicht Chocolad' und Gallert heilen wollte.

Wie ist ihr Schlaf? hört man den Doctor
fragen.
Acht Stunden lang. Noch fehlt die
Agrypnie 1).
Sie essen? Stark, ja bey kaum lee-
rem Magen.
Das nennen wir, auf griechisch, Bulimie 2).
Ach freylich ist der Menschen kurzes Leben
Mit Noth beschwert, wie Avicenna spricht.
Der Fraß! der Schlaf! allein sie sorgen nicht:
In kurzer Zeit will ich schon beydes heben.

Der Fresser *).

Ein berühmter Held im Fressen,
Den das Schlemmen aufgeschwellt,
Hatt' einmal zum Abendessen
Sich den grössten Stör bestellt.
Dieser ward sehr bald bezwungen;
Nur das Kopfstück blieb ihm nach,
Das er noch nicht halb verschlungen,
Als vom Krampf sein Magen brach.

Jeder Garkoch wird betrübet:
Mancher holt den Arzt herbey,
Der sogleich die Antwort giebet,
Daß der Bruch unheilbar sey.
Alle Hoffnung ist verschwunden:
Man verkündigt ihm den Schluß,
Daß er in sehr wenig Stunden
Unvermeidlich sterben muß.

Soll die Zunge schon erkalten,
Die so vieles nicht geschmeckt?
Freunde, bin ich zu erhalten?
Oder werd' ich nur geschreckt?
Doch, ist euer Wort untrüglich,
Steht des Arztes Ausspruch fest:
Ach so reicht mir unverzüglich
Meines Fischgens Überrest.

Turpill.

Turpill, der reiche Filz, gab einmal, doch im Traum,
Ein königliches Mahl, und hatte funfzig Gäste.
Aus Cypern war der Wein bey diesem Freudenfeste.
Der Schüsseln Menge fand nicht auf der Tafel Raum.
Zugleich sieht er sich selbst im besten Stutzerkleide.
Wie krümmt und quälet sich der ächzende Turpill!
Ihn wecken Geiz und Angst. Gleich schwört er tausend Eide,
Daß er, so lang er lebt, nicht wieder träumen will.

Lysimachus und Philippides.

Als Witz zu Würden half, die Weisheit der Poeten
Ein Recht an Gunst und Glück besaß,
Und mancher König ohn' Erröthen
Gedichte schrieb, und Dichter las,
Ward zu des Hofes Ehrenstufen
Philippides vom Lysimach berufen.

Nimm, sprach der Held, an meiner Länder Heil,
An allem, was ich habe, Theil!
Philippides versetzt: So müsst' ich mich bequemen,
An vielem, vielem Theil zu nehmen.
Doch was du mir bestimmst, verehr' ich dankbarlich:
Nur mit Geheimnissen, Monarch, verschone mich.

Abdallah.

Abdallah, Hassans Sohn, der vor dem
Großvizier,
Wie vor dem Mahomet, sich bis zur Erde
krümmte,
Fleht' um ein reiches Amt, das der dem
Seraskier,
Dem Pascha Bajazet, freundvetterlich be-
stimmte.
Ihn hört der Großvizier, und sagt ge-
schwinde: Nein.
Er dankt. Wie? Dein Gesuch wird gänz-
lich abgeschlagen!
Abdallah kniet, und spricht: Die Huld ist
ungemein,
Daß ich nicht harren darf, da sie mir's gleich
versagen *).

Der mässige Eifer des Frontins.

Frontin, der fast Äsop, an Wuchs und
Bildung, glich,
Ging lustig an den Strand, warf schnell sein
Kleid von sich,
Sprang muthig in den Strom, und schwamm
recht meisterlich.
Indessen kömmt ein Dieb, bestielt den sichern
Schwimmer,
Der nach der Taucherkunst mit Fluth und
Wellen spielt.
Frontin vertieft, erhebt und wirbelt sich noch
immer,
Und rudert sich zurück, gereinigt und ge=
kühlt.
Da sieht er bald, bestürzt, daß seine Klei=
der fehlen.
Ein andrer hätte gleich den Dieb vermaledeyt;
Er aber sagte nur: Der Frevel geht doch weit.
Mir armen Puckligten mein einzig Kleid zu
stehlen!

Dem Schelm gebührt ein Fluch für seine
Mauserey.
Doch darf der Teufel ihn darum nicht eben
holen:
Nur wünsch' ich, daß das Kleid, das er
mir weggestohlen,
Ihm so gerecht, als mir, an Brust und Rü-
cken, sey!

Melson.

Der Dollmetsch, welcher oft mehr Sprachen, als er wusste,
Vor seiner Königinn *) sogleich erklären musste,
Der schlaue Melson fand durch seine Munterkeit
Den Rath, den nur der Witz verleiht.
Einst kömmt aus Indien ein schwarzer Abgesandter,
Erscheinet vor dem Thron, und fängt den Vortrag an,
Den er nicht übersetzen kann;
Denn keine Sprache war dem Melson unbekannter.
Doch hilft die List ihm aus. Ihm winkt die Königinn.
Er nähert sich, und spricht: Dieß ist der Rede Sinn:

Großmächtigste, Dein Ruhm dringt bis in unsre Gränzen.
Nur dich verehrt ein jeder Theil der Welt.

Wo sollte nicht, in Marmor aufgestellt,
Dein Bild und Lob den spätsten Enkeln
glänzen?
Es ist Dir Brama hold. Zur Ehre schuf er
Dich.
Dein Anblick, wie Dein Geist, ist mehr als
königlich.

Dieß hört Tavernier, der sich im Saal
befand.
Des Fremden Sprache war ihm ganz genau
bekannt.
Er hatte, wie man weiß, von seinen vie-
len Reisen
Mehr, als ein Stammbuch, aufzuweisen.
Er sagte: Königinn, was Melson itzo spricht,
Das redte der Gesandte nicht.

Wer wird, sprach Melson drauf, den
Mischmasch wissen wollen?
Mir liegt die Pflicht der Ehrfurcht ob.
Die Königinn verdient das Lob:
Und hat er's nicht gesagt; so hätt' er's sa-
gen sollen.

Hobbes.

Die meisten hüten nur die Sätze, die sie erben,
Wie einen todten Schatz, den niemand grösser macht.
Sie sammlen, was man meynt, und blättern Tag und Nacht,
Bis sie, sich unbekannt und unentwickelt, sterben.
Ihr unfruchtbarer Witz hat nichts hervorgebracht.

So ist ein Hobbes nicht erfahren.
Er irrt zwar oft, doch hat er selbst gedacht.
Des stolzen Britten Lehrer waren
Homer, Virgil, Thucydides, Euclid;
Die las er stets mit Wahl und Unterschied.
Er wäre, sagt' er oft, wohl nie geschickt gewesen,
Die Dinge tiefer einzusehn,
Die Schulgelehrte halb verstehn,
Hätt' er so viel, wie sie, gelesen *).

Crispin von Paß *).

Ein kleiner Eigensinn sey Künstlern gern
verziehen!
Ich setze mit Bedacht: ein kleiner Eigen-
sinn;
Denn allen, die sich nicht um Kunst und
Witz bemühen,
Dem groben Theil der Welt, geh' auch der
grösste hin!
Ein Künstler, welcher sich des Griffels Ruhm
erworben,
Der einen Ridinger, und Schmidt, und
Preißler ziert,
Entwarf nicht leicht das Bild der Fürsten,
die verstorben,
Noch der Gelehrten Bild, eh sie der Tod
entführt.
Die meisten wussten nicht die Ursach' an-
zugeben,
Bis einst, ich weiß nicht wer, sie von ihm
selbst erfuhr:
Der Fürsten achtet man nicht länger, als
sie leben,
Und der Gelehrte gilt nach seinem Tode nur.

Die Undankbarkeit

des männlichen Geschlechtes.

Mit Lauretten, seiner Freude,
Sitzt am Alsterfluß Tiren,
Wo sie, auf der nächsten Weide,
Zweene Spatzen buhlen sehn.

Voll von zärtlichem Gefühle
Scheinen beyde gleich vergnügt,
Als, nach einem kurzen Spiele,
Einer schnell von dannen fliegt.

Sieh, ach sieh doch! spricht Laurette,
Ist der Undank zu verzeihn?
Der itzt wegflog, wird, ich wette,
Ganz gewiß das Männchen seyn.

Adelheid und Henrich;

oder

die neue Eva und der neue Adam.

Erste Erzehlung.

Nichts schmeckt so schön, als das gestohlne Brodt.
Ein Sprichwort sagt's, das ich nicht falsch befinde.
Man prüfe sich! Liegt etwan im Verbot
Die stärkste Kraft, die Würze roher Sünde?
Es wird kein Trank gleichgültig angesehn,
Wenn uns der Arzt ihn ernstlich untersaget:
Und mancher wird was strafbares begehn,
Nur weil sein Muth ein groß Verbrechen waget.
Zwar nenn' ich nicht der Eva Vorwitz schön;
Doch gleiche Lust verleitet ihre Kinder.
Wie manche wird die erste Mutter schmähn,
Und fehlte doch in gleichem Fall nicht minder!

So sprach ein Mann, als, aus vermeynter Pflicht,
Sein junges Weib in strengem Zorn entbrannte,
Und Evens Fall und blinde Zuversicht,
Voll Spötterey, ich weiß nicht wie, benannte.
Wie sollt' ich doch, so fing sie nochmals an,
Aus Lüsternheit, am Apfel mich zu laben,
Nicht mich allein, auch einen lieben Mann,
In solche Noth, wie sie, gestürzet haben?
Gewiß, mich deucht, man fängt uns nicht so bald;
Wer würde wohl itzt einer Schlange trauen?
Ach Schade doch! die schlüpfrige Gestalt
Erweckt allein den Ekel blöder Frauen.
Nein, auf mein Wort! die Äpfel aller Welt
Sind ohne Kraft, dein Evchen zu verführen.
Was hat die Frucht, das uns so sehr gefällt?
Ist sie so süß, und muß man sie probiren?

Süß oder nicht! erwiedert ihr Gemahl,
Der Apfelbaum ist nicht ihr Fall gewesen:
Nur das Geheiß, das Even anbefahl,
Von diesem Baum die Frucht nicht abzulesen.
Sollt' ich von dir, nur etwas nicht zu thun,

Das gar nicht schön, ja widrig scheint, verlangen,
Mein kluges Weib, du würdest weder ruhn,
Noch fröhlich seyn, bis du dich auch vergangen....
Wer? ich? mein Herr!... Ja freylich, eben du.
Besinne dich: sonst wag' ich eine Wette....
Gesagt, gethan.... Die Frau setzt hurtig zu,
Als ob ihr Geld sich schon verdoppelt hätte.

Beschäme denn die Even unsrer Zeit;
Die Probe soll nichts schweres in sich fassen.
Was heute dir dein Henrich hart verbeut,
Das hast du stets freywillig unterlassen.
Wem ist nicht hier der Entenpfuhl bekannt,
Die dir, wie mir, so sehr verhasste Lache,
Wovon du sonst die Augen abgewandt?
Ich glaube nicht, daß die dich lüstern mache.
Nur diesen Pfuhl verwehrt dir mein Gebot:
Gehst du ins Bad, wie sonst, dich abzukühlen,
So hüte dich, in seinem Schlamm und Koth,
Von morgen an, mit bloßem Fuß zu wühlen.
Ich sehe schon, das gehst du lächelnd ein;
Ich wollte nicht von dir zu viel begehren:
Doch soll auch dieß dir bald erlaubet seyn;
Denn mein Geheiß soll nur vier Wochen währen.

Vier Wochen nur? Wie kurz ist diese Zeit!
Wer meidet nicht von selbst die garstge Pfütze?
Fürwahr! mein Mann ist heute nicht gescheidt,
Und weiß noch nicht, daß ich Verstand besitze.
Ich nehme mir schon Kleid und Kopfputz aus;
Die Wette wird mir mehr als dieses bringen.
Mir soll gewiß der nächste Hochzeitschmaus
Der Damen Neid, der Männer Lob erzwingen.

So schmeichelt sich das tugendhafte Weib.
Sie muß den Sumpf, wie sonst, vorübergehen;
Da wird der Sumpf nur seitwerts angesehen:
Dient auch ein Sumpf zur Lust, zum Zeitvertreib?
Doch bleibt sie bald bey dieser Pfütze stehen.
Sie ist damit zum erstenmal vergnügt;
Den dritten Tag spaziert sie auf und nieder;
Am vierten scheint, was dort von Moder liegt,
Der Adelheid viel weniger zuwider.
Bald reizet sie so gar das trübe Grün;
Sie fängt fast an, die Enten zu beneiden,
Und deren Trieb, dem Entrich nachzuziehn,
Begeistert sie mit nie gespürten Freuden.

Des Menschen Herz wird stets ein Räthsel seyn;
Groß ist sein Muth, noch grösser seine Schwäche.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Ich schliesse hier mit Recht die Weiber ein,
Zum mindsten halb, wenn ich von Menschen
spreche.

Begier und Wunsch nimmt stündlich bey
ihr zu.
Der kleine Zwang wird nur zu früh zur Strafe.
Der Vorwitz wächst; er bringt sie aus der Ruh,
Und stört sie oft des Nachts im ersten Schlafe.
Noch geht ein Tag, ein ganzer Tag, vorbey,
In stummer Furcht, den Unmuth anzuzeigen,
Bis Hannchen forscht. Die Zofe war getreu:
Sie sind allein; und wer kann ewig schweigen?
Sie hatte sonst ihr alles anvertraut.
Itzt, da sie ihr die Wette vorerzehlet,
Lacht ungescheut das Mädchen überlaut,
Daß ihre Frau nur dieses ihr verhehlet.
Sie spricht hierauf: Sie zögern weiter nicht,
Und baden sich am ersten schönen Morgen.
Ein solcher Leib, ein herrschendes Gesicht,
Lässt Häßlichen die Knechtschaft kleiner Sorgen.
In Spanien geht dieser Fußzwang an:
Doch wenn ich recht, nach meiner Einfalt,
schliesse;
So denk' ich dieß: Dem Weib ist hier ein Mann
Des Leibes Herr, doch nicht ein Herr der
Füsse.

Erweisen sie ein echtes Frauenherz!
Ein hoher Geist ist selten zu geduldig.
Was andre schreckt, ist ihm ein blosser Scherz;
Sie sind der Welt ein grosses Beyspiel schuldig.

Der Morgen kömmt; die Schöne geht aufs Feld,
Bemerkt den Pfuhl, doch anfangs nur von weiten,
Weil Furcht und Geiz den Fuß zurücke hält,
Will gleich die Lust ihn hier ins Wasser leiten.
Sie kömmt zuletzt an den bemosten Rand,
Und hatte nur ihr Hannchen mitgenommen.
Die hält sie auf, und zeigt ihr mit der Hand
Der Enten Zug, die schwimmend näher kommen;
Wie diese taucht; wie jene schnatternd ruht;
Wie im Morast die gelben Schnäbel spielen:
Und dieses macht der Dame neuen Muth,
Von solchem Scherz den seltnen Reiz zu fühlen.
Sie sagt: Wohlan! den Spaß verstatt' ich mir:
Ich will dennoch die Wette nicht verlieren.
Ich darf den Sumpf, stünd' auch mein Henrich hier,
Zum wenigsten mit einer Zeh berühren.
Das will ich thun, und zwar den Augenblick:
Der tröste mich für die versäumten Tage!
Doch zeuch mich ja zu rechter Zeit zurück,

Dafern ich mich vergess', und weiter wage.
Der Anschlag wird behutsam ausgeführt;
Nichts will sie sonst, als den Pantoffel, netzen,
Und dreymal nur. Die Reue, die sie spürt,
Heisst sie den Fuß von selbst aufs Trockne setzen.

Ey nun! verflucht! hebt Hannchen an, und lacht;
Hat ihnen doch kein Priester das befohlen.
Was ist es denn, das sie so schüchtern macht?
Der Henker mag dergleichen Wetten holen!
Sie setzen frey die netten Füßchen drein,
Und gönnen nur dem Rechten erst die Ehre;
Doch soll es nicht hiemit gemeynet seyn,
Als ob nicht auch ihr Linker artig wäre.

Das junge Weib folgt diesem Schlangenrath.
Pantoffel, Band und Strumpf wird abgeleget.
Der schönste Fuß, der je die Welt betrat,
Der einen Leib, der seiner wehrt ist, träget,
Entblösset sich, und rennet durch den Koth,
Vertiefet sich, und plätschert in der Lache,
Und wühlt und forscht, ob Vorwitz und Verbot
Den Ekel selbst zur Lust und Freude mache.

Der Mann, der ihr von ferne zugesehn,
Den weder sie, noch ihre Zof', entdecket,
Wischt itzt hervor, und eilt, ihr nachzugehn,

Da sein Gemahl noch in dem Pfuhle stecket.
Sie springt heraus; er aber hält sie an,
Und spricht: Mein Schatz, ach schone deiner Füsse!
Vergieb es mir, wenn ich mich nicht besann,
Daß hier der Schlamm nur gar zu reizend fliesse.
Entfliehe nicht; die Lache schenk' ich dir:
Fahr' immer fort, sie deiner Lust zu weihen.
Nur bitt' ich dich, mein Kind, gelobe mir,
Der Even Schuld großmüthig zu verzeihen.

Zweyte Erzehlung.

Die arme Frau erblasset, seufzt und schweigt;
Der frohe Mann bewundert ihre Stille.
Allein ihr Aug', ihr wildes Auge, zeigt,
Daß nichts, als Zorn, ihr ganzes Herz erfülle.

Ein Grieche schreibt, das weibliche Geschlecht
Empfinde mehr, als wir, bey jedem Triebe,
Und es besitz' ein angebohrnes Recht
Zur Obermacht im Haß und in der Liebe.
Wer aber kennt die Schönen alter Zeit?
O wüssten wir nur unsre gnug zu kennen!
Wie? Ist denn nicht auch die Empfindlichkeit
An Zeit und Ort oft vortheilhaft zu nennen?

Sie schweigt, und geht in ihr Gemach zurück.
Dort lässt ihr Leid die ersten Zähren fliessen.
Ihr Hannchen folgt und weissagt ihr das Glück,
Der Rache Lust in kurzem zu geniessen.

Und sie versetzt: Mein Mann verfahre nur
Nach jedem Punkt der übereilten Wette!
Ich räche mich. So will es die Natur,
Weil ich zugleich der Weiber Leumund rette.
Nichts übertreff' auch itzt die Frauenlist,
Nichts meine Kunst, mich glücklich zu verstellen,
Und einem Herrn, der so unfehlbar ist,
Die weitre Lust zum Wetten zu vergällen!

Sie bildet sich, nach ihres Spiegels Rath,
Den blöden Blick, die traurigen Geberden,
Schleicht zum Gemahl, und sagt, die Missethat
Sey ewig wehrt, vermaledeyt zu werden,
Und fügt hinzu: Mich lehrt mein Eigensinn,
Wie sehr auch ich der Even angehöre.
Verdamme mich, mein Richter; denn ich bin
Der Frauen Schimpf, und keines Mannes Ehre.
Ich will daher, zu Tilgung meiner Schuld,
Die Weiber selbst, die ich beschäme, fliehen,
Und auf ein Jahr, in einsamer Geduld,
Mich deinem Arm und deinem Kuß entziehen.

Henrich.

Nein, Adelheid. Die Busse, die du wählst,
Ist unerlaubt; die nenn' ich ein Verbrechen.

Und, wenn du ja, nach Art der Schwachen, fehlst;
So musst du das nicht an dem Manne rächen.

A d e l h e i d.

Der hohe Geist der Tugend, die dich ziert,
Darf gegen mich sich der herunterlassen?
Der, die, wie ich, der Klugheit Ruhm verliert,
Ist es genug, willst du sie nur nicht hassen.

H e n r i c h.

O stelle doch das spröde Scherzen ein.
Das erste Weib verdient', und fand Erbarmen.
Du gleichest ihr. Ich will dein Adam seyn,
Und trostreich dich nach deinem Fall' umarmen.

A d e l h e i d.

Wie? Übers Jahr?

H e n r i c h.

Ist dieses mehr, als Scherz?

A d e l h e i d.

Sieh meinen Ernst aus diesem Abschiedsgrusse.
Nur Reu' und Leid beschäfftigen mein Herz.
Was ich verwirkt, bezeuget meine Busse.

Er fleht, er droht. Was hilft ihm Drohn
und Flehn?
Sie will sich nun in Trauerkleider stecken.
Des Zimmers Wand, das sie sich auserseh,
Muss man sogleich mit schwarzem Boy verdecken.
Er lässt sie dort, sucht Spiel und Zeitvertreib,

Geht auf die Jagd mit kriegerischer Hitze,
Und denkt vielleicht; daß ein verdrüßlich Weib
In Monatsfrist viel Eigensinn versitze.
Doch weil sie jung, schön und gefällig war,
Fällt ihm es schwer, itzt ohne sie zu leben.
Er stellt sich ihr die erste Woche dar,
Und bittet sie, den Vorsatz aufzugeben.
So schmeichelhaft, unehelichverliebt,
So buhlerisch erklärt er seine Klagen,
Daß nur die Lust, die Rach' und Schalkheit giebt,
Sie fähig macht, ihm alles abzuschlagen.

Adelheid.

Ein volles Jahr bleibt meiner Busse Ziel.
Mich will ich hier, allein um dich, beweinen.
Da ich so sehr dem klügsten Mann gefiel,
Wie muß ich itzt ihm niederträchtig scheinen?
Ich lieb', ich ehr', und dennoch meid' ich dich;
Ich wusste mir nichts schwerers aufzulegen.
Gedenkest du, noch übers Jahr, an mich,
So dulde mich, um meiner Leiden wegen.
Die man versucht, ist schon dem Fehltritt nah.
Das hätt' auch ich recht überlegen sollen.
O daß ich nicht auf diese Wahrheit sah!
O daß du mich so hart versuchen wollen!

Henrich.

Wie wunderbar ist deine Phantasey!
Wie lassen sich die schlimmen Folgen hindern?

Entdecke mir, ob ich vermögend sey,
Die Bitterkeit der Busse dir zu lindern.

A d e l h e i d.

Vermögend? Du? Mein Retter und mein Mann!
Es kann durch dich; doch wird es nicht geschehen.
Gäb' ich dir gleich ein sichres Mittel an,
So würdest du dich nicht dazu verstehen.
Dein Vorzugsrecht erhebt für meinen Sinn
Dich viel zu hoch: mir mußt du dich erniedern.
Fall' auch so tief, als ich gefallen bin.
Nur diese Gunst kann meine Lieb' erwiedern;
Nur dieser Gunst, Herr, setz' ich alles nach.

H e n r i c h.

Noch kann ich nicht die Rettungsart ergründen.

A d e l h e i d.

Sey nur einmal, nur mir, freywillig schwach.
Laß mich in dir auch einen Adam finden.
Sein Unglück kam allein aus Evens Hand.
Doch theilt' er gern mit ihr die Schmach und Bürde.
Das thu ihm nach. Das hebt den Zwischenstand,
Und bringet uns in eine gleiche Würde.
Was ich itzt will, verletzt nicht Pflicht noch Recht,

Und zielt auf nichts, als daß, zu meiner Ehre,
Das männliche, das weisere Geschlecht
Vom eitlen Stolz zur Demuth sich bekehre.

Henrich.

Was soll ich thun?

Adelheid.

Nur eine Kleinigkeit:
Zwölf Faden nur aus meinem Rocken spinnen.

Henrich.

Wie nenn' ich dich? halb oder ganz gescheidt,
Da du es wagst mir dieses anzusinnen?
Gewiß, dir träumt. Du redest fieberhaft.
Ich werde nun vier Wochen mich entfernen.
In kürzrer Zeit lässt sich die Wissenschaft
Der Spinnerey von mir nicht halb erlernen.

Dritte Erzehlung.

Der Frauenlist, dem Eigensinn getreu,
Flieht Adelheid so gar der Ehe Schatten;
Doch liefert ihr und ihrer Gleißnerey
Der zwölfte Tag den sehnsuchtvollen Gatten.
Der Flüchtling selbst, den die Gewalt verbannt,
Erhält zwar oft der Rückkunft Recht und Glücke;
Doch sieht er dann sein offnes Vaterland
Mit mindrer Lust, als Henrich ihre Blicke.

Es kann die Welt, trägt er romantisch vor,
Der Sonne nicht, der Schönen nicht entbehren:
Verhüllst denn du in einem Trauerflohr,
Was würdig ist, sich Menschen aufzuklären?
Das war galant, schlau wie ein Lobgedicht,
Und führte bald zu ausgeschmückten Sätzen;
Allein umsonst. Ihn irrt, ihm widerspricht
Der Zähren Witz, die ihre Wangen netzen.

Henrich.

Du weinst! warum?

Adelheid.

Jüngst sagtest du, mir träumt.
Ach! du hast Recht, auch wann du mich betrübest.
Was ich verlang', ist freylich ungereimt;
Doch desto mehr bezeugt es, daß du liebest.
Der Even Reiz zwang ihren armen Mann,
So Paradies als Leben zu verschmähen:
Ich spreche dich nur um zwölf Faden an;
Zwölf Faden nur weiß ich nicht zu erflehen.
Gleichgültiger, dein Herz entlarvt sich mir,
So sehr es auch die Reden noch verhehlen:
An Dankbarkeit, an Liebe muß es dir,
Wo nicht, mir selbst, für dich, an Schönheit fehlen.

Sie knirscht bethränt, kehrt sich von ihm zurück,
Und zeigt den Ernst gebietrischer Gedanken.
Kein Wort versöhnt ihr Aug' und ihren Blick:
Ihr Auge droht, und ihre Blicke zanken.
Er schweigt, und sinnt, neigt, und entfernet sich,
Und denkt: Die Frau mißbrauchet ihrer Gaben:
Ihr Grillenfang ist mehr als lächerlich;

Die Rednerinn will mich zum besten haben.
Das geht zu weit: die Absicht merk' ich schon.
Doch ich bin Herr; mich muß man so nicht
trillen.
Man lasse nicht, das lehrt uns Sirachs Sohn,
Dem Wasser Raum, dem Weibe seinen Willen.

Indem ihn nun der Eifer übernahm,
Hört er nicht auf, sein Schicksal zu verfluchen,
Als ungefehr die Schwiegermutter kam,
Frau Hildegard, die Tochter zu besuchen.
Ihr macht er bald der Tochter Streich bekannt.
Sie soll, spricht er, noch heute mit uns speisen,
Und kitzelt sie der edle Witwenstand;
So kann Ihr Kind schon morgen von mir
reisen.

Die Alte stutzt, sinkt fast in Ohnmacht hin,
Und sagt zuletzt: Man wird sie schon bewegen;
In diesem Zwist dien' ich zur Mittlerinn,
Und gebe dann dem Frieden meinen Segen.
O schlimme Zeit! Wer hätte das gedacht
Von solchem Paar, und solchen gleichen
Sitten!
Sie spricht ihr zu; doch mütterlicher Macht
Ward nie so schön von Töchtern wider=
stritten.

Die wirft die Schuld auf ihren Mann allein:
Sie werd' ein Spott für beyderley Geschlechte,
Er weigre sich, schwach und ihr gleich zu seyn:
(So schimpft ein Weib der Mann, der Ungerechte!)
Was hab' er wohl, da sie ihn so verehrt,
Mit seinem Sumpf, mit seiner Wette wollen,
Als daß sie sich, durch Sicherheit bethört,
Vor aller Welt recht sehr vergehen sollen?
Ist, fährt sie fort, mein Henrich nun ein Held
In aller List, die Even zu berücken;
So lass' er sie dem Hohn nicht ausgestellt,
So lern' er sich in Adams Rolle schicken.
Er halte nur sein stolzes Siegesmahl:
Ich faste heut; er wird es mir vergeben.
Doch weil er mir zu reisen anbefahl,
So reis' ich gern, und eil' ins Klosterleben.
Was denken Sie? Dem Falschen schreib' ich noch.
Verdienet er dieß letzte Freundschaftszeichen?
Ich bin zu weich.... Sie selber werden doch
Ohn' Aufschub ihm dieß Schreiben überreichen:
„Gestrenger Herr, die Scheidung geh' ich ein;
„Doch Schönern nur gönn' ich, was ich besessen.
„Sie leben wohl! Das Kloster wartet mein;
„Ich kann die Welt, ach könnt' ich Sie vergessen!"

Sie bringt den Brief, und klagt, wie ihr Bemühn
Genug versucht, allein vergeblich worden.
Es war bey ihm der Bruder Cölestin,
Ein guter Mönch vom Franciscanerorden,
Ein Beichtiger, der, wider andrer Art,
Das Kloster halb, die Weiber ganz regieret,
Dem Hildegard vertraulich offenbart,
Was Adelheid zur Buss' und Zelle führet.

O, ruft er aus, wie glücklich ist ihr Kind!
Gewiß, sie weiht sich meiner Selenpflege.
Ich wette drauf ... Wie unerforschlich sind,
Wie wunderbar der weisen Schickung Wege!
Der Sünde Bild, ein unflathvoller Sumpf,
Veranlasst sie zu ihrer frommen Rache;
Dem Heiligen dient dieses zum Triumph:
Den Pfuhl nenn' ich die Sanct-Franciscus-Lache.

Der Lehrer spricht, die Alte horcht, und keicht,
Der Mann entwischt, vertieft in Sorg' und Fehde,
Und, als er kaum sein Cabinet erreicht,
So hält er dort sich diese schöne Rede:

Die meinen Kuß verschwenderisch vergilt,

Wie will mich die, wie kann ich sie, verlieren?
Das schöne Weib! Hier hab' ich noch ihr Bild,
Das gab sie mir, abwesend mich zu rühren.
Dieß Bild ist ihr in jedem Vorzug gleich,
An Freundlichkeit, an Jugend, an Vergnügen.
So lächelt sie: so schlau, so feuerreich
Sind Aug' und Blick, und so gewiß zu siegen.
Wie ist ihr Witz so ähnlich der Gestalt,
Schön ohne Kunst, die Freude muntrer Herzen;
Hab' ich allein die traurige Gewalt,
Den schweren Stolz, das alles zu verscherzen?
Uns Männer schimpft, was Adelheide bat.
Hilft falscher Ruhm? entehret falsche Schande?
Wird Männern hier das Spinnen zum Verrath,
Und schadet es dem deutschen Vaterlande?
Die Einfalt macht, daß ländlich sittlich heisst.
Ein weiser Mann ist Schöpfer seiner Sitten;
Und immer hat ein unerschrockner Geist
Den Wahn getrotzt, das Vorurtheil bestritten.

Egypten war die Zuflucht der Vernunft,
Wo Griechen selbst als Weisheitschüler lebten;
Und weiß man nicht, daß dort der Weiber Zunft
Geschäffte trieb, und ihre Männer webten 1)?
Zu meinem Glück ist mir mein Evgen gut:
Sie hat mir ja nichts schweres aufgeladen.
Es hätte mir ein Weib von stolzerm Muth
Leicht auferlegt, im Schlamme mich zu baden:
Am Manzanar 2) müsst' ich itzt ritterlich,
Zu ihrem Ruhm, mit Rittern mich zerfetzen,
Und liesse selbst, so wie ein Roderich,
Den stärksten Stier auf meine Lanze hetzen.
Ich spinne nur, und selbst Alcides spann.
Für diesesmal will ich die Sache glauben.
Der war doch auch ein braver Edelmann,
Und ließ sich nie von alten Junkern schrauben.
Es sey gewagt! Es mag der Leute Wahn
Mir immerhin die Klugheit aberkennen,
Und, wann er will, mich den geneckten Hahn,
Den guten Mann, den neuen Adam nennen!
Damit ihr Scherz sich nicht unleidlich macht,
Lach' ich zuerst, ihm selbst zuvorzukommen,
Weil man nicht lang um ein Verfahren lacht,
Wenn der nur lacht, der solches vorgenommen.

Geliebte Frau, die Trennung unterbleibt.
Mir wehrt mein Herz, dir Seufzer abzupressen.
Wie schmeichelt mir, was deine Treue
schreibt:
„Ich kann die Welt, ach könnt' ich Sie
vergessen!"

Er eilt zurück, und schwört der Hildegard,
Es soll ihm nun die Witwe nicht entfliehen:
Er sey bereit, in ihrer Gegenwart
Der Adelheid Befehle zu vollziehen.

Sie säumen nicht, und gehn in ihr Gebiet.
Sie schlägt, entstellt, die schönen Augen
nieder.
So bald sie ihn vor ihrem Rocken sieht,
Erholt sie sich, blickt auf, und lächelt wieder.
Die Liebe lenkt unsichtbar seine Hand,
Sie zählt mit ihm die Faden, die sie spinnen,
Und, als sich nun der zwölfte Faden wand,
Kömmt Adelheid, und ihre Thränen rinnen.

Sie bricht ihn ab. Noch weinet sie vor
Lust,
Als Henrich ihr den schlanken Leib um-
schlinget,
Und wiederum der lang entbehrten Brust

Mit Ungeduld der Ehe Weihkuß bringet.
Beglücktes Paar! So vieler Freuden Zahl
Merkt kaum der Neid, und hofft kaum das
Verlangen.
So haben sich, nach überstandner Qual,
Die Pamela und ihr Gemahl umfangen.

Sie spricht: Mein Herr, was du für mich
gewagt,
Beschämt dich nie: ich schwör' es bey der
Liebe.
Es zeigt dein Herz, das sich dem Wahn
versagt,
Voll Großmuth ist, und würdig edler Triebe.
Die meisten drückt der Klügler Vormund-
schaft,
Bis an den Tod, mit meisternden Ge-
schwätzen:
Mein freyer Mann wird Männern tadel-
haft,
Der Weiber Ruf in Sicherheit zu setzen.
Nur dieß Gespinnst soll mir ein Reichthum
seyn.
Dieß Pfand der Gunst will ich mit Gold
umwinden.
Du wirst es stets, an einem Edelstein,
Auf meiner Brust in Liebesknoten, finden.

Die Rede floß mit froher Hurtigkeit.
Der finstre Boy wird eilends abgenommen.
Sie fordert gleich den Schmuck, das Hochzeitkleid,
Vor ihren Mann, als eine Braut, zu kommen.
Ihm, dessen Herz von gleicher Sehnsucht brennt,
Vergeht die Furcht, daß man sie höhnisch richte;
Doch schreibet er an Schälke, die er kennt,
Von beyder Fall, recht sinnreich, die Geschichte;
Doch nicht so schön, als Bodmer sie erzehlt,
Der mahlerisch, stark oder scherzhaft, denket,
Und, wenn ihn hier das Nachbild oft verfehlt,
Vielleicht aus Gunst mir Schuld und Busse schenket.

Noch täglich siegt der Schönen Eigensinn.
Der Liebe war die Blindheit immer eigen,
Daher man ihr, zur steten Führerinn,
Die Thorheit gab. Auch Henrich kann's bezeugen.

Das erste Paar in ihnen zu belachen;
So lad' er ihn auf seinen Rittersitz,
Gemeinschaftlich sich diese Lust zu machen.

Ein jeder Mann, der dieß erfuhr, befand,
Man müss' itzt ihn für Adams Sohn erkennen.
Ein jedes Weib, und Grimmhild selbst, gestand,
Man müsse sie der Even Tochter nennen.

Der Falke.

Wem ist dein Ruhm, dein Vorzug unbekannt?
Hetrurien, der Künstler Vaterland,
Wo die Natur, das Auge zu entzücken,
Recht sinnreich ist, Berg, Thal und Busch zu schmücken,
Und Wahl und Kunst, durch edelmüthgen Fleiß,
Der Schöpferinn klug nachzuahmen weiß.
Der Arno sah hier sonst an seinem Schilfe
Den Pan voll Muth und Nymphen ohne Hülfe,
Und noch erblickt sein reizendes Revier
Der Schönen Schar, und Lieb', und Lust mit ihr.

Dort, in Florenz, verehrte man vorzeiten
Ein schönes Weib, voll Stolz, und Trefflichkeiten.
Es war nur sie dem Wunder aller Welt,
Der Venus gleich, die Cosmus 1) aufgestellt.

Sie war es nur, die aller Sehnsucht übte,
Geliebet ward, und keinen wieder liebte:
Frau Silvia 2), für die so manche Nacht
Der Stutzer Volk geseufzet und gewacht,
Und, schlief es ja, mehr als ihr Ehegatte,
Zum langen Traum nur sie gewünschet hatte.

An Zärtlichkeit und an Verehrung glich
Kein einziger dem edlen Friederich 3).
Nicht nur sein Gut, er hätte selbst sein Leben
Um einen Kuß, bezaubert, hingegeben.
Er wusste wohl, das Geld erkauft den Sieg
Unzweifelhaft, sowohl in Lieb', als Krieg,
Sprengt Schlösser auf, kann Wall und Burg
ersteigen,
Wiegt Wächter ein, macht Knecht' und
Mägde schweigen,
Und wiederum, schnell wie das Spiel sich dreht,
Den Knecht, die Magd verführerisch beredt.
Nichts lockt so sehr von allem, was wir
kennen;
Nichts auf der Welt ist freundlicher zu
nennen.
Avidien 4)! dir lacht in der Natur
Nichts, als das Geld: sonst alles lächelt nur;
Nichts gleicht, für dich, an Liebreiz, und
an Freude,

Dem Sonnenerzt, der besten Augenweide.
Doch Friederich war kein Avidien:
Nur Silvia war ihm auf Erden schön.
Er hielte sich glückselig im Verschwenden,
Für Silvien auch alles aufzuwenden.
Allein umsonst, wie viel er auch erfand;
Ein trockner Kuß auf Handschuh oder Hand,
Ein kurzer Dank, womit sie ihn beehrte,
Der ihren Stolz durch Pracht, und Knechtschaft mehrte,
Ein karges Lob, ein seltner Seitenblick,
Das war sein Lohn, das war sein ganzes Glück.

So ward er arm, weit früher, als er dachte,
Weil er noch stets aus Hufen Barschaft machte.
Dieß Rittergut und jenes Marquisat
Versilberten noch immer seinen Staat;
Doch nur ein Jahr. Anselmo, sein Verwalter,
Ist insgeheim sein jüdischer Erhalter,
Kauft einen Hof; bar, doch für halbes Geld,
Zu diesem Hof' ein grosses Ackerfeld,
Zu diesem Feld' ein Vorwerk, und die Pflege,
Die Fischerey, die Jagd, und das Gehäge,
Und, weil Pandolf, ein Wechsler, Vorschuß thut,

Zum vorigen das Schloß, das Rittergut,
Der Erbschaft Kern. Sein Herr läſſt sich be-
triegen,
Und jedes Gut in fremde Hände fliegen.
Die Lieb' ist schlau; allein sie rechnet schlecht,
Und gegen sich ist sie oft ungerecht.
Sie sammlet nicht. Die milde Kunst zu lieben
Gleicht nie der Kunst, die Xenophon be-
schrieben 5).

Dem Friederich verblieb nur dreyerley:
Ein Pferd, ein Falk', und eine Meyerey.
Sonst hatt' er nichts, als taube, falsche
Freunde.
Die Freunde gieb, o Himmel, meinem
Feinde!
Doch, Himmel, nein! so hab' ich nie gehaſſt,
Und diesen Fluch hat nicht mein Herz verfaſſt.
Kein einziger war willig, ihm zu dienen.
Sie liessen ihn, als einen Baum, vergrünen,
Der Schatten gab, dem man noch helfen
kann:
Ihm half man nicht, ihn sah man nicht
mehr an.
Ein Tischfreund sprach: Er ist recht zu be-
klagen;
Der andre: Ja! das wollt' ich eben sagen.

Der dritte schwieg, und jeglicher vergaß,
Was er zuvor allein in ihm besaß,
Der, wenn er nur der Freunde Mangel wusste,
Voll Ungeduld, ihn hülfreich heben musste,
Der jeder Kunst, der Tonkunst, Poesie
Und Mahlerey, weit mehr als Lob verlieh,
Und Silvien, zum Vortheil vieler Leute,
Turniere, Ball und Lustbarkeiten weihte.
Wie hätten sonst Stand, Jugend, Aufwand,
Pracht
Ihm in Florenz die Schönen hold gemacht!
Sie gönnten nicht der Silvien ihr Glücke.
Der Wink zur Lust, die Sprache schlauer
Blicke,
Der Seufzer Ruf, der schmeichelhafte Scherz
Verfolgten ihn, und buhlten um sein Herz.
Doch ward sein Herz von keinem Reiz be-
meistert;
Es ward allein von Silvien begeistert.
Was er gedacht', empfand, und hört', und
sah,
Und sprach, und schrieb, ward alles Silvia.
In diesem Wahn und eingenommnen Sinnen
Sah er sein Gut, wie lockern Schnee, zer-
rinnen,
Der sternend glänzt, das Auge blendend rührt,
Doch allgemach in Tropfen sich verliert.

So musst' er bald der schönen Marquisaten,
Die er besaß, bey neuer Noth, entrathen,
Und, weil die Reih' auch bald die Grafschaft traf,
So floh die nach; nun war er nicht mehr Graf.
Wie kränkt' ihn das! die Wollust stolzer Ohren,
Des Namens Schmuck, der Titel gieng verlohren.

In Frankreich ist Marquis von hohem Ton,
In Welschland Graf, und anderswo Baron.
So heisst man gern: auch lernet diese Namen
Manch Bürgerkind, auf Reisen, nachzuahmen;
Daher ihm auch die Wirthinn und der Wirth
Gehorsamst dient, und, sich zum Vortheil, irrt.

Der Silvia Gemahl, und Herr, und Hüter
Hatt' um Florenz viel angestammte Güter,
War reich und groß; und Friedrichs Göttinn nahm
Nichts von ihm an, wenn er zu opfern kam.
Es war ihr Herz zu edel, zu erhaben.
Sie duldete den Geber, nicht die Gaben,

Und stellt' ihm nur den steten Aufwand frey,
Den öftern Ball, die öftre Mummerey,
Das Ritterspiel, das rauschende Gepränge,
Der Ehrenmahl' und Freudenfeste Menge,
Womit er ihr Geburts- und Namenstag,
Und manchen mehr, stolz zu verschönern
pflag.
Doch auch kein Kuß vergnügte seine Triebe.
Er ist, und bleibt ein Märtyrer der Liebe.
Die Hoffnung selbst versüsst nicht sein Be-
mühn.
Er muß nunmehr die Meyerey beziehn.
Er muß die Stadt, den Sitz gewohnter Freu-
den,
Er muß auch sie, die er vergöttert, meiden.
Betrübter Trost, daß ihn ein Dach versteckt,
Ein Dach von Rohr, das halb sein Haus
bedeckt,
Das wüste Haus, wo in der Mauer Ritzen
Ein Marder wirft, und Kauz und Eule sitzen,
Und Licht und Tag, grausamer als die Nacht,
An jeder Wand nur Elend sichtbar macht!

Hier wohnt er nun; beschämt, daß seine
Treue
Sein Unglück ist; doch immer ohne Reue.

Er klagt nur sich, nur sein Verhängniß an,
Daß Silvia ihn nimmer lieb gewann.
Er klaget nur, daß er so stolz gewesen,
Zur Schönen sich die Schönste zu erlesen.
Er hatte hier, im öden Aufenthalt,
Ein greises Weib von widriger Gestalt,
Von trägem Dienst, voll Husten, Gicht und
Jammer:
Die Küche glich der leeren Speisekammer.
Im alten Stall stund traurig und allein
Ein gutes Pferd, doch nicht von Knochen
fein,
Und unterm Dach saß einsam, auf der
Stange,
Sein edler Falk. Dem war im Hühnerfange
Kein andrer gleich. Mit dem ritt er ins Land,
Und opferte dem Gram, den er empfand,
Manch Rebhuhn auf, als ob es büssen sollte,
Daß Silvia ihn nicht erhören wollte.
So lebte hier der gute Friederich,
Durch eigne Schuld, verlassen, kümmer-
lich,
Und stets verliebt. Der Unmuth, der ihn
plagte,
Stieg mit zu Pferd', und trieb ihn, wann er
jagte.
Sein zärtlich Herz war seine grösste Qual.

Indessen starb der Silvia Gemahl,
Und hinterließ nur einen Sohn zum Erben,
Ein schwaches Kind, und, sollte der versterben,
So hatt' er sie im Testament bedacht,
Und diesem Sohn zur Erbinn sie gemacht.
Sie wollte nun, geruhiger zu leben,
Sich auf das Land, und in ein Schloß begeben,
(Von Friedrichs Hof lag es fünfhundert Schritt)
Und nahm dahin den kleinen Junker mit.
Dort wird er krank. Was sie erleiden müssen,
Da Arzt und Tod ihr ihren Herrn entrissen,
Traf nicht so sehr ihr eheliches Herz,
Als dieses Weh, und ihres Söhnchens Schmerz.
Den ganzen Tag sitzt sie vor seinem Bette,
Und forscht, und fragt, was er doch gerne hätte,
Ob dieß? ob das? was ihrem Kleinen fehlt?
Was er zur Lust, was er zur Speise wählt?
Sie will sich gern nach seinem Sinn bequemen.
Er wegert sich, was sie ihm giebt, zu nehmen.
Er weist es ab, schreyt, lärmt, ist nimmer still.
Nur jener Falk' ist, was er haben will.
Sonst will er nichts. Seit dem man ihm erzehlet,
Daß dieser Falk noch nie den Raub verfehlet,
Daß er so scharf von Aug' und Klauen 6) sey,
Sonst lustig, zahm, nicht falsch, nicht menschenscheu:

Seit solcher Zeit war es einmal geschehen,
Daß er ihn selbst, und seinen Herrn gesehen,
Der dieses Kind an seinen Busen drückt,
Und einen Kuß, durch ihn, der Mutter schickt.
Den Falken nun, den will er, und sonst keinen;
Sonst ruht er nicht: sonst kann er nichts, als
weinen.
Die Mutter seufzt. Sie wusste freylich wol,
Wie sehr man oft den Kindern fugen soll.
Doch kann sie sich, ja darf sie sich ent-
schliessen,
Den Friederich um etwas zu begrüssen,
Das ihn vielleicht oft vor dem Hunger schützt,
Das einzige, das er zur Jagd besitzt,
Das einzige, was ihm das Glück gelassen?
Hat er nicht Recht, nunmehro mich zu hassen?
Erwies ich ihm, als er sich mir geweiht,
Nur mich verehrt, die mindste Dankbarkeit?
Wie kann ich nun ihm unter Augen gehen?
Wie, unbeschämt, um seinen Falken flehen?
Ich, deren Stolz ihn in sein Elend stürzt,
Ihn, dessen Noth gewiß sein Leben kürzt!
Doch kann mein Sohn nicht sterben, und
nicht leben.
Ich soll, ich muß ihm diesen Falken geben.
Wie quält er sich! Er schlummert keine Nacht,
Als bis man ihm zum Falken Hoffnung macht.

Es sey gewagt! mein Freund lässt sich erbitten:
Ich kenne ja sein Herz, und seine Sitten.

Am nächsten Tag, als nur der Morgen scheint,
Eilt sie zum Hof, und sucht den treuen Freund,
Und findet ihn in seinem kleinen Garten.
Er war bemüht, die Sprößlinge zu warten.
Sie geht zu ihm, unangemeldt, hinein.
Bald sieht er sie. Wie kann es möglich seyn,
Spricht er entzückt, daß ich dich hier verehre?
Ich glaub' es kaum, da ich dich seh', und höre.
So bin ich dir doch heute nicht verhasst!...
O nein, mein Herr! zu dir komm' ich als Gast...
Als Gast? zu mir? Erblicke mit Erbarmen
Den Liebenden, den Flüchtling, und den
Armen,
Und höhn' ihn nicht. Was hat dich hergebracht?
Denn dein Besuch war mir nicht zugedacht....
Mein Freund, du irrst. Das will ich dir beweisen.
Ich bleibe hier, und kam mit dir zu speisen....
Was hätt' ich wohl! an allem leid' ich Noth.
Was tisch' ich auf?... Wie? Hast du denn
kein Brodt?
Versetzte sie. Gleich geht er aufzusuchen;
Ob noch vielleicht ein guter Honigkuchen,
Ob frisches Speck, ein unverächtlich Ey,
Ob etwas sonst zum Mahl vorhanden sey.

Da flieget ihm sein schöner Falk' entgegen,
Sein treuer Falk'. Ohn' alles Überlegen
Erwürgt er ihn, rupft ihm die Federn aus,
Und hackt ihn klein, und eilt, und läuft
durchs Haus:
Selbst ist er Magd; er selbst will alles holen.
Doch wird der Tisch der Alten anbefohlen.
Ihr Herz verwünscht den plötzlichen Besuch;
Doch langt sie bald das Tisch- und Tellertuch,
Mit Wahl, hervor, setzt in das Zimmer Meyen,
Pflückt Quendel ab, die Tafel zu bestreuen,
Holt Rosmarin; dem wird der Majoran,
Die Ringelblum', und mehr hinzugethan.
Man sitzt, man isst; und, um ihn zu ver-
binden,
Scheint Silvia hier alles schön zu finden.
Noch kein Gericht hat ihr so gut geschmeckt.
Warum sie kam, wird ihm nach Tisch' entdeckt.

Vergönnst du mir, mich dir zu offenbaren?
Wo fang' ich an? Wie weiß ich fortzufahren?
Ich fordre dir, mit Unrecht, alles ab,
Was noch bisher dir Trost und Freude gab.
Doch könntest du die Mutterliebe kennen,
Du würdest mich beklagenswürdig nennen.
Erbarme dich. Ach Freund, betrachte nur
Die Regungen der Pflicht und der Natur.

Mein Sohn ist krank; ihn nagt ein innrer
Kummer,
Der seltsam ist, und raubt ihm Kraft und
Schlummer:
Denn dieser Sohn, mein einzig Kind, erstirbt,
Falls nicht mein Flehn den Falken ihm erwirbt:
So heftig ist sein einziges Begehren.
Du seufzest schon; ach glaube meinen Zähren.
Ach hätte mir mein langer Widerstand,
Mein spröder Stolz nicht ganz dein Herz
entwandt!
Dein edles Herz! doch wolltest du ermessen...

Der Falk' ist hin: du hast davon gegessen,
Spricht Friederich; und seine Herrscherinn
Fragt ihn bestürzt: Was hör' ich? ist er hin?
Der Arme sagt: Ach hätt' ich dir, mein Leben,
(Vergieb dieß Wort) dafür mein Herz gegeben!
Zum Unglück nur treibt mich mein Schicksal an:
Ich soll nichts thun, das dich gewinnen kann,
Dich, Silvia. Dir etwas vorzusetzen,
War dein Geheiß, und ward mir zum Ergetzen.
Ich suchte nach: ich sah den Boden leer,
Und auch mein Falk fand kaum noch Ätzung
mehr.
Ihn würgt' ich ab, gleichgültig, ohne Reue:
Ihn opfert' ich der Schönheit, und der Treue.

Wie? seufzest du? Ist etwas uns zu wehrt,
Wann die erscheint, die unsre Brust verehrt?
Doch hör' itzt auf, die deinige zu quälen.
Es soll dir nicht an einem Falken fehlen.
Ich schaff' ihn dir von starkem Muth und Flug.

Die Witwe sagt: o nein; es ist genug!
Du giebst mir itzt das grösste Liebeszeichen.
Mein bester Freund! Es mag mein Sohn erbleichen,
Der Himmel mag ihn länger mir verleihn:
So dank' ich dir. Kehr' oftmals bey uns ein.
Versprich es doch: versprich es, bald zu kommen.
Du wirst gewiß erkenntlich aufgenommen.
Sie reicht ihm selbst die Rechte lächelnd dar,
Die weisse Hand, die sonst so furchtsam war.
Nun darf er sich mit tausend Küssen rächen.
Sein Mund verstummt, und seine Thränen sprechen.

Der kranke Sohn folgt bald dem Vater nach.
Der zweyte Tag fand ihn geschröpft und schwach,
Der dritte todt; und, über sein Erblassen,
Will Silvia sich gar nicht trösten lassen.

Allein der Bund der Liebe mit der Zeit
Ist viel zu stark für ihre Traurigkeit.

Nicht bloß aus Dank; auch weil ihr Herz
ihn wählet,
Wird Friederich mit Silvien vermählet.

Epigrammatische
Gedichte.

Witz und Tugend.

One *moral*, or a mere *well-natur'd* deed
Can all deſert in ſciences exceed.

Buckingham.

Wie ſchön iſt nicht Homer, der Dichter
aller Zeiten,
Wie reizend, wie gelehrt, wie reich an Treff-
lichkeiten!
Doch auch nur eine That rechtſchaffner Men-
ſchenhuld,
Der wahren Mäßigung, der Großmuth, der
Geduld,
Verſchwiegne Tugenden, die wir mit Kennt-
niß üben,
Sind noch einmal ſo ſchön, als was Ho-
mer geſchrieben.

An Hypsäus.

Man muß nicht allezeit was hocherhabnes sagen:
Der allgemeine Witz ist nicht der Hoheit Freund.
Des Weltlichts vollen Glanz kann mancher nicht ertragen,
Der seinen Schimmer liebt, wann er in Wassern scheint.
Nicht jeder Wahrheit Bild kann helle Farben leiden,
Die reizt, wann um ihr Licht ein zarter Schatten spielt.
Uns brennt der Sonne Gluth auf unbepflanzten Heiden,
Die uns zur Anmuth strahlt, wenn sie ein Lustwald kühlt.

Grabschrift des Neodars.

Neodar, seiner Freunde Plage,
Ruht hier, und hört zu fragen auf.
Das Fragen war sein Lebenslauf,
Und er verschied in einer Frage.
Du fragst bey diesem Leichenstein:
Ward er durch Fragen klug? Ach nein!

Flaminius Vacca *).

Wer ist, was Vacca war, ein Meister, welcher allen
Durch Werke seiner Kunst, und nie sich selbst, gefallen?

Cosmus.

Wie klug ist Cosmus von Gesicht!
Man muß ihm etwas Stolz erlauben:
Doch alles, was er heute spricht,
Scheint ihm des Witzes Ruhm zu rauben.
Ist Cosmus klug? Ist er es nicht?
Ich werde seinen Worten glauben.

An den verwachsenen Gurdus.

Du gleichest dem Äsop; doch dein Verstand ist klein.
Der Kern der Bucklichten räumt dir gewiß nicht ein,
So dumm als höckericht, und dennoch stolz zu seyn *).

Über das Bildniß des Herrn Professor Bodmers,

Mitgliedes des grossen Raths zu Zürich.

1752.

In dieser Bildung herrscht der schöpferi-
sche Geist,
Der neuen Witz und Muth im Noah uns
beweist.
Sein Auge lebt und denkt, und weissagt
Meisterstücke.
Wie reizt mich's, daß ich hier auch einen
Freund erblicke,
Der mich so lange liebt, und daher fast
vergisst,
Daß meine Dichterey dem Reim noch dienst-
bar ist!

Auf
den Cheselden der Deutschen.

Es lebe Carpser lang! er zieret unsre Zeiten.
Wünscht Ärzten seine Kunst, und Königen
sein Herz!
Sein Anblick selbst erquickt, die Schwer=
muth hemmt sein Scherz,
Und er vergisst sonst nichts, als seine Gü=
tigkeiten.

Wernicke.

Wer hat nachdenklicher den scharfen Witz
erreicht,
Und früher aufgehört, durch Wortspiel' uns
zu äffen?
An Sprach' und Wohllaut ist er leicht,
An Geist sehr schwer, zu übertreffen.

An den Freyherrn von ***.

Der, unverführt von Freuden und von
Sorgen,
Nie herzlich weinet oder lacht;
Der, jede Nacht und jeden Morgen,
Ohn' alle Träume schläft, nur, wann er
soll, erwacht;
Der, gleich entfernt von Witz und Unver-
stande,
Sich nicht versteigt, auch nicht versteigen kann:
Trifft man in dem den grössten Geist nicht an;
So ist er doch vielleicht der Glücklichste im
Lande.

Philosophen. Redner.

Den Weisen von Stagir entehret eine Metze 1):
Demosthenes spricht als ein Held;
Doch er verläſſt Schild, Schlacht und Feld;
Und Harpalus Geschenk erſticket ſein Geschwätze 2):
Ein Diogen verfälscht das Geld 3):
Ein Seneca verdammt und ſammlet Schätze.
Das iſt der Lehrer Art; das iſt der Lauf der Welt.
Erbauliche Geſetze,
Die ihr Gebieter ſelbſt nicht hält!

Leander und Scapin.

So glichen sich wohl niemals Herr und
Knecht.
Der Herr ist lang; der Diener ist nicht kleiner:
Der Herr lacht laut; der Diener wiehert recht:
Der Herr ist grob; der Diener ist nicht feiner:
Der Herr ist bleich; ist nicht der Diener blaß?
Der Herr sieht halb; was kann der Diener
sehen?
Leander hasst ein ausgeleertes Glas;
Lässt auch Scapin ein volles vor sich stehen *)?

An einen Arcadier.

...... Laeva in parte mamillae
Nil ſalit Arcadico juveni.

Juvenal Sat. VII. 159.

Du grübelſt Tag und Nacht, umringt vom Dichterchor,
Der in Athen und Rom der Kenner Luſt geweſen.
Was nutzt dein ſtummer Fleiß? Was hilft dein blindes Leſen?
Dein bleyerner Verſtand ſteigt nicht, durch ſie, empor.
Es ſcheint faſt jede Müh vom Ziel dich zu entfernen.
An Witze biſt du arm, doch an Poeten reich,
Und nur den ſchweren Ankern gleich,
Die ſtets im Waſſer ſind, und nimmer ſchwimmen lernen.

Wider den Horaz.

Wahr ist es, auch Horaz folgt andrer
Weisen Spur,
Entlehnet vom Chrysipp, und borgt vom
Epicur:
Alcäus, Archiloch sind dieses Schülers Meister,
Und Pindar und Homer, das Muster gros-
ser Geister.
Man sagt: Er denket wahr; man sagt, daß
er ergetzt;
Was sagst denn du, Pantil? Du sagst: Er
übersetzt!

Wunsch.

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zim-
mer enger:
O Himmel, schütze mich vor jedem Müssig-
gänger!

Marcus Aurelius Antoninus Veriſſimus *).

Monarchen, euren Wehrt wird jede Zeit
erheben,
Und die Benennungen berühmter Herrſcher
leben.
Noch wiederholt die Welt das Lobwort un=
geſchwächt:
Noch heiſſen ſie uns groß, noch weiſe, noch
gerecht.
Ein ſchöner Name fehlt, den Antonin er=
worben,
Der des Wahrhaftigſten. Iſt dieſer ausge=
ſtorben?

Erill.

Wir wissen, daß Erill nie günstig denkt
noch spricht:
Zum Beyfall bringen ihn Geist oder Sitten
nicht.
Es gleiche noch ein Herz, mein Wilkens,
deinem Herzen,
Ein Witz selbst Rab'ners Witz in seiner Kunst
zu scherzen;
Besitzet, könnt' es seyn, zum schönsten Ei-
genthum,
Des Leibnitz Wissenschaft und unbegränz-
ten Ruhm;
Euch mögen Tugenden, Verdienst' und Glück
erheben;
An jedem Vorzug wird sein Biß, sein Gei-
fer kleben.
Man nenn' ihn, wie man will, stolz, nei-
disch und vergällt:
Ich nenne den gestraft, dem keiner wohl-
gefällt *).

Warnung.

Wie leichtlich wird man hintergangen!
Doch das Verhängniß lässt geschehn,
Daß, die uns gerne hintergehn,
Oft mit Geräusch und vielen Worten prangen.
So macht die schrecklichste der Schlangen
Die sich, mit ihr, schon nähernde Gefahr
Durch ihr Geklapper offenbar *).

Für viele grosse Folianten.

Der ungeheurste Foliant
Hat, wie der dickste Kerl, zuweilen auch
Verstand.
Nicht seiner Bildung muß man spotten:
Steckt Ambra nicht in Cachelotten *)?

An Melint.

Du willst, ich soll itzt mit Cecil,
Dem feinen Mann, Bekanntschaft machen.
Du rühmest ihn: Er spricht nicht viel,
Hält Ordnung in den kleinsten Sachen,
Liebt Häuslichkeit, und flieht das Spiel:
Er sagt recht höflich, was er meynt:
Er wird nicht, durch den Umgang, kühner.
Wie sehr ist er dem Weine feind!...
Melint, so lob' ich einen Diener,
So lob' ich niemals einen Freund *).

Helena und Menelaus.

Zum Menelaus kam die Helena zurück,
Und sprach, mit Recht beschämt, und mit bethräntem Blick:
Es ward dir zwar mein Leib, die irdsche Last, entrissen;
Doch, wie der Himmel weiß, blieb meine Sele dein.
Er sprach: Ich glaub' es gern; hingegen magst du wissen:
Was du mir liessest, scheint dein schlechtstes Theil zu seyn *).

Jersbeck.

1752.

Hier seh' ich mehr als das, was jenen Kaiser 1) trieb,
Der Rückkehr zu dem Thron die Gärten vorzusetzen:
Ein Reich, das er gepflanzt, wo Freyheit voll Ergetzen,
Zum täglichen Triumph, sein Sieg im Alter blieb.
Hier herrschet diese Lust im würdigsten Gebiete:
Groß ist die Anmuth hier, die jede Gegend schmückt,
Groß jedes Werk der Kunst, und durch die Wahl beglückt;
Doch grösser des Besitzers 2) Güte.

An den Marschall von Frankreich, Grafen von S.

1745.

Gemeiner Tugenden kann nur ein Held entrathen:
Der Glanz von seinem Ruhm strahlt aus erhabnen Thaten,
Aus dem, was andern schwer und unerreichlich fällt.
Die Niedern müssen sich ein leichters Lob erlesen;
Doch Scipio verbleibt ein Held,
Wär' er in Spanien auch nicht so keusch gewesen.

Mahomet und der Hügel.

Zum Volk sprach der Prophet bethörter
Muselmänner:
Der Wahrheit zum Beweis, ist unsers Al-
lah Schluß,
Daß, wenn ihr würdig glaubt, versamm-
lete Bekenner,
Der Hügel, der dort ruht, sich einst uns
nähern muß. . . .
Auf, Hügel, höre mich! Vernimm, du Kind
der Erde,
Vernimm des Schöpfers Ruf! Der Ruf er-
schallt durch mich;
Er will, daß diesem Volk' ein Wunder sicht-
bar werde,
Erscheine hier vor uns! Auf, auf! Erhebe
dich! . . .
Was? Ruhst du? Ruh denn heut! Nun stell'
ich euch, ihr Frommen,
Ein sittlich Wunder dar, wie demuthvoll
ich bin;
Will nicht zum Mahomet der träge Hügel
kommen;
So geht itzt Mahomet zum trägen Hügel hin.

Auf gewisse Ausleger der Alten.

Beklagt des Grüblers trocknen Fleiß,
Der in der Alten besten Werken
Nur eine Lesart zu bemerken,
Nur Wörter auszusichten weiß.
Ihr Geist, Geschmack und Unterricht
Befruchtet seine Sele nicht,
Sie mag sich noch so weise dünken:
Und nützt der klügern Welt sein Buch,
So gleicht er denen, die, zum Fluch,
Den Wein zwar keltern, doch nicht trinken *).

P h a x.

Phax ist nur klein, und, was den Witz betrifft,
Scharf, kurz und neu, im Beyfall und im Zanken,
An Worten karg, verschwendrisch in Gedanken:
Der ganze Phax gleicht einer Überschrift.

Seltsamer Zorn des Cleons.

Des Cleons spanisch Rohr, der Rächer
seiner Ehre,
Gab einem Lästerer empfindlich Unterricht.
Wie sinnlich demonstrirt die Lehre,
Die fast des Schülers Rückgrad bricht!
Wohl zehnmal schrie der Bösewicht:
Herr, hab' ich Sie verleumdt; so sterb' ich
auf der Stelle!
Doch Cleon gerbet fort, und spricht:
Das weiß ich schon, du sauberer Geselle;
Doch lobtest du mich gestern nicht *)?

Der Geheimnißvolle *).

Der Zischler Ältester, Bisbill,
Lehrt heimlich, was er lehren will,
Und spricht mit allen im Vertrauen.
Noch gestern hat er, recht erstaunt,
Mir, unter uns, ins Ohr geraunt:
„Der Preussen König weiß zu siegen und
zu bauen."
Der Nachricht gab ich gern Gehör,
Und sagt' ihm: „Unter uns! der König weiß
noch mehr."

Cincinn.

Es lassen sich Cincinn und seines Lächelns Kunst,
In früher Gegenwart, bey Hofe täglich sehen,
Und hieraus schliessest du, er müsse recht in
Gunst
Bey herrschenden Ministern stehen;
Doch durch sein Daseyn wird uns das nicht
offenbart:
Erkennt man Christen bester Art
Allein an ihrem Kirchengehen?

Arist und Suffen.

Auf Ortolanen, Lachs und Samos stolzen Wein
Hat oft Arist das Glück, Suffenens Gast zu seyn 1).
Dann aber liest Suffen ihm seiner Dichtkunst Proben,
Und diese muß Arist stets hören, und stets loben.
Nun überschätze nicht dein theures Mahl, Suffen:
Gewiß, nur für Arist kömmt es recht hoch zu stehn 2).

Eine, vor dem Jahre 1732 *),

seltene Sache.

Es herrschet überall ein dürftger stolzer
Neid,
Das lächerlichste Loos der lächerlichen Zeit,
Als ob das grosse Gut, Unsterblichkeit und
Ehre,
Nur Eines Eigenthum, und nicht zu theilen
wäre.
Doch, wo regieret mehr Parteylichkeit und
Haß,
Als auf dem heutigen Parnaß?
Viel eher findet man, bey so vergällten Trieben,
Drey Helden, die sich gern in gleicher Grös-
se sehn,
Drey Schönen, die sich nie, aus Misgunst,
hintergehn,
Als zweene Dichter, die sich lieben.

Susanna,

nach Verlassung zweyer Sinngedichte des Priors und Cobbs.

1731.

Susannens Keuschheit wird von allen hochgepriesen:
Das junge Weib, das jeder artig fand,
That beyden Greisen Widerstand,
Und hat sich keinem hold erwiesen.
Ich lobe, was wir von ihr lesen;
Doch räumen alle Kenner ein,
Das Wunder würde grösser seyn,
Wenn beyde Buhler jung gewesen.

Auf den Gothilas.

Der stolze Gothilas, ein neugedruckter Dichter,
Ein Geist von starker Zeugungskraft,
Fand, seiner Einsicht nach, den Glauben fehlerhaft,
Und ward des Christenthums unbärtger Winkelrichter.
Er quälte sein Gehirn, die Werkstatt früher List,
Dir, o Spinoza, nachzuäffen:
Als ein unsterblicher Deist,
Der kleinen Ketzer Schwarm dereinst zu übertreffen!
Dieß Klügeln ward sein liebster Zeitvertreib;
Doch, da er lange gnug dem Himmel Hohn gesprochen,
Erzürnt der Himmel sich, und spricht im Zorne: Schreib!
Er schreibt: nun pfeift ihn aus: der Himmel wird gerochen.

Res est sacra miser.

Seneca.

Ein jeder, den die Hand des schweren
Schicksals krümmt,
Dem sie den letzten Hauch der müden Hoff-
nung nimmt,
Hat ein bethräntes Recht zum Mitleid aller
Herzen;
Nur Henker kitzeln sich bey andrer Schmach
und Schmerzen.
Die Großmuth ist voll Glimpf: sie hilft, sie
schonet nur,
Und diese Regung krönt die sittliche Natur.
Doch wie? wenn Fehler uns zum Sturz
und Abgrund leiten?...
Wen straft kein Selbstbetrug? Wie mensch-
lich ist's zu gleiten!
Auch ein verdienter Fall flöss' uns Erbar-
mung ein!
Ein Unglückseliger sollt' unverletzlich seyn.

In einer schweren, oft schmerzhaften

Krankheit.

1754.

Mein Auge füllt sich leicht mit freund-
schaftlichen Zähren:
Itzt flösset mir die Dauer eigner Pein
Die Thräne der Betrübniß ein.
Die Weisheit wird sie nicht verwehren:
Es ist erlaubt, sein eigner Freund zu seyn.

Trostgründe.

Mein Sophron, nichts geschieht vergebens.
Uns witziget, uns übt die Widerwärtigkeit.
Im Prüfungsstande dieses Lebens.
Die Sele siegt nicht ohne Streit.
Wenn wir auch nicht den Sieg erwerben;
So hat dennoch das Unglück seinen Wehrt,
Weil es die grösste Kunst uns lehrt:
Die, Glücklichen so schwere, Kunst zu sterben.

Character eines würdigen Predigers.

Es ist Theophilus ein Lehrer jeder Pflicht:
So heilig wie sein Amt, so wahr als sein Gesicht:
Dem Irrthum billig feind, ohn' Irrende zu hassen:
Voll Liebe, wie sein Gott, und, als sein Knecht, gelassen:
Nur eifrig für das Wort: besorgt für aller Heil,
Und keinem Eigennutz und keiner Meynung feil.
Er sucht die Ehre nicht, noch Güter dieser Erde;
Die Ehre suchet ihn, damit sie edler werde.
Er unterscheidet sie so sehr vom Geist der Welt,
Daß er, im Priesterrock, uns, und nicht sich, gefällt.

An einen Mahler.

Willst du den Stolz für alle kenntlich
mahlen,
So laß den Muth ihm aus den Augen strahlen:
Sein Blick sey Hohn: ein Trotz, der her-
risch droht,
Krümm' ihm den Mund, färb' ihm die Wan-
gen roth:
Er spiegle sich, voll Freude sich zu sehen:
Es mag ein Pfau ihm steif zur Seite stehen:
Und fehlt ihm ja noch was an Ähnlichkeit;
So gieb ihm Calchas Kropf, und Wanst,
und Priesterkleid!

An den Doctor Logus.

Wie leicht beschämst du den Macrin!
Wie schwach sind seine Kleinigkeiten,
Wann deine Waffen sie bestreiten,
Und mit Soriten überziehn.
Allein zu oft besiegst du ihn.
Man muß, und dieses nur weiß Doctor Logus nicht,
Nicht immer klüger seyn, als der, womit man spricht.

La Fontaine.

Äsop und Gabrias und Phädrus und Horaz,
Ein Ariost, Machiavell, Boccaz,
Dein Rabelais, und die du oft verheelest,
Erzehlten dir, was du erzehlest.
Du schreibest gut genug: man gönnet dir ein Thal
„An dem gebirgigen Pindus, Apollons witzduftenden Höhen;"
Allein du wirst auch dort weit unter Dourche *) stehen:
Denn der ist ein Original.

Robert Harley,

Graf von Oxfort.

Der Harley, welchen Swift und Pop' und
Prior loben,
Ward in den Grafenstand durch Annens
Wahl erhoben 1).
„Wie? Harley?" fragt erstaunt Britanniens
Bathyll 2),
Le Sac, ein Mann voll Geist, schnellfüssig
wie Achill.
Ja. „Lobt ihn, wie ihr wollt! erhebt ihn zu
den Sternen!
„Was sieht doch, ruft er aus, in ihm die
Königinn?
„Zwey Jahre gingen mir mit diesem Klotze hin;
„Doch konnt' er nie recht tanzen lernen 3)!"

An einen Freund.

Der ist nicht klug, der vieles wagt,
Geringen Vortheil zu erwischen.
Dieß heisset, wie August gesagt,
Mit einem güldnen Angel fischen *).

An Celsus,

einen jungen anacreontischen Dichter.

Erheb' und zeige dich dem deutschen Vaterlande!
Doch, sollen itzt noch Kuß und Wein
Der Inhalt deiner Töne seyn;
So singe beyder Lob nicht zu der Sitten Schande!
Wie dir Anacreon gefällt,
So heisse stets der klugen Welt
Ein Weiser, wie er hieß, in jeglichem Verstande 1)!
Auch folg' einst einem Rath, der weder eilt noch irrt,
Sey nicht der Grille gleich, die bis zum Tode schwirrt 2)!

P h a n i a s.

Es schreibt, mit leichter Hand, der leere
Phanias,
Bey ungeduldgem Müssiggang,
Ohn' Achtsamkeit, Beruf und Zwang,
Ohn' Ordnung und Zusammenhang,
In eines Buchs Gestalt, geschwind, ich weiß
nicht was.
Ist dieß nicht stets erlaubt gewesen?
Er schreibt ja, wie die meisten lesen.

G e s c h e n k e.

„Wer nur zu schenken hat, ist wie ein
Edelstein:
„Wohin er sich auch kehrt, strahlt seiner
Klugheit Schein *)."
Wie leicht ist's Reichen, klug zu seyn!

Vorzug dieses Jahres.

1 7 5 2.

Was nimmt itzt ab? Das Silber und die
Treue.
Was nimmt itzt zu? Das Gold und der Verstand.
Nichts ist so wahr; nichts ist so sehr bekannt,
Und jeder Tag beweiset es aufs neue.
Unzählbar sind, zu unsrer güldnen Zeit,
Erleuchtete, beredte, theure Männer;
Selbst Jünglinge. Nicht die Erfahrenheit,
Die Zaubernde; schon die Natur verleiht
Statisten, Philosophen, Kenner.

An Omphus.

1 7 5 4.

Erdichte stets: man gönnt dir das Vergnügen.
Doch nur der Witz bringt der Erfindung Lob.
Du täuschest dich, statt andre zu betrügen.
Nimm Unterricht: dein Mährchen ist zu grob;
Beehre mich mit einer feinern Lügen.

Rath.

Ihr, die ihr wagt, und stets geschäfftig seyd,
Durch Vortheil reich, durch Knechtschaft
groß zu werden,
Begebt euch ja des Vorzugs voll Beschwerden,
Der Geist, Geschmack und Wissenschaft ver-
leiht.
Erhebet euch, doch nie in Witz und Wissen:
Witz bringt Gefahr, und Zweifel geben Qual.
O kenntet ihr die Sorgfalt edler Wahl;
Was würd' euch nicht verächtlich werden
müssen?

An Hygin,

einen gesunden Alten.

Hygin, du bist von sechzig Jahren,
Und nur im Kränkeln unerfahren.
Das Podagra, der Krampf, die Gicht
Verbittern dir den Steinwein nicht.
Dich kann kein Arzt zu Elixiren,
Zum Lebensöl, zum Salz verführen:
Macht er dir Aphorismos kund,
So lachst du, bist und bleibst gesund.
Ein andrer zähle seine Tage,
Und rechne nicht die Zeit der Plage,
Noch was vom Leben überhaubt
Schmerz, Krankheit oder Kummer raubt;
So scheinen ihm die Jahre minder:
Wir heissen alt, und sind noch Kinder.
Dem, der mir Nestors Dauer preist,
Und Priams Alter trefflich heisst,
Dem werd' ich nimmer Beyfall geben:
Nur die Gesundheit ist das Leben.

La Motte.

Der Houdart, den ich mir zum Muster
nie erlesen 1),
Ist nicht so groß, auch nicht so klein gewesen,
Als Fontenell' und Rousseau ihn gemacht 2).
Sein Tadel wird noch itzt von vielen nach-
geschrieben,
Die bloß die Kunst des Mitbejahens üben,
Und lachen, wenn ein andrer lacht.
Was Houdart ist, hat Voltair' uns gezeiget 3):
Ihr kleinen Unterrichter, schweiget.

Menor.

Wie weit ich Menors Herz besessen,
Das weiß er freylich mehr als ich;
Doch hat er öfters sich vermessen,
Mich lieb' er, und recht brüderlich.
Als einen Feind würd' er mich nicht ver-
gessen:
Als einen Freund vergisst er mich.

Die Tarraconenser,

aus dem Quintilian,

de institut. orat. L. VI. C. III.

Es schrieb einst Tarracon dem römischen August:
„August, dem Kaiser, Heil! Zu deiner Völker Lust,
Und deiner Siege Bild, die deine Huld beschlossen,
Ist hier, auf dem Altar, den dir die Pflicht geweiht,
Das Zeichen des Triumphs, ein Palmbaum aufgeschossen.“
Man siehet, sprach August, aus dieser Seltsamkeit,
Wie fleißig ihr im Opfern seyd.

An einen Verfasser weitläufiger Grabschriften.

Aus dem Pope.

Der Gräber Überschrift ist sehr dein Werk gewesen;
Doch jedesmal zu lang, und dieß ist nicht erlaubt:
Die eine Hälfte, Freund, wird nimmermehr geglaubt,
Die andre nimmermehr gelesen.

An Murzuphlus.*)

Ein Wolkenbruch und ganzer Städte
Brand
Wird dir zuerst, und uns durch dich, be-
kannt!
Du weisst zuerst, wo Mißwachs, Theu-
rung, Noth,
Und Krieg und Pest den sichern Ländern
droht:
Du weisst zuerst, wo itzt die Erde bebt,
Ein Berg schon flammt, und Gegenden be-
gräbt:
Du weisst zuerst, und lehrest überall
Der Handlung Last, und ihrer Säulen Fall:
Du weisst zuerst, was Grosse hingerafft.
Freund, wann erhenkst du dich mit deiner
Wissenschaft?

Jodel.

Herr Jodel, Jodels Sohn, erblasste
schnell und satt:
Er, dem die Stadt die Welt, sein Kirch-
spiel eine Stadt,
Sein Haus das Kirchspiel war: der nie in
fremdem Lande
Luft oder Witz geschöpft: ein Feind der wel-
schen Bande,
Die uns Mingotti bringt: der edlen Hetze
Freund,
Die Heulen und Musik, und Mensch und
Vieh vereint:
Ein Bürger voll von Recht: der schlimmen
Zeiten Kenner:
Staats- Stadts- und Vorstadts-klug: des
Kaisers ernster Gönner:
Er starb. Was war sein Tod? Ein fetter
Ochsenschmaus.
Wie viel verliert die Stadt, sein Kirchspiel
und sein Haus!

Grabschrift des Herrn Sextils.

1746.

Hier ruht der Herr Sextil, das Bild erfahrner Männer,
Der Leser jeder Stirn, und der Aspecten Kenner.
Der sechste Karl verschied, und kein Comet erschien,
Kein Nordlicht streift' umher, und beydes ärgert' ihn:
Doch seine Frau ward krank, zu vieler Mißvergnügen:
Da sah er einen Stern durch seinen Garten fliegen.
Ach! sprach er, voller Furcht, die kaum sich schildern läßt:
Stirbt nicht mein schönes Weib; so kömmt uns doch die Pest.
Sein schönes Weib genas: die Pest blieb aus dem Lande.
Halt! rief er: dieser Stern droht Schiffbeck mit dem Brande.

Der Brand erfolgte nicht, und endlich fiel
ihm ein:
Ich erb' in kurzer Zeit: es muß ein Glücks-
stern seyn!
Sextil ererbte nichts von dem verhofften
Schatze,
Und starb, im Gegenschein: er selbst und
seine Katze.

Auf ein gewisses Lobgedicht.

Mich nennt der durstige Hircan
Recht dichterisch den Dichterschwan,
Den Phöbus sich erkiest.
Durch ihn werd' ich so stolz gemacht,
Als wenn mir eine Metze lacht,
Und mich ein Jude grüsst.

Hilar an Narciß.

O stelle dich, Narciß, doch morgen bey
mir ein!
Mein grosser Spiegel soll für dich zu Hause
seyn.

auf einen
ruhmredingen und schlechten Mahler.

Hör' endlich auf, mit deiner Kunst zu
prahlen,
Und mahle nicht, und laß dich auch nicht
mahlen!

Mascar.

Alcinous speis't so nicht beym Homer,
Als Mascar thut, den Freund und Feind benagen.
Doch über etwas will man klagen:
Kein Inquisitor forscht so sehr;
So viele Bissen, so viel Fragen:
Man geht zum Schmaus' und kömmt dort zum Verhör.

Wohlthaten.

Wer übertrifft den, der sich mild erzeigt?
Der seltne Freund, der es zugleich verschweigt.

An Theron.

Du irrst, wann du so kurz in deiner Schreibart bist:
Halt deinen Leser nicht für klüger als er ist!

Freyheit.

Die Freyheit ist dein Wunsch! Kaum trau' ich dem Entschluß.
Lern' und vernimm von mir, wie man sie suchen muß.
Lachst du, wann Jourdains Stolz und Cadenas 1) sich weisen,
Und sein erhabnes Mahl? Kannst du zu Hause speisen,
Und niemals andrer Gast und Tischgefangner seyn?
Befriedigt deinen Durst ein kleiner Frankenwein?
Soll dir ein sittsam Tuch, wie mir, zur Kleidung dienen?
Vergnügen deinen Kuß die billigen Nerinen?
Stellt dein beredtes Gold nie den Statiren nach?
Beherbergt, ohne Neid, auch dich ein niedres Dach?

Freund, ist dein Muth so stark, ist dir nur Freyheit theuer;
So lebst du sonder Zwang, und kein Monarch lebt freyer [2].

An Opim.

Opim, wie viel ist dir beschehrt!
Du bist gesund und reich; und dennoch voller Klagen.
Was wird das Glück von deinem Undank sagen,
So bald es ihn erfährt *)?

Alcest und Philint.

Alcest.
Ein wahrer Freund sagt alles frey;
Er hasst die stumme Heucheley....
Philint.
Ganz recht! die lieb' ich nicht;
Doch auch ein kluger Freund gefällt,
Der uns nicht immer, vor der Welt,
Entscheidend widerspricht.

An Charin.

Dein Pandus, der so zu dir schleicht,
Hat Eulenaugen, und sie schielen;
Sein Kinn ist spitz; er lacht nicht leicht,
Und wird stets mit der Zunge spielen.
Ich weiß, daß du ihm günstig bist:
Freund, werde nicht durch Schaden klüger!
Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist,
So ist er wahrlich ein Betrüger *).

Veit.

Veit, Schulz zu Michelsdorf, pflag immer zu verzeihn.
Bald ward auch, unter ihm, die Bosheit allgemein,
Und Frevler lachten frey des Galgens und der Schande.
Ein Knecht war mit dem Hengst des Gastwirths fortgetrabt.
Man hält und klagt ihn an. Veit jammert seiner Bande.
Der Kläger ruft ihm zu: Seyd gütig mit Verstande!
Fürwahr, Herr Schulz, wenn ihr mit Dieben Mitleid habt;
So habt ihr keines mit dem Lande.

An Eutrapelus.

Im Winter machte mich die Gicht, das
Erbweh, schwach:
Da lobt' ich deinen Wein, und trank von
deinem Bach.
Itzt darf ich wiederum der Sonne mich er-
freun:
Nun lob' ich deinen Bach, und trinke dei-
nen Wein.

Dat veniam corvis, vexat censura
columbas.

Juvenal. Sat. 2. 65.

Der schwarzen Locken Glanz wird, fast
ohn' Unterscheid,
Bey dir der Schönen Rang entscheiden.
Auf Blonde stichelst du. Mich deucht, du
gehst zu weit:
Sey klüger, Freund, und halt's mit beyden.

Hofmann von Hofmannswaldau.

Zum Dichter machten dich die Lieb' und
die Natur.
O wärst du dieser stets wie Opitz treu gewesen!
Du würdest noch mit Ruhm gelesen:
Itzt kennt man deinen Schwulst, und deine
Fehler nur.
Hat sonst dein Reiz auch Lehrer oft verführet,
So wirst du itzt von Schülern kaum berühret.
Allein wie viele sind von denen, die dich
schmähn,
Zu metaphysisch schwach, wie du, sich zu
vergehn *)!

Auf Furius,

einen heutigen noch ungedruckten Scholiasten.

Ovidius erfährt's: du bist an Glossen reich;
Allein du wirst dem Text nur neue Wunden
schlagen.
Die blindlings, so wie du, sich ans Verbes-
sern wagen,
Sind Pamphus, dem Cyclopen, gleich:
Er wollt' ein Bienchen jüngst von Chloens
Wangen jagen,
Und gab ihr einen Backenstreich.

Goldoni[1]).

Von vielen, die sich itzt Thalien zugesellen,
Kennt keiner, so wie er, was bessert und gefällt.
Der Schauplatz und die heutge Welt
Sind seiner Fabeln stete Quellen.
Wie lehrreich rühren uns, durch ihn,
Bettina, und ihr Pasqualin [2])!
Die Kleinigkeiten selbst, die nur zu spielen scheinen,
Auch die sieht man von ihm empfindlich angebracht;
Und wer nicht beym Goldoni lacht,
Der kann beym Holberg weinen.

Auf den schlafenden Nigrill.

Hier liegt, doch leider! unbegraben,
Nigrill, der ärgste Bösewicht.
Noch braucht er einer Grabschrift nicht,
Und muß alsdann auch keine haben,
Wann einst sein Lebensfaden bricht.

Ein jegliches hat seine Zeit.

Ein türkscher Geistlicher schrieb frostige
Gedichte,
Und führte sie doch stets in seiner Predigt an,
Und sagte, daß er sie selbst im Gebeth ersann.
Zu dem sprach Gabriel im nächtlichen Ge-
sichte:
Die Verse, welche man im Bethen ausgedacht,
Sind schlecht wie ein Gebeth, wobey man
Verse macht *).

An Hyperbolus [1]).

Du sagst uns güldne Berge zu,
Und leistest nichts, und darfst dieß Geben nennen:
So wirst du heute mir vergönnen,
Freygebiger zu seyn, als du.
Ich schenke dir, so mancher Wahrheit wegen;
Ich schenke dir, Hyperbolus,
In deinen Bücherschatz den ganzen Livius 2);
In deinen Waffensaal des grossen Rolands Degen 3);
Zehn Stück, ins Kabinet, von Rubens freyer Hand;
Ein echtes Phönixnest, die Beute ferner Reisen;
Für dein Gemahl Pitts grossen Diamant 4);
Für deinen ersten Sohn den Wasserstein der Weisen;
Und alles, was du sonst, dich zu bereichern, liebst:
Herr, das empfange, wie du giebst.

Arsinoe.

1754.

Die Kennerinn der Fehler und der Sünden,
Arsinoe, kann nichts unsträflich finden,
Nicht Chloens Witz, nicht Juliens Gestalt.
Sie ist mit sich, mit andern, unzufrieden;
Nie wird ihr Mund im Unterricht ermüden.
Fragt nicht warum; Arsinoe wird alt.

Lindor.

Du sagst, daß Lindor Daphnen küsst,
Allein du fehlest weit:
Denn kein verliebter Schäfer ist
So voll Bescheidenheit.
Finette, die dir widerspricht,
Macht beyder Unschuld kund:
Die schöne Daphne küsst er nicht;
Er küsst nur ihren Hund.

An Trivius.

Ich sehe dich beym Schönemann *):
Ich sehe dich in Iphis Garten:
In Harvstehude land' ich an;
Auch dort seh' ich dich auf mich warten:
Auf unserm Walle seh' ich dich:
Im Baumhaus seh' ich deine Züge:
Dich seh' ich hier; o lehre mich,
Wo ich dich nicht zu sehen kriege.

Die Einsichtvollen.

Es giebt ein Volk das immer lernen, sollte,
Und immer lehrt.
Das ist das Volk, das man nie hören wollte,
Und täglich hört.

Unvermuthete Antwort *).

Malthin, den Jüngling, fragt Macrin,
Den Rechtsgelehrsamkeit, Amt, Milz und
Alter steift:
Wie nennst du einen Kerl, sprich, sprich,
wie nennst du ihn,
Den man im Ehebruch ergreift?
Ich nenn' ihn langsam, spricht Malthin.

Auf einen Lächler.

Eternal smiles his emptiness betray,
As shalow streams run dimpling all the way.
Pope.

Seht, wie ein seichter Fluß, der voller
Wirbel läuft,
Je minder tief er ist, die kleinen Kreise häuft!
Des seichten Glycons Bild, des Lächlers oh-
ne Geist,
Der stets die Backen dehnt, stets ihre Grüb-
chen weist.

An Euphem.

Dich schilt ein Staar, ein Papagey:
Das hörst du mit gerechtem Lachen,
Denn dich wird auch ihr Lobgeschrey
Nicht eitel, noch berühmter machen.
Nur Sbrullus sprach jüngst wider dich,
Als er auch wider Grössre tobte.
Ist dieses dir so ärgerlich?
Wie? Wärst du stolz, wenn er dich lobte?

An einen Freund,

der mir Burmanns Ovidium geschenkt hatte.

Freund, dein Ovidius vermehrt dir meine Pflicht.
So reizend sieht man gern, was er so schön geschrieben.
Wie leicht entbehrest du des Dichters Unterricht!
Du wusstest, unbelehrt, vorlängst die Kunst zu lieben:
Die wusst' ich sonder ihn und Chloens Augen nicht.

Wilhelmine.

1740.

Sie lebt' und liebt', und nun ist sie dahin,
Die Flüchtigste der Wilhelminen.
An Witz, an Lust, an freyem Sinn
Glich sie den Ninoons *), wie den Phrynen:
Ihr war genug, als Schäferinn,
Der Kenner Neigung zu verdienen,
Und sie beneidete sonst keine Königinn,
Als dich, du Königinn der Bienen.

Der Mensch.

Ein Kind sucht Kindern oft den Apfel abzustreiten;
Weil schon die Kinder Menschen sind:
Auch der erwachsne Mensch ficht oft um Kleinigkeiten,
Ist trostlos im Verlust, und prahlt, wann er gewinnt.
Warum? der Mensch bleibt noch ein Kind *).

Der Jüngling.

Nun wird der junge Herr von seinem
Mentor frey.
Wie froh ist ihm die Welt, und die Natur
wie neu!
Nun sucht er Luft und Lust, schweift aus,
flucht allem Zwange:
Verschwendet hoffnungsreich, ist zornig,
doch nicht lange:
Oft scherzhaft, selten klug: voll Sprünge,
wie sein Gaul:
Auf Tanz und Jagd erhitzt: zu kühler Ar-
beit faul,
Nur Chloris unterthan, die ihn so schön re-
gieret,
Bis ihren Augen ihn Serpinens Wink ent-
führet,
Dem ihn Elisa raubt. Sein Herz wird übereilt,
Das seine Weichlichkeit mit zwanzig Freun-
den theilt.
Er wählt unüberlegt, bleibt keiner Wahl
ergeben,
Und denkt kaum an den Tod, und lebt nur,
um zu leben.

Der Mann.

Bestimmter wählt ein Mann, nach Zweifeln und Verdacht:
Ihm lächelt nur die Welt, die ihm zuvor gelacht,
Der Tanzplatz jüngrer Lust. Nun richtet er die Kräfte
Erhabner auf den Zweck versorgender Geschäffte.
Nun unterwirft er sich: ihn zähmt ein fremder Zwang:
Nun wirbt sein kluger Fleiß um Ansehn, Amt und Rang.
Damit er weiter nicht mit theuren Küssen buhle,
Schickt ihn der Eigennutz dem Ehstand in die Schule:
Der Ordnung Heiligthum, und, durch des Himmels Gunst,
Dem Sitz geweihter Treu' und schärfrer Rechenkunst;

So mehrt er Stamm und Gut, ist achtsam und verschwiegen,
Scharfsinnig im Beruf, gesetzlich im Vergnügen,
Und wünscht, wenn ihm kein Weib des Lebens Lust vergällt,
Auf einen späten Tod, Ruhm bey der Afterwelt.

Der Alte.

Der weisheitsvolle Greis, der gegenwärt-
ge Zeiten
Hofmeisterlich belehrt, der Freund der
Schwierigkeiten,
Ist hämisch, mißvergnügt, der Erben Trost
und Last,
Und hoffet, scherzt und liebt, so frostig,
als er hasst:
Nichts rührt sein schlaffes Herz, als kluge
Münzgesetze,
Des Reichthums Majestät, die Heiligkeit
der Schätze,
Die er mit List, mit Furcht, die ihn zum
Sklaven macht,
Erwuchert, sammelt, zählt, umarmt, ver-
steckt, bewacht,
Verehrt, verschont, beseufzt. Scharf, und
wie Schiffer pflegen,
Sieht er nach Luft und Wind, und wittert
Sturm und Regen,

Scheut so den kürzesten als längsten Tag
im Jahr,
Den Frühling, wie den Herbst, lebt mäßig
wie Cornar,
Auch eh ihm noch der Arzt die Hungercur
empfiehlet:
Bis ihn des Todes Geiz dem schönen Gelde
stiehlet *).

Vergleichung.

Wie edel ist dein Herz, das reich an steter Liebe,
Zum Wohlthun lebhaft ist, aus unerlerntem Triebe!
So wirkt ein lautrer Bach, der durch zwo Wiesen schleicht,
Nicht heftig schwillt, noch rauscht; dem nie die Kraft entweicht,
Die Ufer fruchtbar macht: an dem, bey jedem Lenzen,
Mit Bluhmen, die er nährt, die Hirten sich umkränzen.

Ein kleines Herz voll Stolz, die Werkstatt schlauer Kunst,
Wird tugendhaft und mild, aus Eigennutz der Gunst:
Ein Fürst, der, eh er giebt, zehn Zweifel überwindet,
Bis daß sein Canzler ihm den Ton zum Jawort findet,

Ahmt einem Springbrunn nach. Die Kunst macht die Natur
Verschwendrisch, wo sie kargt; jedoch zu Zeiten nur.
Er wird, so wie ein Sturm, uns Wunderkräfte zeigen.
Seht seinen starken Strahl bis an die Wolken steigen!
Als unerschöpflich eilt des Wassers Schatz empor,
Und prangt in heller Luft: der Schall betäubt das Ohr:
Das Auge weidet sich an Farben und an Bildern:
Kein Mahler, kein Poet kann ihren Wechsel schildern.
Ein Rad, ein Triebwerk stockt: gleich fliesst sein Schatz nicht mehr 1).
Dem Bach ist Titus gleich; dem Springbrunn ein Tiber 2).

Montagne.

Montagne, Günstling der Natur,
Es sollte dich nur der, den Witz und Frey-
heit adeln,
Weil er dir rühmlich gleicht, erheben oder
tadeln:
Dem sey ein Socrates; wo nicht, ein Epicur!
Du bist, zu aller Lust, in dem, was du ge-
schrieben,
Nächlässig schön, und lehrreich zweifelhaft,
Unwissend voller Wissenschaft:
Auch der dich meistert, muß dich lieben:
Und heisst wohl der mit Recht gelehrt,
Dem nicht dein Buch Geschmack und Kennt-
niß mehrt *)?

Die Poeten und ihre Verächter.

Der Erzpoet, der unaufhörlich dichtet,
Der Criticus, der unablässlich richtet,
Sind nicht ein Paar, das mir gefällt.
Doch was ist der, den kein Geschmack beglücket,
Kein Opitz rührt, und Haller nicht entzücket?
Ein ungleich schlechtrer Held.

Die Kinder Ruben.

In Israel straft jeden Stamm sein Fluch
Auf diesen Tag. Dieß lehrt ein kleines Buch
Von einem unglücksvollen Schwätzer *).
Der Kinder Ruben Fluch wird schrecklich angeführt:
Was grün ist, das verdorrt, so bald sie es berührt:
Ein Vorbild vieler Übersetzer.

Momar und Sophron.

Momar.

Du kennst mein Werk, du weisst die Gründe,
Womit ich, zu der Freyheit Ruhm,
Den Helden für das Christenthum,
Den Grotius ganz überwinde.
Weil meine Lehre siegreich spricht,
So fehlt ihr auch kein Muth zum Spotten.
Wie werden, tritt mein Buch ans Licht,
Verfolger wider mich sich rotten!

Sophron.

Befürchte doch Verfolger nicht:
Du findest keinen, als die Motten.

Auf einen Papefiguier *)
und Verächter
der schönsten Stellen im Milton.

Der blasse Chärilus wird oft, aus Eifer, roth,
Wann ich das erste Paar im Milton reizend finde.
Er bleibe, was er ist: so dürr als Miltons Tod,
Und bosheitvoll, wie Miltons Sünde!

Fallacia causae non causae.

Trotz einer Elster schwatzt Ursin,
Und keine Grabschrift lügt, wie er:
Dem jüdisch schreyenden Gnigrin
Fällt auch im Schlaf das Schweigen schwer.
Sie, deren Mund nichts sprachlos macht,
Sie reden heut, als mit Bedacht,
Verbindlich, sparsamer und leiser.
Sind heute beyde Thoren weiser?
O nein! Beym Frost der letzten Nacht
Ward jener taub, und dieser heiser.

Alcon.

Apollo stund betäubt durch Söhne seiner
Kunst;
Denn jeder singt ihm Dank, oft für weit
grössre Gunst,
Als ihm der Gott gewährt, und nach ver-
rauschten Chören
Bath Alcon insgeheim Apoll um neue Lehren.
Er kam, vergnügt, zurück. Gleich denkt
die ganze Schar:
Was ward denn eben dem, vor andern,
offenbar?
Und einer rief ihm zu: Nun bist du, frey
von Fehde,
Voll Gottheit, voll Olymp. Umstirnt mit
Wahrheit, rede
Ätherisch! Genius! Uranisch ist dein Ruhm!
Sprich! Was entwölkte dir Apollens Hei-
ligthum?
Er sprach: Ihr Dichter, hört! Mir hat der
Gott befohlen,
In meinem Ausdruck mich nicht stets zu
wiederholen.

Unterricht für einen Reisenden.

Wenn dir ein Mann, den du nicht kennst,
begegnet,
Der lächelnd schleicht, und dich durch Mie-
nen segnet,
Scharf nach dir schielt, sich ehrerbietig krümmt,
Gebethe brummt, und tiefe Seufzer stimmt:
Und ein Hussar, wovon der Anblick schrecket,
Dem das Gesicht Blut, Staub und Pulver
decket,
Zugleich erscheint: wär' er, nach Menzels
Art,
Frech, wie sein Pferd, und rauher, als
sein Bart;
So rath' ich dir, was mir Erfahrne riethen,
Vor jenem mehr, als diesem, dich zu hüten.

An Reptill [1]).

Rebuff verfolget mich; ihn darfst du nicht
erbittern,
Und Arbas; doch auch der ist dir ein Ma-
tador:
Selbst Struma 2): „Struma selbst?" Du
widersprichst nicht Rittern,
Und wie schwingt Struma sich aus Staub
und Nacht empor!
Urgande will sich mehr, als alle die, erkühnen:
Du bist ein Witwenfreund, und sie ist reich,
Reptill.
Mein Gönner, lebe wohl! Nicht Sklaven
mag ich dienen:
Frey muß der Stolze seyn, der mir gebie-
ten will.

Bey einem Carneval.

1746.

Das Spiel der Welt besteht aus Mummereyen:
Ein Hofmann schleicht in priesterlicher Tracht:
Als Nonne winkt die Nymphe Schmeicheleyen:
Ein Wuchrer stutzt in eines Sultans Pracht:
Der falsche Phrax erscheint im Schäferkleide;
Als Bäurinn stampft die zarte Flavia;
Verblendend glänzt im stolzen Erbgeschmeide
Atossa selbst, der Läufer Zulica;
Als Fledermaus lässt Phryne sich nicht nennen.
Auch Myrtis nicht, der bunte Papagey.
O mögte man stets jedem sagen können:
Dich, Maske, kenn' ich; ... nur vorbey!

Gastereyen.

Die Wissenschaft, ein Gastmahl anzustellen,
Wo zwanzig sich, als wie durchs Loos, gesellen,
Geliebte Stadt! die war dir längst bekannt;
Allein die Kunst, drey, die von gleichen Sitten
Und Herzen sind, auf ein Gericht zu bitten,
Die fremde Kunst wird Reichen nie genannt.
Der einen kann es nicht an Schmeichlern fehlen:
Die andre wird mit Sorgfalt Freunde wählen.
O stolzes Geld, ach hättest du Verstand!

Die Schriftsteller.

Was giebt dem, was man schreibt, der
Dauer Sicherheit?
Nicht Ordnung, noch Geschmack: nicht
Fleiß, noch Gründlichkeit.
Nicht immer ist es gnug, der Welt durch
Wahrheit nützen,
Nicht gnug, der Alten Geist, der Neuern
Witz besitzen:
Am wenigsten genug, daß man vor seine
Schrift
Mäcenen stellt, sie preist, und sittsam übertrifft,
Daß auch von unserm Werth die öffentlichen
Proben
Kein Criticus verruft, und zwanzig Vettern
loben,
Daß ein beredter Held, im schärfsten Vor-
bericht,
Für unsers Namens Ruhm mit allen Tro-
pen ficht.
Oft wird das beste Buch durch andere be-
graben!
Ein Buch, das leben soll, muß seinen
Schutzgeist haben *).

Ein klägliches Schicksal der Poeten.

Wie sorglos schläft der sichre Musensohn,
Wann er, bey Kerz' und Nacht, in dichterischen Stunden,
Nun, wie er glaubt, den Einfall ausgefunden,
Den er gesucht, der ihn zu sehr geflohn!
Wie unruhvoll wird seine Lagerstatt,
Wann ihm der nächste Tag, so bald er ganz erwachet,
Des Fundes Wehrt mit Recht verdächtig machet!
Der Einfall welkt: die Worte fliessen matt.
So schmeichelhaft war Jacobs Nacht und Stand,
Als, wie er wünscht' und hofft', ihn Rachels Reiz beglückte:
So groß sein Leid, als er den Tag erblickte,
Die Augen rieb, und eine Lea fand.

Fabel.

Es ist Euphrast, der stets gefiel,
In allem, was wir von ihm lesen,
Bescheidensinnreich, wie Virgil,
Erfindsam, wie Homer gewesen.
Er schrieb nicht bis ins Stuffenjahr,
Nicht viel, nichts auf Befehl, nichts eilig.
Wie ihm die Wahrheit heilig war,
So war ihm auch die Sprache heilig.
Sich selbst zum Lobe redt' er nie,
Doch litt er andrer Stolz und Träume,
Sprach selten von der Poesie,
Noch gegen oder für die Reime.
Er war voll weiser Sittsamkeit,
Drum ward er keiner Secte Götze,
Und hinterließ der Folgezeit
Zwar Muster, aber nicht Gesetze.
Nur Wasser trank er, und nicht Wein.
Von Schönen liebt' er nur die alten:
Bloß ihrer Seelen Freund zu seyn,
Und sich des Busens zu enthalten.
Er starb, und ließ, eh er verschied,
Ein Buch, das er gemacht, verbrennen,
So sehr auch sein Verleger rieth,
Das Werk der Welt und ihm zu gönnen.

An die heutigen

Beförderer der schönen Wissenschaften und freyen Künste.

1754.

Ihr Gönner des Geschmacks! ihn würdig zu erhöhn,
Ahmt so dem Colbert nach, wie Colbert dem Mäcen.
Verdienet Ruhm und Dank. Doch wollt ihr Künste bessern,
So wählt die rechte Zeit, die Künstler zu vergrössern.
Seyd auch den Dichtern hold: versorgt und rühmet sie;
Nur jenes nicht zu spät, und dieses nicht zu früh!

Prophezeihung.

1754.

Freund, sterb' ich einst, so wird ein Bö-
sewicht,
Der itzt noch schweigt, mir keinen Nachruhm
gönnen,
Und über mich und meinen Wehrt erkennen.
Es mag geschehn! Den Schnarcher fürcht'
ich nicht.
Aus Demuth nur will ich ihn dir nicht nennen.
Sein Tadel ehrt, mehr als ein Lobgedicht.

Erläuterungen

zum

dritten Bande.

Fabeln und Erzählungen.

Zweytes Buch.

Ulysses und seine Gefährten.

*) Moly. Siehe ANGELI MARIAE RICCII Dissertationes Homericas (Florent. 1740.) T. III. Differt. LIV. p. 120. sqq.

Die Ameise und die Grille.

*) Die Ameise ist sowohl nach dieser alten Fabel klug, (welche, wie in der Bibliotheque raisonnée, 1746. P. I. pag. 32. angezeigt wird, auch in den vierzig Vizieren, einem noch nicht übersetzten türkischen Roman, und, wie Goujet in der Bibliotheque Françoise T. X. p. 181. meldet, in den, mit gothischen Buchstaben zu Paris gedruckten, Loups ravissans des Robert Gobin befindlich ist,) als nach der noch gemeinen, lehrreichen Sage und Meynung, die alle Dichter, vermöge einer ihrer erlaubtesten Freyheiten, in einem Gedichte, willkührlich annehmen oder verwerfen können, so wie das Mährchen vom Schwanengesange und andere. Sonst erhellet aus den genauen Untersuchungen eines aufmerksamen Naturforschers, daß die englischen, und folglich auch andere europäische Ameisen weder Korn essen, noch Vorrathskammern für den Winter haben: so wenig man ihnen übrigens Kunst,

Fleiß und Sorgfalt absprechen wird. Itzo würde also kein Philosoph mit dem Horaz setzen wollen:

Parvula (nam exemplo est) magni formica laboris
Ore trahit quodcunque potest, atque addit acervo,
Quem struit, haud ignara ac non incauta futuri.
Quae, simul inversum contristat Aquarius annum,
Non usquam prorepit, et illis utitur ante
Quaesitis sapiens. Sat. I. 1.

Hingegen darf ein Dichter, insonderheit ein Fabulist, dieses noch immer sagen, auch, wenn er das merkwürdige achte Capitel in GOULD'S Account of English Ants gelesen hat, wovon das Hamburgische Magazin, im fünften Stücke des ersten Bandes S. 91. u. f. nachzusehen ist. Dieses kann zur kurzen Beantwortung eines freundschaftlichen Einwurfs dienen, welcher bereits wider diese Zeile gemacht worden.

Der Hase und der Dachs.

*) Die Ohren des Hasen werden Löffel genannt. Döbel, in der Jägerpractica, im ersten Theile, C. 9. S. 31.

Der Zeisig.

1) Tum cornix rauca (plena) pluviam vocat improba voce,
Et sola in sicca secum spatiatur arena.
VIRG. Georg. L. I. v. 388.

2) Der Häher nistet auf Eichbäumen, und trägt in Gruben, die er ausscharrt, zu seiner Nahrung, Eicheln zusammen. Er wird daher pica glandaria, und von den Italienern Chiandaia genannt. S. des Herrn von Hohberg Georgica curiosa (Nürnb. 1695.) im andern Theile, S. 810.

3) Deductisque graves olfactant naribus auras
Erecta cervice boves. . . . . .
. . . . cessasque super volat ardea nubes.
Effugiens pluvia quos impendente vapores
Afflat humus.

VANIER in Praedio rustico L. IV.

4) Der Hirsch hat kein Lager, sondern ein Bette, Sein Weiblein wird ein Thier genannt. Siehe Döbeln, im ersten Theile der Jägerpractica, S. 18. und 51.

Der vertheidigte Schwan.

*) Im Jahre 1749.

Die Gans und der Wolf.

*) Der Mensch. Das Wort Mannthier ist aus dem Froschmäuseler (s. den ersten Theil, im fünften, und den zweyten, im zehnten Capitel) und kann, wie mich dünkt, in der Fabelsprache der Thiere seine Stelle behaubten.

Der Condor und die Staren.

1) Condor, der stärkste und fürchterlichste Vogel; findet sich in Peru. S. DERHAM'S Physico - Theology, im zehnten Capitel des vierten Buchs. Derjenige, wovon dem berühmten Sloane eine Federspule geschenkt worden, ist, wann er die Flügel ausgebreitet gehabt, sechzehn Fuß breit gewesen. Garcilaß de la Vega meldet von ihm, nach der deutschen Übersetzung dieser Naturleitung zu Gott, Hamburg 1736.) S. 338. folgendes. „Es giebt noch „eine Art Vögel, die man Cuntur, und bey den

„Spaniern mit etwas veränderter Aussprache Con-„dor nennet. Die Spanier haben mehrere von diesen „Vögeln getödtet und ausgemessen, und von dem „Ende des einen Flügels bis an das Ende des an-„dern sie 15 bis 16 Schuhe breit befunden. --- Die „Natur, damit sie ihrer wilden Art und Grausam-„keit in etwas steuern mögte, hat ihnen keine sol-„che scharfe Klauen, wie dem Adler, gegeben, „sondern sie haben nur Klauen wie die Hühner. In-„zwischen ist ihr Schnabel schon stark genug, ei-„nem Ochsen die Haut vom Leibe, und das Einge-„weide aus dem Leibe zu reissen. Zwey von ihnen „können eine Kuh oder einen Stier umbringen und „auffressen: und es ist wohl eher geschehen, daß „ein einziger einen 10 bis 12 jährigen Knaben ange-„fallen und aufgefressen. Sie sind von schwarzer „und weisser Farbe, wie die Elster: und es ist gut, „daß derselben nicht viel sind; sonst würden sie „gewiß übel mit dem Viehe auf dem Felde haus-„halten. Sie haben vorne an der Stirne einen Kamm, „der aber nicht zackigt, wie bey den Hahnen, son-„dern oben ganz gleich in der Form eines Scheer-„messers ist. Wenn sie sich aus der Luft herunter „lassen, so machen sie mit ihren Flügeln ein solch „Brausen und starkes Getöse, daß man sich davor „ganz entsetzet, und taub werden mögte."

2) S. Keyßlers Reisen, im zweyten Theile, S. 1262. der ersten Ausgabe.

Der welsche Hahn, u. s. w.

1) Alphonsus der Sechste.

2) Im Jahre 1663.

3) Le Roi de Portugal, fort sensible aus grands services que nos gens lui avoient rendus, resolute,

leur faire une liberalité pour marque de ſon eſtime. Son préſent fut aſſez extraordinaire en ſon eſpece : car il conſiſta en trois livres de Tabac en poudre pour chaque Compagnie, et il n'étoit pas mépriſable par rapport à ſon prix vû le pauvre état où le Portugal ſe trouvoit reduit. Mais nos Soldats n'entrant point dans ces conſiderations, lorsque le préſent leur fut fait au nom de Sa Majeſté, ils le jetterent en l'air avec dedain : et comme ils ſe chagrinerent, ils commencerent à ſe reſſouvenir, non de leurs ſervices, mais de la perte de leurs braves Compatriotes du Régiment de Cavallerie et à faire éclater leur indignation de ce que des gens comme eux, qui avoient été ſi ſouvent envoïez à la boucherie, fuſſent auſſi indignement abandonnez qu'ils étoient. Cependant leur colere s'appaiſa et ils revinrent à eux mêmes, à la premiere occaſion qui ſe préſenta pour une action. RELATION de la Cour de PORTUGAL ſous D. Pedre II. (à Amſterd. 1702.) Tom. II. p. 483. 484.

Der Löwe.

*) Clio iſt die Erfinderinn und Muſe der Geſchichte.

Die beyden Wölfe.

*) Un Homme paſſant dans une Campagne apperçut un Loup, qui ſembloit guetter un Troupeau de Moutons ; il en avertit le Berger et lui conſeille de le faire pourſuivre par ſes Chiens. Je m'en garderai bien, lui répondit le Berger : ce Loup que vous voyez n'eſt là que pour detourner mon attention, et un autre Loup qui eſt caché de l'autre côté,

n'attend que le moment où je lacherai mes Chiens sur celui-ci pour m'enlever une Brebis. Le Passant ayant voulu vérifier le fait, s'engagea à payer la Brebis, et la chose arriva comme le Berger l'avoit prévûe. Une ruse si bien concertée ne suppose-t-elle pas évidement que les deux Loups sont convenus ensemble, l'un de se montrer, l'autre de se cacher, et comment peut-on convenir ainsi ensemble sans se parler? Amusement philosophique sur le Langage des Bétes p. 78. Aus dieser Begebenheit hat DELAUNAY in seinem Recueil de Fables die neunte geschöpfet. Diese kleine Sammlung findet sich im dritten Bande des Nouveau Théatre François.

Das Reh und der Hund.

*) Dickigt heisst bey der Jägerey ein Ort, der mit vielen und dicken Sträuchen und Gebüschen bewachsen ist, und den wilden Thieren vor unnützem Nachstellen der Müssiggänger, schädlicher Raubthiere und Hunde zur Beschützung dienet. Valent. Trichter.

Der Hase und das Rebhuhn.

1) Söllmann, Gesellmann und Waldgesell, sind bey uns eben so gebräuchliche Hundenamen, als bey den Franzosen Brifaut, Miraut und Rustaut, die in dieser 99. Fabel des LA FONTAINE vorkommen.

2) Die Jagdhunde werden, in den üblichen Weidsprüchen, hochlautend genannt. S. Döbels Jägerpractica, im dritten Theile, S. 155. 156.

3) Döbel, im ersten Theile, S. 30. „So oft der „Hase sein Lager hat, und sich setzen will, so thut

„er einen Wiedergang, wohl 20, 30 und mehr „Schritte, wieder auf seine Fehrte zurücke und so„dann auf einmal den Absprung."

4) Der Hase wird von Hunden gerahmet, so ihm die Hunde zu nahe kommen, aber doch fehl greifen, und er sich herumwendet, Döbel, ibid. S. 31.

5) Der Hund, der gewöhnet worden, den Hasen hergetragen zu bringen, wird vom Döbel, I. Th. S. 116. Ritter genannt. Es soll aber Retter heissen, und der von Hohberg nennt gleichfalls diese Windspiele Schirmer oder Retter (im andern Theile, B. XII. S. 694.) Schon die Alten haben solche Hunde gehabt.

Non sibi, sed domino, venatur vertagus acer,
Illaesum leporem quï tibi dente feret.

MART. L. XIV. Ep. CC.

6) Zwey oder drey zusammengehetzte Hunde, an der Leine, werden ein Strick geheissen. Döbel. ibid. S. 115.

Der Canarienvogel. u.s.w.

1) Domandando si va à Roma.

2) vid. HORAT. in Epist. ad Pisones v. 438. Carm. Lib. I. Od. 24.

3) Der berühmte FRANCESCO ARIGONI, welcher auf dem Hamburgischen Schauplatze als Jarba, Cosroe, Berengario Danao und Ircano, gesungen hat. Seiner Stimme ist, wie man weiß, nichts, an Schönheit, zu vergleichen, als seine Bildung, und die besondere Kunst seiner Blicke und Geberden.

4) Der Häher, Heyer oder Holzschreyer wird Marcolphus genannt. S. Döbels Jägerpractica, im ersten Theile, S. 77. 78.

Der Fischer und der Schatz.

*) S. FEITHII Antiquit. Homer. L. I. c. XV. §. 5. und CVPERI Obſerv. L. I. c. VIII.

Dieſe Erzehlung flieſſet aus einer Überſchrift des Carphyllides, die in der vom Lubin überſetzten Anthologie (L. I. Cap. XXVII. p. 81.) ſtehet.

Piſces hamo aliquis in litus e ſetis bene facto projiciens,
Traxit naufragi caput crine carens.
Miſeratus vero mortuum ſine corpore, ſine ligone ferreo
Cum manu fodiens vilem erexit tumulum.
Invenit vero reconditam auri poſſeſſionem. Sane juſtis
Viris pietatis gratia non periit.

Äſopus und der Muthwillige.

1) Der Stater, eine Münze, welche aus dem Matthäo XVII. 27. bekannt iſt, wird von vielen zu etwa zwölf Groſchen gerechnet, und mit dem ſilbernen Seckel der Juden verglichen.

2) Comprehenſus namque poenas perſolvit cruce.
PHAEDRVS III. 5.

Es hat auch ein ſinnreicher Dichter, im 8. Stücke der hieſigen poetiſchen Zeitung, vom Jahre 1753 dieſe Fabel erzehlet, die Zeile aus dem Phrädus angeführet, und einem würdigen Lehrer, der von ſeinem Namen nur die Anfangsbuchſtaben angezeiget, Gelegenheit gegeben, in einer ſchönen Abhandlung von einigen lateiniſchen Wörtern und Redensarten, welche in den Schriften der Neuern häufig, aber in unrichtigem Verſtande, gebrauchet worden, die in dem 21. und 27. Stücke der Hannoveriſchen gelehrten Anzeigen dieſes Jahrs befindlich iſt, S. 31.

S. 296. folgendes zu erinnern: „Aber es ist hier nicht nothwendig zu verstehen, daß der muthwillige Junge ans Kreuz geschlagen worden, sondern es kann auch heissen, daß er eine harte Strafe habe ausstehen müssen. Denn Crux heißt nicht allein ein eigentlich sogenanntes Kreuz, wovon die berühmten Männer, Justus Lipsius, Georgius, Calixtus, Georgius Cassander, Claudius Salmasius, und Henricus Kippingus eigene Schriften herausgegeben haben, sondern auch alles überhaubt, woran einer zur Strafe hanget, wie Manilius von der Andromeda, welche an einer Klippe vestgeschlossen war, saget:

Et cruce virginea moritura puella pependit.

Im Griechischen wird es gleichfalls in diesem Verstande genommen, und vom Prometheus, welcher auf den Berg Caucasus vest gemacht war, wird das Wort σταυρωθεὶς beym Lucanus gebraucht. Es bedeutet auch nicht nur allerhand Arten des Todes, wie beym Plautus von einem, der ersoffen ist, gesagt wird abstractum in maximam malam crucem; sondern auch böse verführerische Menschen beyderley Geschlechts, und alle Arten der Marter, Strafe, Angst und Traurigkeit, wie die im Thesauro (GESNERI) angeführten Exempel genugsam beweisen."

Der grüne Esel.

1) Huldericus Wolgemuth, im newen und vollkommenen Esopus, S. 271. nach der achzigsten Fabel des Abstemius. Diese Erzehlung findet sich auch, obwohl mit andern Umständen, in den schönen Fabeln und Erzehlungen des Herrn Prof. Gellert, die jederzeit den Beyfall aller Kenner verdienen und erhalten werden.

2) Caligula nannte die Livia, des Augustus Ge-

mahlinn, wegen ihrer Verschlagenheit, Ulyssem stolatum. S. den Sueton, im Calig. Cap. 23.

3) Chats des Chartreux.

Drey Taube.

*) Diese scherzhafte Erzehlung hat den Nicearch zum Urheber, dessen Epigramma auch in der bekannten Ausgabe der Proverb. ERASMI, IVNII und anderer befindlich ist, die zu Frankfurt, im Jahre 1570, herausgekommen ist, S. 645. Thomas Morus hat es so gegeben:

Lis agitur, ſurdusque reus, ſurdus fuit actor:
Ipſe tamen judex ſurdus utroque magis.
Pro aedibus hic petit aes, quinto jam menſe peracto:
Ille refert: Tota nocte mihi acta mola eſt.
Aſpicit hoc judex, et, Quid contenditis? inquit:
Annon utrique eſt mater? utrique alite!

v. TH. MORI Epigr. in Operibus, (Françof. 1689.) Tom. III. p. 239.

Der Hänfling u. s. w.

1) Nach der Rechnung des Platina de Vitis ac Geſtis Summor. Pontif. (1645.) p. 561. Grecourt nennet ihn den zwey und zwanzigsten. Er war ein Franzose, aus Cahors, und hatte seinen Sitz in Avignon.

2) Oder Fontevraud, Fons Ebraldi. Siehe Bayle, Fontevraud.

3) Robertus de Arbruſculo, de Arbriſſeo, Stifter dieses Ordens, im Jahre 1100.

4) S. den Bayle Fontevraud. (H. I.) und in den Nouvelles da la République des Lettres, Avril, 1686, p. 384-398. wo des P. de la Mainferme Cly-

peus nascentis Fontebraldensis Ordinis contra priscos et novos ejus calumniatores etc. und der Vorwitz, die Versuche und die Enthaltung des Roberts d' Arbrisselle beurtheilet werden. Man kann in diesem Artikel seines Journals einen angenehmen Unterricht finden. S. auch den Julius der Mémoires de Trévoux, 1702. Art. V. p. 26-32.

Nasidien.

1) Die Schlaflosigkeit.
2) Die Freßkrankheit.

Der Fresser.

*) ATHENAEVS DEIPNOSOPH. L. VII. edit. Isaaci Casauboni, 1597. p. 341.

De Philoxeno Cytherio, Dithyrambico poëta, haec Comicus Machon scripsit:

Supra modum ajunt Philoxenum,
Dithyrambicum poetam, fuisse
Obsoniorum voracem: eum igitur bicubitalem Polypum
Aliquando Syracusis cum emisset, ac praeparasset integrum
Fere, excepto capite, comedisse: ac cruditate correptum
Pessime habuisse: deinde Medicum quendam
Eum invisentem, graviter ut illum aegrotare vidit,
Dixisse: Rerum tuarum, si quid est de quo non statueris,
Statim, Philoxene, testamentum condito:
Hora namque septima tu moriturus es:
Philoxenumque subjecisse: Ad finem perducta mihi sunt omnia,

O Medice, ac jamdudum recte disposita:
Dithyrambos relinquo, Deorum virtute, in aetatem
Virilem adultos, ac coronatos omnes:
Hos Musis coalumnis meis dedico:
Curatores illorum esse volo Bacchum, ac Venerem:
Testamenti mei tabulae id declarabunt: ac quando-
quidem
Timothei ac Niobes Charon mihi negotium exhibet,
Et transvehendus ad Lethes ut fretum accedam, in-
clamat,
Accersitque Parca tenebricosa, cui mos gerendus est,
Ut cum meis rebus omnibus procurram ad inferos,
Quod Polypi reliquum est, mihi vos date.

Abdallah.

*) Nihil aeque amarum, quam diu pendere. Aequiore quidam animo ferunt praecidi spem suam, quam trahi. Plerisque autem hoc vitium est, ambitione prava differendi promissa, ne minor sit rogantium turba. Quales regiae potentiae ministri sunt, quos delectat superbiae suae longum spectaculum: minusque se judicant posse, nisi diu multumque singulis, quid possint, ostenderint. Nihil confestim, nihil semel faciunt. Injuriae illorum praecipites, lenta beneficia sunt. SENECA, Lib. II. de Beneficiis, C. V.

Melson.

*) Anna von Österreich, Gemahlinn Königs Ludewig des Dreyzehnten von Frankreich und Regentinn zur Zeit der Minderjährigkeit Ludewigs des Grossen.

Hobbes.

*) Lectio ejus pro tanto aetatis decurſu non magna; authores verſabat paucos, ſed tamen optimos. Homerus, Virgilius, Thucydides, Euclides illi in deliciis erant. Ingentem librorum ſupellectilem, qua ſuperbiunt Bibliothecae, non magnifecit, cum mortales plerumque pecorum ritu antecedentium inſiſtentes veſtigiis, vix extra tritas calles et ſemitas ab ipſis, quorum tutelae et regimini ſubſunt, praeſtitutas evagari audeant; cum etiam qui omnem illam Scriptorum varietatem, qua artes et ſcientiae exultant, diligentius introſpiciat, ubique inveniet ejusdem rei repetitiones infinitas, tractandi modis diverſas, inventione praeoccupatas, ut omnia primo intuitu numeroſa, facto examine pauca reperiantur. Quin et illud ſaepe dicere ſolitus eſt, quod, ſi tantum libris incubuiſſet, quantum alii e Literatis vulgo faciunt, eadem cum illis ignorantia laboraſſet. VITA THOMAE HOBBES, p. 112.

Criſpin von Paß.

*) Criſpin de Paß, von Cöln, iſt ein berühmter Schüler des Theodor Cornhardts, der zur Zeit des alten Meiſters Cornelius Cort, welcher der größten Mahler Werke in Kupfer brachte, lebte, und auch durch ſeine ſinnreichen Gedichte, und ſeine Schrift von der Religionsfreyheit wider den Lipſius ſich Lob erwarb. Cornelius Blomart, ein Kupferſtecher, von welchem die Franzoſen ſo wie von gedachtem Cort die Italiener, nicht wenig erlernet, iſt ein Schüler dieſes Criſpin de Paß geweſen. S. die Kernhiſtorie aller freyen Künſte und Wiſſenſchaften, im andern Theile, S. 95. 96. 108. oder vielmehr San=

drats deutsche Academie der Bau- Bild- und Mahlereykünste, im dritten Buche des zweyten Theils, S. 357. und das in Brüssel 1702. herausgekommene, Cabinet d' Architecture, Peinture etc. T. III. p. 362.

Adelheid und Henrich,

dritte Erzehlung.

1) Apud hos foeminae quidem negotiantur cauponanturque et institoriis operis vacant: viri autem intra domos texunt. HERODOT. Lib. II. p. m. 54. S. UNIVERSAL HISTORY (Lond. 1747. 8.) Vol. I. p. 488. und die Übersetzung der allgemeinen Welthistorie, im ersten Theile, S. 450. §. 548.

2) Bey Madrid, neben der Höhe, wo der königliche Pallast stehet, hat Philipp der Zweyte, mit grossen Kosten, eine breite und lange Brücke erbauen lassen, unter welcher man, fast das ganze Jahr durch, den MANZANARES entdecket, einen Fluß, den seine Enge und Seichte nicht gehindert haben, in Ansehung der Lage und Gegend, in Spanien berühmt, und vielleicht so poetisch besungen zu werden, als der stolze Tagus. La Riviere qui passe au bas (du Palais) se nomme Mançanares. Elle est si petite que le nom qu'elle porte, est plus long qu'elle n'est large. Son lit est sablonneux, et en esté elle est si basse, qu'au mois de Juin et de Juillet, on y fait le Cours des Carosses. Le pont ou la Chaussée sur laquelle on le passe, est longue et large, et a cousté je ne sçai combien de cent mille Ducats, et celuy-là n'estoit pas sot, qui dit lors qu'on luy racontoit que Philippe II. avoit fait une telle dépense pour une si chetive Riviere, qu'il falloit vendre le Pont ou acheter de

l'eau. VOYAGE D'ESPAGNE (à Cologne 1666.) p. 41. Von dem Flusse Manzanares sagt der Verfasser des L'espagnol Demasqué. p. 6. qu'il ne se trouve que dans l'imagination de leurs Poétes. Il est vrai, fährt er fort, que l'Empereur Charles Quint y fit bâtir un Pont fort grand, et fort beau, que l'on appelle la Puenta Segoviana. Et l'on raconte, que l'ayant un jour fait voir à un Ambassadeur, pour sçavoir ce qu'il lui en sembloit: ce Ministre lui répondit, Menos puente o mas agua. Mais je crois que ce bon Prince se contentant d'avoir bâti le pont, a laissé le soin à ses Successeurs d'y faire la riviere, et a fait, comme l'on dit en nòtre Païs, l'Anse devant le Sceau, car pour y trouver de l'eau, il y faudroit faire de Puits, ce qui fait dire communément, Esta Puente espera el Rio, como los Judios el Messias.

Ein gütiger Freund, der sich, mit Einsicht und Ruhm, in Spanien aufgehalten hat, schreibet mir über diese Anmerkung, im Jahre 1750, folgendes: „Ihr Spott „über die segovische Brücke zu Madrid ist unge„recht. Sie würden ihn selbst dafür gehalten haben, „wenn Sie gewusst hätten, daß der jüngstverstor„bene König eine andere, wenn ich nicht irre, fast „längere und mit vielen Zierathen versehene, mit„hin weit kostbarere Brücke, im Süden, über den „Manzanares bauen, und die Toledische benennen „lassen. Die Ergiessung dieses, zu aller Zeit sicht„baren Flusses, wenn der Schnee auf dem benach„barten hohen Gebirge Guadarama geschmolzen, „oder sonst ein starker Regen gefallen, haben eine sol„che Länge und Stärke unumgänglich erfordert. Die „Structur daran ist ganz einfach und dorisch. Die Spa„zierfahrt in besagtem Flusse ist ebenfalls eine Erfin„dung solcher Reisebeschreiber, die ihren Lesern ger=

„ne etwas seltsames zu lesen geben wollen. Wenn sie „einen guten Plan von Madrid gesehen, so werden „sie vielleicht an der Westseite einen Weg, La „Florida benannt, wahrgenommen haben, welcher, „neben den an dem Flusse liegenden Wiesen, ein „höheres Lager hat, und an beyden Seiten mit Ul„men bepflanzet ist, woselbst, zur Frühlings- und „Sommerszeit, der Cours gehalten wird.“

Der Falke.

1) Die Mediceische Venus stund ehemals im Mediceischen Palaste zu Rom, von wannen sie, zu Zeiten des Pabstes Innocentii XI. auf des Großherzogs Cosmi III. Befehl, nach Florenz gebracht, und in dem kostbaren Zimmer, la Tribuna, aufgestellet worden. S. Keyßlers Reisen, im ersten Theile, S. 499.

2) Monna Giovanna, beym Boccaz und Sansovin: Madame Clitie beym La Fontaine.

3) Un giovane chiamato Federigo di Messer Filippo Alberighi, in opera d'arme et in cortesia pregiato sopra ogn' altro donzel di Toscana. BOCCACCIO, Giorn. V. Nov. 9. v. Istoria del Decamerone scritta da D. M. MANNI (in Firenze, 1742.) P. II. c. LII. p. 363.

4) . . . . Avidienus,
Cui Canis ex vero ductum cognomen adhaeret etc.
HOR. Sat. II. 2.

5) Die Haushaltungskunst.

6) Sonst heisst der Fuß des Falken und des Habichts bey den Falkenierern Hand, und sie nennen seine Klauen Finger. S. Döbeln, im zweyten Theile, S. 187.

Epigrammatische Gedichte.

Flaminius Vacca.

*) In der berühmten Rotonda zu Rom stehet unter dem marmornen Kopfe Flaminii Vaccae, welchen er selbst verfertiget hat: D. O. M. FLAMINIO. VACCAE. SCVLPTORI. ROMANO. QVI. IN OPERIBVS. QVAE. FECIT. NVNQVAM. SIBI. SATISFECIT. S. Journal Littéraire, 1713. T. I. p. 164. Montfaucon, in Diario Italico, (Parif. 1702.) p. 105. Keyßlers Reisen, im 51. Briefe.

An den verwachsenen Gurdus.

*) Incommenfurati funt aftuti. SCIPIO CLARAMONTIUS, de conjectandis cuiusque moribus, (Venet. 1621.) L. VII. C. 5. p. 277. S. auch den ersten Auftritt der ersten Handlung in SHAKESPEARS Trauerspiele, King Richard III.

Philosophen. Redner.

1) Ariftoteles Stagyrites ex Herpyllide fcorto, cum quo ad mortem usque intercefſit ei familiaritas, Nicomachum genuit, ut Hermippus ait, libro primo de Ariftotelis vita, teftamentoque fuo, ut aequum fuit, curiofe illi profpexit. ATHENAEVS Caufaub. L. XIII. p. 589.

2) S. den Plutarch im Leben des Demosthenes.

3) Wenigstens hat Eubulides den Diogen dieses Verbrechens beschuldiget. S. BRVCKERI Hift. Crit. Philof. T. I. p. 871.

Leander und Scapin.

*) S. NATAL. STEPHANI SANADONIS Carmina. (Lutet. Paris. 1715.) p. 150. 235.

Marcus Aurelius Antoninus verissimus.

*) Erat vero hic Marcus Annius, qui Catilius ante appellabatur, nepos Annii Veri, qui tertium Consul, ac praefectus urbi fuerat: ac jussit quidem Hadrianus, ut ambos (Commodum et Marcum Annium Verum) Antoninus (Pius) adoptaret: at nihilominus alteri Verum praetulit, quum propter illius propinquitatem cum eo, tum propter aetatem, quodque jam indolem animi robustissimam ostenderet: unde ad Romanae vocis sensum facete alludens VERISSIMUM nominabat. DIO CASSIVS, Hist. Rom. Lib. LXIX. Cap. XXI. edit. Reimar. Vol. II. p. 1168. Es wird, wer den Character des Antonins erwegen will, schwerlich glauben, daß der kluge Hadrianus in dieser so gerechten Benennung nur auf den Namen Verus gezielet habe. Sie ist mehr als ein von ungefehr entstandener Einfall, und, auch wohl daher, auf griechischen Münzen erhalten worden. S. p. 1169. §. 162. Sie enthält ein besonderes Lob: insonderheit, wenn jemals wahr gewesen ist, was die Königinn Christina in ihren von Guldenblatt gesammleten Maximen gesetzt hat: Les Princes sont plus fourbes que leurs Cours. Plinius, der um diese Zeiten lebte, und gewiß ihre Sprache kannte, nennet L. IX. Ep. 25. den Mamilianum virum gravissimum, eruditissimum ac super ista verissimum, und sagt vom Euricio, L. II. Ep. 9. Habet avunculum C. Septi-

cium, quo nihil verius, nihil ſimplicius, nihil candidius, nihil fidelius novi. Schöne und verſchwiſterte Eigenſchaften, die alle an dem Antonin hervorleuchteten!

Ich erinnere mich hierbey aus den Briefen der Marquiſinn von SEVIGNE einer Stelle, wo ſie an die Gräfinn von Grignan, ihre Tochter, ſchreibt: Il y a longtems que je dis que vous êtes vraie.... Ah! qu'il a peu de perſonnes vraies. Revés un peu ſur ce mot, vous l'aimerés. Je lui trouve, de la façon que je l'entens, une force au delà de la ſignification ordinaire.

Madame DE LA FAYETTE diſoit à Ségrais, que de toutes les louanges qu'on lui avoit données, rien ne lui avoit autant plû que deux choſes qu'il lui avoit dites: qu'elle avoit le jugement au-deſſus de ſon eſprit, et qu'elle aimoit le Vrai en toutes choſes. C'eſt ce qui a fait dire à Mr. de la Rochefoucault, qu'elle étoit vraie; façon de parler dont il eſt l'auteur et qui a réuſſu. ANECDOTES LITTER. T. II. p. 205.

Criſſ.

*) S. MARTIAL. L. V. Epigr. XXVIII.

Warnung.

*) Ich bediene mich auch hier des Rechts aller Poeten, der allgemeinen Sage ſo oft zu folgen, als ſie wollen. An dem, was ich, nach derſelben, von der Klapperſchlange anführe, wird gezweifelt, ſeitdem der berühmte Richard Mead ſeinen Mechanical Account of Poiſons herausgegeben hat. On dit que la Sonnette du Serpent qui en porte le

nom, (a) lui a été donne pour avertir les paſſans, et pour les empecher de s'expoſer à ſa morſure. Mais la Providence, qui a formé les Organes des Animaux, pour leur ſervir et non pour leur nuire, a donné au Serpent ſa Sonnette, pour le mettre en état de ſe nourrir d'Oiſeaux et d'Ecureils. Moins agile qu'eux il rampe au pié des arbres, où ils ſe tiennent, et par le bruit qu'il fait il les éveille, il les étourdit. Effrayés, à ſa vue, ils ſautent de branche en branche, et après s'être fatigués inutilement pour éviter un Ennemi qui les attend, ils tombent devant lui, et ils deviennent ſa Proie. C'eſt là en quoi conſiſte le charme qu'on leur attribue (b) ... Mr. Mead a vu un Faucon perché ſur un Arbre, qui effrayoit tellement les petits Oiſeaux, que, quoiqu'ils puſſent s'envoler, ils ne s'en écartoient pas, et ſe jettoient enfin entre ſes ſerres. BIBLIOTH. RAISONNEE, 1745. T. XXXIV. P. II. p. 447. 448.

(a) pag. 81. On ſait que cettè Sonnette eſt une Suite d'Anneaux d'une Peau ſeche, qui, frottant l'un contre l'autre, font un certain bruit. Mr. Mead remarque qu'ils n'en font aucun lorsque le Serpent ne fait que ſe transporter d'un lieu à un autre.

(b) Je me rapelle d'avoir lu dans le Voyage de l'Amérique du P. Labat qu'il nie ce charme. Selon lui, les Animaux qui l'éprouvent ne ſont que ceux que le Serpent a bleſſés, et qui n'ont pas la force de s'en éloigner.

Für viele große Folianten.

*) Die Cachelotte iſt der Pottwallfiſch, in welchem Ambrakugeln angetroffen werden. S. des unvergeßlichen Bürgermeiſter Andersons Nachrichten von Grönland etc. S. 204. 214. u. f.

An Melint.

*) MART. L. XII. Ep. XXX.

Helena und Menelaus.

*) Tornata a Menelao l'ingiusta Elena.
Dicea, di pianto, e di vergogna piena:
Ben fu rapita esta terrena Salma:
Ma sempre, il Cielo il sà, restò tua l'Alma.
Ed egli, lo il credo ben; ma a non celarte,
Mi lasciasti di te la peggior parte.

LUIGI ALAMANNI, in des Francesco Saverio Quadrio zweyten Theils des zweyten Bandes della Storia e della Ragione d'ogni Poesia (in Milan. 1742.) p. 365.

Jersbeck.

1) Diocletianus vero apud Nicomediam sponte imperiales fasces relinquens, in propriis agris consenuit. Qui dum ab Herculio atque Galerio ad recipiendum imperium rogaretur, tanquam pestem aliquam detestans, in hunc modum respondit: Vtinam Salone possetis visere olera nostris manibus instituta, profecto nunquam istud tentandum judicaretis. SEXT. AVREL. VICTOR, in Diocletiano.

2) Ihro Excellenz der Königl. Dänische Herr geheime Rath, auch Landrath, Benedict von Ahlefeldt, Ritter des Dannebrog-Ordens, Prälat und Probst des adelichen Klosters zu Ütersen, Herr auf Jersbeck oder Girisbeck und Stegen.

Auf gewisse Ausleger der Alten.

*) Die Aristarchen, welches ich nicht wünsche, werden mich beschuldigen, daß ich hier die Criticos verkleinern wollen, die um alle Zeiten sich so verdient machen. Aber so unverantwortlich verfahre ich nicht, daß ich in diesen Zeilen auf Männer zielen sollte, die mit rühmlicher Sorgfalt die Richtigkeit des Textes, den sie auslegen, möglichst bestimmen. Solche allein dürfen unserm, in allen Wissenschaften so vortrefflichen, Reimarus, einem Gesner, einem Ernesti an die Seite gestellet werden: damit ich hier nur drey deutsche und lebende Gelehrte nenne. Wie sehr wäre zu wünschen, daß den letztern Leipzig seinen Corte, und Altorf seinen Schwarz noch hinzusetzen könnten! Maculas, quae libris et monumentorum titulis insident descriptorum culpa, eluere, videbiturne id vobis tam contembile negotium esse? Immo haec judicandi ratio, haec corruptelarum et sordium expultrix, haec candidissima vetustatis nuncia tam late regnat, quam cognitionis humanae sors et facultas patet. Quid enim in rebus operae pretium feceris, si verba sint corrupta, quid moliere, si ex inquinatis fontibus hauseris? CHRISTOPH. SAXIUS, Antiquitat. et humaniorum literar. Prof. in Oratione pro Antiquitatis Scientia. Traj. ad Rhen. 1753. p. 44. conf. MVRETVS, Variar. Lect. VIII. 4. IX. 2. Von allen, die mit ihnen oder mit unserm hochachtungswürdigen Wolfen, meinem ehemaligen Lehrer, zu vergleichen stehen, ist die Rede nicht; sondern von denen fast fruchtlosen Arbeitern, wovon selbst J. C. Scaliger gesagt hat: Grammatico nihil infelicius: von alten und neuen Scribleris, die leichte Stellen weitläuftig erklären, die

Geheimnisse der schweren hingegen unverrathen lassen, ohne Noth an gewissen Worten oder ihren Fügungen kleben, und durch allerhand Glossen witzigern Lesern vorarbeiten. So sammeln sie endlich einen Vorrath, aus welchem nur diese Leser nicht blosserdings etwas aus der gelehrten Sprache des Jahrhunderts, in welchem ihr Autor geschrieben hat, sich schülerhaft bekannt machen, sondern, in edlern Absichten, dessen Character und Verhältnisse, die ihm eigene Sprache, den Ton, die Richtschnur seiner Gedanken und Gesinnungen, mit einem Worte, seine Welt kennen lernen: ein Vergnügen, das ein Wortgelehrter weder suchet noch findet. Man wird also begreifen, daß ich die Manufactur dieser Scribenten nicht gänzlich verwerfe. Auch ihnen gestattet ein gewisses Verhängniß, daß sie, ohne Geschmack und Geist, und ohne mit der besten Alten schönsten Art zu denken in die geringste Verwandtschaft zu gerathen, mühselige, aber nicht immer überflüssige, Dienste leisten. Es wird vergönnet seyn, die Richter, welche ich mir wünsche, auf das Museum vom Jahre 1746, und die Stellen zu weisen, in welchen Popens Nachahmungen des Horaz, S. 430. 431. (aus dem Spence) beurtheilet werden, insonderheit aber auf Mallets Gedicht of verbal Criticism. Lond. 1743.

Seltsamer Zorn des Cleons.

*) S. den Misantrope des van Essen. T. I. XL. p. 440.

Der Geheimnißvolle.

*) S. MARTIAL. L. I. Ep. 89. Garris in aurem semper etc.

Krist und Suffen.

1) Full oft doth MAT. with TOPAZ dine,
Eateth bak'd Meats, drinketh Greek Wine:
But TOPAZ his own Werke rehearſeth,
And MAT. mote praiſe what TOPAZ verſeth.
Now, ſure as Prieſt did e'er ſhrive Sinner,
Full hardly earneth MAT. his Dinner.

PRIOR.

2) S. MARTIAL. Lib. III. Epigr. 44. 45. 50.

Eine, vor dem Jahre 1732, ſeltne Sache.

*) Dieſe poetiſche Kleinigkeit und die beyden folgenden, ſtehen im 4. Theile einer ſonſt wohlgerathenen bekannten Sammlung, der im Jahre 1732 herausgekommen iſt. Was übrigens von meinen Sinngedichten und andern in derſelben noch befindlich ſeyn mag, wünſche ich nicht geſchrieben, und noch weniger dem Drucke übergeben zu haben. Ich bin recht glücklich, wenn ich mit allen epigrammatiſchen Gedichten, die ich itzo zum Vorſchein kommen laſſe, lange zufriedener bleibe, als ich itzo mit jenen bin. Aber wie leicht entdeckt mir die Zukunft Fehler, wo ich ſie bisher noch nicht wahrgenommen habe, und wie wenig iſt einem Geſchmacke, der noch immer ſich zu verbeſſern wünſchet, möglich, in ſeiner Wahl allezeit ſich ſelbſt ähnlich zu ſeyn!

Res eſt ſacra miſer.

*) v. Delectum Epigrammat. Lond. 1686. L. VI. 22.

La Fontaine.

*) Dourche ist der unvergleichliche Verfasser der Vérités en petits Contes, die er, für den damals vierjährigen Prinzen Ludwig von Lothringen, der im Jahre 1711 verstorben ist, aus ehrlicher Absicht, erfunden, gereimt, und zu Nancy 1708 herausgegeben hat.

Robert Harley.

1) . . . Ce fut le 24. Mai, (1711) et peu apres Sa Majesté le créa Pair du Róiaume, sous le titre de Baron Harley de Wigmore et Comte d'Oxford et de Mortimer. La Reine y ajouta la Dignité de Grand-Trésorier, et lui conféra cette charge le 29. du même mois. LA VIE D'ANNE STUART. (à Amst. 1716). p. 304.

2) Bathyll war ein berühmter Tänzer zu den Zeiten des Augustus.

3) . . . I have likewise been told another Passage concerning that great Minister, which, because it gives a humorous Idea of one principal ingredient in modern Education, take as followeth. Le Sack, the famous French Tancing-master, in great Admiration, asked a Friend, whether it was true that Mr. Harley was made an Earl and Lord-Treasurer? And, finding it confirmed, said: Well, I wonder, what the Devil the Queen could see in him; for I attended him two Years, and he was the greatest Dunce that ever I taught. ESSAY ON MODERN EDUCATION, in POPE'S and SWIFT'S MISCELLANIES (Lond. 1736). Vol. III. p. 182.

An einen Freund.

*) Vid. SVETON. in Augusto, C. XXV.

An Celsus.

1) Bey den Griechen hieß nicht nur der Philosoph ein Weiser, sondern auch jeder, dessen Fähigkeit in einer Wissenschaft ungemein war: so gar ein, in seiner Art, grosser Künstler. Solchen allen legte ihre Sprache Weisheit bey. At vero sapientiam in artibus iis attribuimus, qui cujusque artis sunt peritissimi: ut Phidiam sapientem lapidum sculptorem, Polycletum sapientem statuarum fictorem dicimus: nihil hic aliud per sapientiam, quam artis virtutem, significantes. Nonnullos autem universe sapientes esse arbitramur, non singulatim: neque sapientes in alia aliqua re etc. ARISTOT. Ethic. ad Nicom. L. VI. Cap. VII. ex Dionys. Lamb. vers. Insonderheit war diese Benennung denen eigen, die in der Poesie und Tonkunst andern zum Muster dienen konnten, welche beyde, zu den ältesten Zeiten, in grossem und gleichem Ansehen stunden. (S. Aldi Manutii Anmerk. über CICER. Tuscul. Disput. L. I. C. I. ex edit. Verburg. Opp. P. VIII. p. 2556.) Es kann also seyn, daß Plato, in seinem Phädrus sowohl in dem philosophischen, als in dem gemeinern Verstande, den Anacreon schlechthin einen Weisen genannt. Wenigstens ist, so viel ich weiß, noch nicht unwidersprechlich erwiesen, daß er ihn nicht nach der heutigen Bedeutung dieses Wortes, sondern nur als einen grossen Meister in der Dichtkunst, so geheissen hat. Ich will dieses nicht entscheiden, doch aber bemerken, daß Maximus von Tyrus,

Differt. XXIV. §. 9. (nach der in London 1740, mit des Davis und Marklands Noten, herausgekommenen Auflage, p. 297.) darthut, wie sehr der weise Socrates, Sappho und Anacreon, wann sie von der Liebe reden, in ihrer Art zu denken und sich auszudrücken, einander ähnlich sind. Dem tejischen Dichter gereichet zum grossen Ruhm der Tugend, was AELIANVS, Var. Hiſtor. L. IX. c. IV. (edit. Perizon. p. 574.) erzehlet: wobey er ihn in seinen poetischen Zärtlichkeiten für so untadelhaft hält, daß er auch hinzusetzet: Neque enim calumnietur mihi quiſpiam, per Deos, Tejum Poetam, neque eum intemperantem dicat! v. BARNESIVM, in Vita Anacreontis.

2) Poetica gens numeroſa pluresque quam apum examina. Paſcunt autem apes prata quidem, poetas vero domus urbesque. Viciſſimque illae favis, hi vero ſplendido obſoniorum apparatu convivia inſtruunt. Quidam poetarum menſas etiam adornant ſecundas, atque tales putemus amatoriorum poetas, e quorum numero et Celſus eſt iſte, qui vitam omnem cantibus impendit, quemadmodum bonae illae cicadae. Vt autem ne rore, ſed cibo alatur, tibi curae fore confido. PHILOSTRATVS, Epiſt. XVII. edit. Olear. p. 921.

Geschenke.

*) S. Sprüch. Salom. XVII. 8.

An Hygin.

*) S. MARTIAL. L. VI. Epigr. 70.

La Motte.

1) Es ist mir dieses, in Ansehung meiner ersten Fabeln und Erzehlungen, aus einem kleinen Irrthume beygemessen worden, wie aus eines so beliebten als angesehenen Freundes, zur Ehre der deutschen Nation, herausgegebenen Progrès des Allemands etc. (Amsterd. 1752. p. 235. 249.) ersichtlich ist. Schon aus der kleinen Vorrede meines Versuches erhellte, daß ich mir den La Motte, welchen ich aus Erzehlungen noch nicht kenne, auch nicht in Fabeln zum Muster gewählet hatte. Das schülerhafte Nachschlagen ist die Beschäftigung der wenigsten; sonst könnten viele sich bald überzeugen, daß ich, in dem Verzeichnisse unter dem Inhalte, zum östern, Schriftsteller nenne, blosserdings, weil auch sie diese oder jene Erzehlung ausgearbeitet haben: so gar einen Hugo von Trymberg und Burcard Waldis. Dieses Verzeichniß hat veranlasset, daß man auch da Nachahmungen gefunden, wo keine sind.

Horaz wird immer für mich Schönheiten haben, die nicht veralten, und wer mögte nicht so schreiben, wie er? Ich mögte auch so nachahmen, wie Horaz und Boileau. Alle sehr gute Muster werden meine Lehrer. Diese sind anfangs Wegweiser, und endlich glaubwürdige Zeugen, daß auch wir auf dem rechten Wege sind. Es ist aber voritzt die Rede nur von meinen Fabeln und Erzehlungen. Ich glaube, es sey ein Erzehler nicht weniger befugt, auch die allerbekannteste Fabel von neuem, und nach seinem Geschmacke einzukleiden, als irgend Rollin, Crevier, Hooke, aus würklichen, bereits so oft vorgetragenen, Begebenheiten noch eine römische Geschichte zu verfertigen. Es ist schwer, ein Livius, und nicht

leicht, ein Phädrus zu seyn; aber nichts ist erlaubter. Man mag ein Historicus oder ein Fabulist werden wollen: so ist, zweytens, unwidersprechlich, daß die Vollkommenheiten der Kunst zu erzehlen von uns weder zu entdecken, noch zu erreichen stehen, wenn wir nicht den Alten, jenen ersten Schülern der Natur, auch diese Kunst sorgfältig ablernen. Unter den ältesten Fabeln giebt es gewisse Meisterstücke, die, in ihrer Einfalt und Weisheit, fast so schön und lehrreich sind, als ein Character im Sallust und Tacitus. Auch nur daher verbleiben sie allgemein und unvergeßlich. Sollte man nicht, wie La-Fontaine, sie vor Augen haben müssen, wenn man, wie er, in dieser Schreibart sich üben und zeigen will? und kann man es, mit glücklichem Erfolge, thun, wird man Sitten lernen, und in Gleichnissen lehren, wie es einem Fabulisten oblieget, ohne auch in der so nöthigen Kenntniß des Menschen und der Welt unvermerkt fortzuschreiten? Was die Erzehlungen, im genauesten Verstande, betrifft; so dienen sie mehrentheils zur Belustigung, und auch nur der einzige Athenäus könnte diejenigen, die wir am liebsten lesen, noch um ein ziemliches vermehren helfen. Ein Nachahmer hat, drittens, auch den Vortheil, daß solche classische, durch ihn verjüngte, und die nach dieser Art entworfenen Fabeln einer Wahrheit zum Schutze gereichen, die man sonst anfechten würde. Lautet vielleicht ein kleiner Zusatz oder die Moral selbst etwas fremd und muthig: so scheinen sie noch aus dem Stamme der guten, steinalten, oder ihm ähnlichen Mährchen gleichsam hervorzubrechen. Der gemächliche, und oft daher desto geneigtere, Leser weiß zu leben, oder er ist von Natur so gütig, nichts zu argwohnen, was dem Nachahmer unangenehm oder schädlich seyn könnte.

Tuumne, obsecro te, hoc dictum erat? vetu' credidi. Und wie wird man sich, auch gegen politische Kundschafter, gli penetrativi, sicherer verwahren, als wenn man mit seinen Erzehlungen so verfähret, wie es mit denen englischen Kriegsschiffen gehalten wird, welche man neu erbauet, aber doch nach den alten benennet, wenn aus diesen auch nur ein Balke, ein Brett, oder sonst ein geringes Stück Holz zum Baue des neuen genommen worden?

2) S. des berühmten Fontanelli Discours prononcé dans l'Académie Françoise à la reception de Mr. l'Evêque de Luçon, insonderheit die vom Herrn Prof. Ayrer in der Dissertat. de Comparatione eruditionis antiquae et recentioris, Sect. III. §. 1. p. 342, daraus angeführte Stelle, und Lettres de ROUSSEAU, T. II. p. 244. u. f.

3) S. das neun und zwanzigste Hauptstück der Zeiten Ludwigs des Vierzehnten, und die, in diesem beliebten Buche befindlichen, Nachrichten von französischen Schriftstellern, II. Th. 210. 420. S. Dieses neuliche Urtheil des Herrn von Voltaire bezeuget seine immer grössere Gelindigkeit. Ich redete hier nicht vom Doctor Akakia. La-Motte hat, in unglücklichen Stunden, zu scharfsinnig sehen wollen: er hat in vielen Arten geschrieben, ohne die Fähigkeit und das Gefällige eines Voltaire zu besitzen. Wie hart hat er aber seine Übereilungen büssen müssen! Er ist auch von den heutigen Cotins und De Vizé *) zu oft als einer der geringsten Witzlinge abgeschildert, und überhaubt, aus einigen gekünstelten Ausdrücken, so unzuverlässig beurtheilt worden, als wenn man den Werth eines ganzen Gebäudes aus einigen fehlerhaften Säulenringen bestimmen, nnd es daher für gothisch erklären wollte. Man lieset noch immer mit Beyfall, was er in ungebundener Rede geschrieben hat. Vielleicht kömmt eine Zeit,

in der man viele von seinen Gedichten mit grösserem Vergnügen, als Anstoße lesen wird. Neque enim soli judicant, qui maligne legunt. PLIN. L. IX. Ep. 38. Gleichwohl würde es schwer seyn, ihn gegen das bekannte Dictionnaire Néologique immer zu rechtfertigen.

*) Danneau de Vizé war der erste Verfasser des Mercure galant. S. das vier und zwanzigste Epigramma des Boileau, insonderheit aber Camusats Histoire critique des Journaux, T. II. p. 198. u. f. „So sehr die „Verfasser der Bibliotheque françoise die Verdienste „des La-Motte hämisch zu verkleinern suchen: so we„nig versäumen die Verfertiger der Mémoires de Trevoux eine Gelegenheit, ihren Lesern sie anzupreisen: „der Äbte de Jarry und du Pons nicht zu erwähnen. „Das Schreiben, Lettre à Mad. T. D. L. F. sur M. „Houdart da la Motte, de l'Académie Françoise à Paris 1732. kenne ich nur aus den neuen Zeitungen von „gelehrten Sachen, 1732. S. 913. 914. Es ist vom „Abt Trüblet. Von des La-Motte Fabeln hat der Herr „de Chaufepié, im Art. La Fontaine seines Nouveau „Dictionnaire historique et critique p. 68. E. folgen„der Gestalt, und meines Erachtens, am richtigsten, „geurtheilet: Mr. de la Fontaine mérite certainement „le premier rang parmi les Fabulistes, et il y a de „l'apparence qu'il l'occupera longtems, si non tou„jours; mais je pense qu'on doit à Mr. de la Motte „la justice de lui accorder une place honorable, du „moins à côté de Phédre, en attendant que quelqu' „autre puisse la lui disputer." Von dieses Dichters anakreontischen und pindarischen Oden ist in Florenz eine italiänische Übersetzung heraus gekommen. S. die N. Z. v. G. S. 1742. S. 419.

An Murzuphlus.

*) Ducas Alexius, cui, ob conjuncta supercilia et velut oculis imminentia, Murzufli cognomentum ab aequalibus erat inditum etc. NICETAS ACOMINATUS CHONIATES, ex interpr. Hieron. Wolfii, et edit. Annibal. Fabrotti, Paris. 1647. p. 360.

Freyheit.

1) CADENAS, welches auch an einigen Höfen das Nécessaire genannt, oder, ohne besondere Benennung, zum Couvert gerechnet wird, ist ein Besteck, in dem sich, von Gold, Messer, Gabel und Löffel, mit dem Salzfasse, auch insgemein ein kleinerer Löffel mit dem Markzieher befinden, das nur vor königliche und fürstliche Personen auf die Tafel gesetzt wird: obwohl man angemerkt hat, daß, an einigen Höfen, auch andere Dames vom ersten Range sich itzo dergleichen, von Gold oder doch von Silber vergüldetes, so genanntes Nécessaire, durch ihre Pagen, auch an fremden Tafeyn nachtragen und zum Couvert vorlegen lassen. Überhaupt ist dieser Gebrauch so wenig neu, daß man auch in des Patru sechszehntem Plaidoyer, oder Réponse pour Dame Jeanne de Guenegaud, welche Schrift er im Jahre 1664 übergeben hat, unter den aus dem gegenseitigen Libell von ihm eingerückten Stellen diese findet: Elle a quantité de vaisselle d'argent, jusques à une bassinoire, une coupe, une soucoupe, un cuillier, et une fourchete de vermeil doré: il ne luy manque qu'un cadenas pour faire en toutes façons la Princesse. v. PLAIDOYERS ET OEUVRES DIVERSES DE M. PATRU. (à Paris. 1681.) p. 561.

2) MARTIALIS Lib. II. Epigr. LIII. in Maximum.

Vis fieri liber? mentiris, Maxime, non vis:
    Sed fieri si vis, hac ratione potes.
Liber eris, coenare foris si, Maxime, nolis:
    Vejentana tuam si domat uva sitim:
Si ridere potes miseri chrysendeta Cinnae:
    Contentus nostra si potes esse toga;
Si plebeja Venus gemino tibi jungitur * asse:
    Si tua non rectus tecta subire potes:
Haec tibi si vis est, si mentis tanta potestas,
    Liberior Partho vivere rege potes.

*) al. vincitur.

An Opim.

*) S. MARTIAL. Lib. VI. Epigr. 79.

An Charin.

*) S. MART. L. XII. Ep. 54. und das 86. Stück des Zuschauers.

Hofmann von Hofmannswaldau.

*) Es erklären sich nicht wenige wider den Hofmannswaldau unglimpflicher, als Wernike, der auch in der bekannten Strenge seiner Beurtheilung dieses Dichters billig ist. „Denn," schreibt er im fünften Buche seiner Überschriften, zu welchen er Anmerkungen schreiben durfte, S. 125. „ich gestehe es mit Freuden, „daß, wenn dieser scharfsinnige Mann in die welschen „Poeten nicht so sehr verliebt gewesen wäre, sondern „sich hergegen die lateinischen, die zu des Augustus Zei„ten geschrieben, allein zur Folge gesetzet hätte: so

würden wir etwas mehr, als einen deutschen Ovidius, an ihm gehabt haben."

Ich hege alle Hochachtung für die Verdienste des Thomasius, des fürchterlichen Feindes so vieler Vorurtheile: es gehöret aber, wie ich glaube, zu dieses gelehrten Mannes Übereilungen sowohl die unerlaubte Vergrösserung des Lohensteins und Hofmannswaldaus, von denen er, in seiner Erfindung der Wissenschaften anderer Gemüther zu erkennen, die unter seinen kleinen deutschen Schriften zu Halle herausgekommen, urtheilet, daß sie sechs Virgiliis den Kopf bieten können, als die unbillige Verkleinerung der Character des Theophrasts, die wir in seiner Ausübung der Sittenlehre, im 12. Hauptstücke, §. 61. ohne Beweis wahrnehmen müssen. Es war damals so lächerlich, als gewöhnlich, in einem Schriftsteller alles, als gut und richtig, anzunehmen, oder gegentheils nichts gelten zu lassen. So sehr wurden grosse Bewunderer einfältig, grosse Verächter ungerecht, beyde verführt und verführerisch.

Goldoni.

*) Es verdient dieser komische Scribent und Dichter, den itzo ganz Italien mit Recht hoch schätzet, auch uns bekannter zu werden. Ihn muß man weder den gesetzlosen Possenreissern seiner Nation, noch den zu sichern Comödienschreibern an die Seite stellen, die alles zu leisten glauben, wenn sie nur den bekannten drey Einheiten treu und unterworfen bleiben. Die Natur hat den Goldoni gleichsam für das Lustspiel gebildet, so wie den Lopez der Spanier, und eine unermüdete Aufmerksamkeit ihn schon lange in den Stand gesetzet, die Schaubühnen seines Vaterlandes mit schönen Stücken zu bereichern, welche auch den Beyfall solcher Ausländer erhalten, die mit keinem Nazarethismo, (s. Maiers

Abbildung eines Kunstrichters, §. 69.) noch andern Vorurtheilen behaftet sind, das Theater und die Welt, insonderheit die welsche, hinlänglich kennen, und also wissen, daß gewissen Handlungen, die in Italien, zumal in Venedig, aufgeführet werden, der, in Deutschland, England und Frankreich überflüssige Harlekin, noch immer unentbehrlich ist, wenn sie belustigen sollen, und daß dort auch einem Goldoni nicht erlaubt seyn würde, diesen Gecken ganz abzuschaffen. Unter dem Titel: Le Comedie del Dottore Carlo Goldoni Avvocato Veneto fra gli Arcadi Polisseno Fegejo, hat Bertinelli angefangen, seine dramatischen Werke zu sammeln. Aus den Briefen, die er vor seine Stücke setzet, erhellen seine Billigkeit, Kenntniß und Erfahrung, und das fünfte Lustspiel, Il Teatro Comico, kann als seine comische Dichtkunst angesehen werden.

2) In der sechsten und siebenten Comödie, La Putta onorata und La buona Moglie, die, in Ansehung ihrer Anlage, auch einem Destouches und La-Chaussée, unter wenigen Veränderungen, Ehre bringen würden. Wie ich aber den Goldoni anpreisen darf; so muß ich zugleich, damit ich nicht partheyisch scheine, gestehen, daß in seinen Due Gemelli Veneziani des armen Zanetti Vergiftung und Tod, so meisterhaft, ja unübertrefflich dieser auch vorgestellet worden, mir eben so wenig gefallen wollen, als der scheusliche Character des Trigaudin beym Montfleury. Überschreiten nicht beyde die Gränzen des Lächerlichen?

Ein jegliches hat seine Zeit.

*) S. Gallands Paroles rémarquables, Bons-Mots et Maximes des Orientaux (à la Haye, 1694.) p. 48.

Ich lege diese Erinnerung dem Engel Gabriel in den Mund, und so wird sie desto wichtiger, weil die Mahometaner ihn als den Bothschafter Gottes und den Engel der Offenbarungen ansehen, der auch ihrem Propheten oft erschienen ist, und ihm den Alcoran eingegeben hat. S. p. 16. und Sale in den Anmerkungen über seinen, in London 1734. herausgegebenen Koran, S. 13. 100. 426. u. a.

An Hyperbolus.

1) S. MARTIAL. Lib. X. Epigr. XVI.

2) Die ganze römische Geschichte des Livius bestund aus hundert und zwey und vierzig Büchern, die, bis auf fünf und dreyßig, verlohren gegangen. Wie sehr wäre zu wünschen, daß dieses Schicksal manchem andern grossen Werke, und nicht dem seinigen, wiederfahren seyn mögte!

3) Nichts ist kläglicher, insonderheit für einen kriegerischen Leser, als der Abschied, welchen endlich der gesteinigte, und mit vier Lanzen durchspießte Roland von seinem Schwerte nimmt: so wie solchen Turpin, in seiner Historia de Vita Caroli M. et Rolandi, c. XXII. beschreibet. Habebat ipse adhuc quandam spatham suam secum, opere pulcherrimam, acumine incomparabilem, fortitudine inflexibilem, mira claritate resplendentem, nomine Durenda. Durenda interpretatur durus ictus: cum ea namque prius deficiet brachium, quam spatha. Quam cum evaginasset, et manu eam teneret, intuitus eam, lacrymosis vocibus dixit: O ensis pulcherrime, sed semper lucidissime, longitudinis decentissimae, latitudinis congruae etc. v. Veterum scriptorum ex bibliotheca Justi Reuberi ICti, Tomum unum (Hanov. 1619.) p. 82. Im Orlando furioso heisset dieser fürchterliche

Degen, Durindana, und von dessen mörderlichen Streichen im Schlachtfelde giebt der Tod selbst ein ungemein glaubwürdiges Zeugniß im zwölften Gesange dieses Heldengedichts:

Non par pur l'aria gemiti e querele;
Ma volan braccia, e spalle, e capi sciolti.
Pel campo errando va Morte crudele
In molti varii, e tutti orribil volti;
E tra se dice: In man d'Orlando valci,
Durindana per cento di mie falci.

S. die venetianische Ausgabe des Ariosts vom Jahre 1566. p. 114. Unter den grossen Wahrheiten, die Sancho Panßa, der getreue Hofmeister, seinem Herrn einprediget, um ihn zu überzeugen, daß es weit mehr Ruhm und Ansehen bringe, sich canonisiren zu lassen, als ein noch so tapferer irrender Ritter zu seyn, führt er auch weislich die folgende an: Man schätzet dieses alles weit höher, als den Degen des Rolands, welcher in der Rüstkammer unsers Herrn und Königs ist, welchen Gott vor Unglück behüte! S. Leben und Thaten Don Quixotte von Mancha, im achten Capitel des fünften Buches.

4) S. Keyßlers Reisen, im zwey und vierzigsten Briefe. Die Epitre au grand Diamant unter den vortrefflichen Epitres diverses die zehnte des ersten Theils, ist rühmlich so bekannt, daß ich sie hier nicht anführen darf. Ein deutscher Balzac würde sagen: es sey dieses Gedicht unter den heutigen schätzbaren Gedichten, was der grosse Diamant und der Sanci unter den Edelgesteinen sind.

An Trivius.

*) In der Comödie.

Unvermuthete Antwort.

*) CICERO de Oratore. II. 68.

Wilhelmine.

*) Nur wenigen wird Ninon Lenclos unbekannt seyn.

Der Mensch.

*) Feu Mr. de la Motte-Houdart, moins Poëte que Philosophe, apporta un jour à Mr. de Fontenelle deux petits Vers, pour y en ajouter deux autres qui en fissent une Moralité. Voici ces deux petits Vers.

C'est que déja l' Enfant est Homme:
C'est que l' Homme est encore Enfant.

Mr. de Fontenelle y rêva un moment, et lui rendit ces quatre Vers.

L' Enfant sur ses pareils veut emporter la pomme,
C'est que déja l' Enfant est Homme.
L' Homme s'abat pour rien, pour rien est triomfant,
C'est que l' Homme est encore Enfant.

Ces Vers servent de Texte à l' Abbé de S. Pierre. (Ouvrages de Morale et de Politique, Tome XVI.) Bibliotheque Raisonnée, 1743. T. XXX. Part. I. p. 119.

Der Alte.

*) Es geschieht aus blosser Güte, wenn man, unter diesen epigrammatischen Gedichten, auch den Jüngling, den Mann, den Alten, die Vergleichung, und gewisse andere duldet. Es herrschet ja darinn nicht der unerwartete Schluß, die Schärfe, die vis

epigrammatica, oder die mala lingua, die Martial, der doch selbst so oft schmeichelt, und nicht selten moralisirt, zum Character der Überschriften machet. Dergleichen Kleinigkeiten sind vielmehr denen ähnlich, die man in der Anthologie, mit so ungleichem Beyfalle findet. Man weiß, wie unschmackhaft die Überschriften und Brühen à la greque für einen Racan waren. Es heisset: jedes rechtschaffene Epigramma muß, wie eine edle Bühne, immer mit einem Stachel versehen seyn. Dieser gute Unterricht, diese bekannte Vergleichung werden täglich zugleich wiederholet, und, nach beyden, wären viele zarte Gedanken und Epigrammata der Griechen, und die meisten des Vavassors, nur schöne Fliegen oder Schmetterlinge. Aber jene gute Regel gilt, wie so mancher bejahrte Lehrsatz, nicht ohne Ausnahme. Dieses stehet aus häufigen Exempeln zu beweisen. Also fließen Überschriften oder Sinngedichte, wie der Leser sie zu nennen beliebet, so glücklich aus herzlichen Empfindungen, als aus witzigen Einfällen. Es ist auch, nach den Zeiten des Catulls, wahr, was in der Dissertat. vor dem Delectu Epigrammat. stehet: In nonnullis etiam simplex quaedam mundities, ac mollis subtilisque festivitas placet. Zu ihren natürlichen Quellen gehören itzo, so sehr als jemals, kleine Erzehlungen, sie mögen einen Helden oder Sperling betreffen: denn auch dieser kann der Held eines Sinngedichts seyn: freundschaftliche Scherze, satyrische oder gefälligere Lehren. J. C. Scaliger ist in seinen kleinen epigrammatischen Gedichten oft recht glücklich gewesen, da er doch das Unglück gehabt hat, auch Räthsel und Logogriphen zu schreiben. Dieser scharfsinnige Mann hat nicht immer, in seinen Poesien, witzig seyn wollen: wie insonderheit seine Libri VIII. Epidorpidum be-

weisen, die nur Epigrammata gnomica zum Inhalte haben, welche aber mehrentheils vortrefflich sind. Hier bemerke ich nur, was er im dritten Buche seiner Poetik, Cap. CXXV. p. 392. 393. der Abhandlung vom Epigrammate hinzusetzet: Est etiam species quaedam nobilis ac generosa, scita quadam aequabilitate plena, quam apud paucos, ac raram invenias, ut sit venustas cum gravitate et acumen cum lenitate: numerus quasi natus ibi, non illatus aliunde, aut affectatus ambitiose: suspensus animus usque ad extremum: qua recepta sententia satur sit, nec audeat in eo quicquam praeterea quaerere. Ad hanc formulam spectavimus nos in iis, quae nova inscripsimus Epigrammata, et in Thaumantia. Beyde finden sich in der Ausgabe seiner Gedichte vom Jahre 1591. Was in denselben gefällt, ist nicht so sehr das Reitzende des Witzes, als die Artigkeit der mannigfaltigen Gedanken, und die Schreibart des Scaligers, dessen Farrago, Archilochus, Hipponax und Manes Catulliani, meines Erachtens, lebhaftere Schönheiten haben. Noch bleibet über die epigrammatische Schärfe, über den wesentlichen Character und die Länge einer Überschrift, über den Umfang und die Arten dieser Poesie, unter den ästhetischen Gelehrten, vieles unausgemacht. Vielleicht werden sie sich also nicht zu sehr mißfallen lassen, daß, bis auf weitere Untersuchung, nachdrücklicheren epigrammatischen Gedichten, die wenigen andern, die ich meyne, und die mich zu dieser langen Anmerkung verführen, voritzo so zuversichtlich zugesellet werden, als ob sie alle von gleicher Kraft und Reitzung wären, oder sich von allen ihren Lesern gleichen Beyfall versprächen: eine Ehre, die keiner Sammlung, auch nicht der vorzüglichsten, wiederfahren ist. Et sane quae sunt commodissima, desinunt videri, quum

paria esse coeperunt. Praeterea sapiens subtilisque lector debet non diversis conferre diversa, sed singula expendere, nec deterius aliquid (in alio) putare, quod est in suo genere perfectum. PLINIVS, L. VI. Epistol. XIV.

Vergleichung.

1) Il me paroit, dit Costar, que c'est un grand avantage d'être porté au bien sans nulle peine; et il me semble que c'est un ruisseau tranquille, qui suivant sa pente naturelle coule sans obstacle entre deux rives fleuries. Je trouve au contraire que ces gens vertueux par raison qui font quelquefois de plus belles choses que les autres, sont de ces jets d'eau où l'art fait violence à la nature, et qui après avoir jailli jusques au ciel, s'arrêtent bien souvent par le moindre obstacle. BOUHOURS, Maniere de bien penser dans les ouvrages d'esprit. (Amst. 1705.) II. Dial. p. 153.

2) Publice munificentiam bis omnino exhibuit: proposito millies HS. gratuito in triennii tempus: et rursus quibusdam dominis insularum, quae in monte Coelio deflagrarant, pretio restituto. Quorum alterum magna difficultate nummaria, populo auxilium flagitante, coactus est facere . . . alterum ad mitigandam temporum atrocitatem. Quod tamen beneficium tanti aestimavit, ut montem Coelium, appellatione mutata, vocari Augustum jusserit. SVETON. in Tiberio, Cap. XLVIII. Aber der offenbare Geiz war, so wenig als die Freygebigkeit, eine der vornehmsten Eigenschaften des Tiberius, der, bey gewissen Gelegenheiten, seinen Absichten vortheilhaft befand, dem August nachzuahmen: so wie auch in einigen,

und insonderheit in diesen beyden Fällen geschah, die aus dem Sueton angeführet worden. S. Histoire des Empereurs par M. CREVIER. (Amsterd. 1750.) T. II. p. 97. 504.

Montagne.

*) Diese kleine Frage rechtfertiget sich nicht weniger aus dem Montagne selbst, als aus dem Urtheile, das von ihm Schurzfleisch, als Sarcmasius, in derContinuatio Judiciorum de Scriptoribus, gefället hat, wovon ich die Worte anführen will, welche unter den Jugemens et Critiques sur les Essais de Montagne nicht befindlich sind, die Coste in seinen Ausgaben sorgfältig gesammelt hat: Opus Socratis illius Gallici, quo quidem nec Gallia, nec reliqua Europae regna dignius videre unquam opus, cui quam meretur laudem, nec laudatissimus persolvere potest: Opus quod hominem tam sibi reddit ipsi, ut sine eo sensum communem coecutire persuasum mihi habeam omnino. Qui quo quosque carere video, tacite eum in literis languere et frigere praesumo. S. Groschufs Nov. Libr. rar. Collect. (Halis Magd. 1709.) Fasc. III. p. 466.

Die Kinder Ruben.

*) Franciscus, ein Mantuanischer Arzt und getaufter Jude, dessen Stamm unbekannt ist, hat eine Schrift von den Strafen und Plagen aufgesetzt, welche, nach dem Leiden Christi, auf die zwölf Stämme gefallen seyn sollen. Ich kenne sie nur als einen würdigen Anhang zum Evangelio Nicodemi, das hier

herausgekommen ist. Das Original muß in der Bibliothek zu Augspurg gesuchet werden, wenn man der auf der 102. Seite befindlichen Anzeige folgen will.

Auf einen Papefiguier u. s. w.

*) Si d'autre part celui que vous verrez
N'a l'oeil riant, le corps rond, le teint frais,
Sans hésiter qualifiez cet homme Papefiguier.
LA-FONTAINE, le Diable de Papefiguier.

S. des Rabelais Pantagruel, im vierten Buche Cap. XLV. u. f.

A meagre, muse-rid mope, adust and thin,
In a dun night-gown of his own loose skin.
POPE, Dunciad, II. 33. 34.

An Reptill.

1) S. MARTIAL. Lib. II. Ep. 32.
2) S. CATVLL. Ep. 50.

Die Schriftsteller.

*) Victurus Genium debet habere liber.
MART. L. VI. Ep. LX.

Teissier in seinen Eloges des hommes sçavans, tirés de l' Histoire de M. de Thou. P. I. p. 116. 117. sagt vom Vives: Le principal de ses Ouvrages est son Commentaire sur les Livres de S. Augustin de la Cité de Dieu. Cependant quelque excellent que soit ce Livre, dès qu'il parût au jour, il fût si

mal reçu qu'il ne trouva perſonne qui le voulut acheter: car le fameux Froben, qui l'avoit imprimé en ayant apporté pluſieurs Exemplaires à la Foire de Francfort, n'en vendit pas un ſeul. Sur quoi Eraſme dit à Vives: Vides etiam in Muſarum rebus regnare fortunam.

Staatliche Bibliothek Bamberg

SBB013401389183

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sämmtliche poetische Werke Sämmtliche poetische Werke des Herrn Friederich von Hagedorn

Bd.: 3.

1790

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.874(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413482-6